

Wien, Leipzig, Stuttgart.  
18. Heft. VIII. Jahrgang.

Vierzehn Nummern (6 Hefte) in zwei Bänden

# WIENER MODE



**GRATIS-BEILAGEN:**  
**WIENER KINDERMODE.**  
**WIENER HANDARBEIT.**  
**„IM BOUDOIR.“**  
**FÜR DIE KINDERSTUBE.**  
**Farbige**  
**KUNST-BEILAGEN.**

erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Jährlich 24 Hefte mit 48 farbigen Modebildern, 12 Schnittmusterbogen und über 3000 Modebildern und Handarbeitsmustern.

Sämtliche Abonnentinnen der „Wiener Mode“ erhalten die Zeitschrift „Wiener Kinder-Mode“ gratis zugestellt.

<b>Pränumerationspreis:</b>	<b>Vierteljährig:</b>	<b>Halbjährig:</b>	<b>Ganzjährig:</b>
Für Oesterreich-Ungarn	fl. 1.50	fl. 3.—	fl. 6.—
Für das Deutsche Reich	M. 2.50	M. 5.—	M. 10.—

Für alle anderen Staaten bei Bezug unter Kreuzband ganzjährig Fres. 18.— = Lire 20.— = Sh. 15.— = Nbl. 7.— = Doll. 4.— bezw. vierteljährig Fres. 4.50 zc.

Abonnements nehmen an alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie die Administration der „Wiener Mode“ in Wien.

**Insertions-Preise:** Im Inseratentheile die 4 mal gespaltene Millimeterzeile 25 Kr., zwischen Mode- u. Unterhaltungsblatt oder auf der 3. Seite des Umschlages die 2 mal gespaltene Millimeterzeile 1 fl. 8. B. — Bei 12 maliger Einschaltung 10% Rabatt, bei 24 maliger 20% Rabatt.

**Annahme von Annoncen:** Für Oesterreich-Ungarn: Bei jedem guten Annoncen-Bureau und bei der Inseraten-Abtheilung der „Wiener Mode“ in Wien. Alleinigige Annahme für Frankreich, Belgien und England bei John F. Jones & Comp., Paris, 31bis, Rue du Faubourg Montmartre. — Für die übrigen Staaten Europas bei Rudolf Mosse, Berlin und dessen Filialen.

➡ Ausgezeichnet mit der k. k. Staatsmedaille als tonangebendes und bahnbrechendes Modewerk, auf den gewerblichen Gebieten sehr hervorragend durch vorzügliche Leistungen. ➡

## „Neue Wiener Modelle“.

„Vienna Fashions“

„Modèles de Vienne“

Die tonangebende Stellung Wiens als Modestadt hat sich in den letzten Jahren immer mehr befestigt, und heute ist Wien neben Paris und London als gleichberechtigt anerkannt. In vielen Kreisen wird sogar die einfache Eleganz Wiens den phantastischen Pariser Schöpfungen und den etwas zu nüchternen Londoner Costümen vorgezogen.

Ein **Wiener Fachorgan** ist deshalb ein unabweisliches Bedürfnis für jeden **Modesalon** geworden, der auf der Höhe seiner Aufgabe bleiben, für jede **bessere Schneiderin**, die ihre Kundschaft völlig zufrieden stellen will. Die Redaction der „Wiener Mode“, in deren Bureau bekanntlich Alles zusammenströmt, was die Mode an Neuem, Elegantem und Bemerkenswerthem hervorbringt, die „Wiener Mode“, welcher die tonangebenden Modedamen und die hervorragendsten Ateliers bereitwilligst ihre Neuheiten zur Verfügung stellen, ist vor Allen berufen, eine solche für fachkundige bestimmte Modellsammlung herauszugeben.

Unser im März erschienenenes Frühjahrs-Album wurde durch die Annahme der Widmung seitens Ihrer k. u. k. Hoheit der Frau Kronprinzessin-Witwe Stephanie ausgezeichnet, hat die größte Verbreitung und die höchste Anerkennung der Fachkreise gefunden.

Das eben erschienene **Sommer-Album** der „Neuen Wiener Modelle“ wird in farbenprächtigem Umschlage enthalten: **Sechs colorirte Tafeln** in Groß-Folioformat mit zusammen 12 Modellen, auf denen in sorgsammer Aquarellmalerei die prachtvollsten Toiletten in den Original-Modifarben dargestellt sein werden;

**Zwei große colorirte Panoramen**, beide im Formate 42-63 cm., auf hochfeinem Velin-Cartonpapier, mit etwa 20 Modellen, welche die gesammte Entwicklung der Sommer-Damenmode veranschaulichen und durch ihre naturgetreue Aquarell-Malerei eine solche Bildwirkung hervorrufen, daß sie jedem Salon und Schaufenster zur höchsten Zierde gereichen;

Außerdem enthält die Sammlung noch ca. 20 **schwarze Modebilder**, und kommen folgende Toiletten zur Darstellung:

Titelbild: 1 Damen- und 1 Kinderhut,

- 1. Blatt: 1 Stadt-Toilette,
- 2. " 1 Promenaden-Toilette,
- 3. " 2 Strand-Toiletten,
- 4. " 1 Brunnen- und 1 Besuchstoilette,
- 5. " 3 Reise-Costüme,
- 6. " 3 Kinder-Toiletten und 1 Straßencostüm.

- 1. Panorama: 10 Strand-, Promenaden-, Kinder- u. Cuhaus-Toiletten,
- 2. " 8 Promenaden-, Visits-, Wagen-, Roben-, Reit- u. Kinderkleid,
- 1. innere Seite: 2 Besuchstoiletten, 1 Robe interieur, 1 Reit-Toilette, 1 Bicycleisten-Costüm, 3 Blousen, 2 Caps, 1 Jacket, zusammen 11 Stück,
- 2. " " 1 Braut- und 1 Dinner-Robe, 5 Badecostüme, 1 Spitzen-Kragen, 1 Jacket und 1 Blouse, zusammen 10 Stück.

(56 Modelle)

Die „Neuen Wiener Modelle“ erscheinen in den drei Welt Sprachen und werden in fast allen Ländern Europas und Amerikas gleichzeitig ausgegeben, was ihnen die Bedeutung eines Weltblattes im vornehmsten Sinne des Wortes verleiht. Trotz der Reichhaltigkeit, der geschmackvollen und künstlerisch vornehmen Ausführung, die selbst viel theuere Fachwerke nicht erreichen, bieten wir

### das gesammte Album mit beiden Panoramen

unseren Abonnentinnen für

**ö. W. fl. 1.80 = 3 Mk. = 4 Fres. 50 Gmes.**

Preis des Jahresabonnements (4 Saisonalbums und ein Carnevalsalbum als Gratisprämien)

**ö. W. fl. 7.20 = 12 Mk. = 18 Fres.**

Im Hinblick auf die zu erwartende lebhaftere Nachfrage erbitten wir baldige Bestellung, die schon jetzt von sämtlichen Buchhandlungen und vom gefertigten Verlage entgegen genommen wird.

Bei Bestellung wolle der Betrag in Banknoten oder Briefmarken beigelegt oder mittelst Postanweisung eingeschendet werden.

Wir empfehlen allen Freundinnen der „Wiener Mode“, bei Toilettebestellungen und Stoffeinkäufen in den betreffenden Geschäften die Vorlage der „Neuen Wiener Modelle“ zu verlangen.

Hochachtungsvoll

Verlag der „Wiener Mode“, Wien.

NB. Zur Unterscheidung von anderen Publicationen wird jedes Blatt der „Neuen Wiener Modelle“ mit einer geschäftlich geschützten Marke in rother Prägung versehen sein, die im Inseratentheile dieses Heftes abgebildet ist.

**Central-Depositencasse und Wechselstube des Wiener Bankverein** Wien, I., Herrengasse Nr. 8.

(Actiencapital 25,000,000 Gulden, Reserven über 5,240,000 Gulden)

Zweiganstalten in Wien: II. Praterstr. 15. III. Hauptstr. 41. IV. Wied. Hauptstr. 8. VI. Mariahilferstr. 75. IX. Währingerstr. 52.

An- und Verkauf von Werthpapieren und Valuten. Geldeinlagen zu günstiger Verzinsung. Verwahrung und Verwaltung von Werthpapieren. Versicherung gegen Verlorengehen. Revision von Loosen und Werthpapieren.

# WIENER MODE

Heft 18, VIII. Jahrg.

15. Juni 1895.



Nr. 1. Sommerkleid aus tornblumenblauem Taffet mit Stickereitaile.  
(Verteiltbarer Schnitt zu den Taillenfuttertheilen: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 13.)

## Ein Capitel über moderne Wäsche.

Von Renée Francis.

Ist die Mode bei Composition der Toiletten eine kokette Welt-dame, so soll sie bei den intimen Bekleidungsstücken der Frauenwelt ein ehrfames Hausmütterchen sein und alle Eigenschaften eines solchen entwickeln. Duldet sie hier übertriebenen Luxus, so erfüllt sie ihre Aufgabe schlecht, denn zu sehr gepuzte Wäsche kann nicht dauerhaft sein. So wird jede praktische Hausfrau mit uns denken, denn nicht für eine flüchtige Saison bestimmt ist die Wäsche-Ausstattung, die der Tochter ins neue Heim mitgegeben wird, wenn sie auch nicht, wie in der guten alten Zeit, ein Menschenalter überdauert. Die *fin de siècle*-Menschenkinder sind eben verwöhnter, als es unsere Urgroßmütter gewesen und geben dem Batist den Vorzug vor der Leinwand, die natürlich bedeutend haltbarer ist.

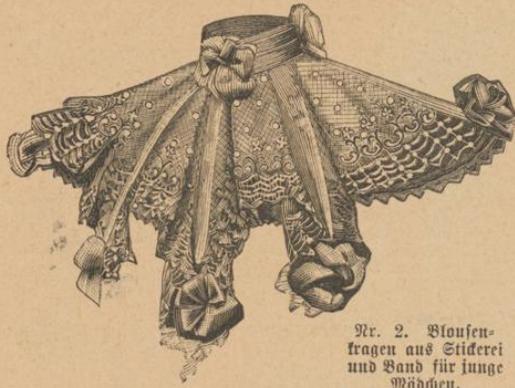
Dem feineren Gewebe entsprechend, soll die Garnirung der Wäsche, wenn auch nicht in reicher, so doch angepasster Weise erfolgen; ein Maßhalten bei dem Auspuzen der Wäsche soll aus naheliegenden Gründen mehr als bei allen anderen Toilettegegenständen im Auge behalten werden. Nichtsdestoweniger ist es unsere Pflicht, über alles zu berichten, was auf unserem Reffort, dem Gebiete der Mode, Neues geschaffen wird, wenn wir auch aus Gewissenhaftigkeit zu Manchem, ja sogar Vielen nicht rathen möchten.

Denn gerade jetzt ist die Mode im Begriffe, die Wäsche ein wenig zu reich auszustatten und von ihrem Hausmütterchenstandpunkte abzuweichen. Geradezu raffiniert sind manche Garnituren, die ihre Entstehung gewiß irgend einem capriciösen Frauenköpfchen und nicht einem Wäsche-Confectionär zu verdanken haben. Wer hat es wohl schon gehört, daß man die Garnirungen von

Hemden, Beinkleidern und Unterröcken zum Wechseln einrichtet! Ja wohl, und zwar geschieht dies auf sehr einfache und bequeme Art dadurch, daß dem Rande des entsprechenden Wäschestückes entweder ein Lückenleiste angeheftet, oder aber, was haltbarer ist, kleine Lücken eingestickt werden, die auch an dem Rande der anzusetzenden Garnirung angebracht sind und durch die ein farbiges Band geleitet wird. Das Band hält Hemd oder Beinkleid und Aufsatz aneinander und kann, wie dieser, nach Belieben mit einem anderen vertauscht werden. Spitzen- und Stickerei-Ansätze aus handdurchleiteten *trou-trou*-Leisten, zusammengesetzte Kragengarnituren, Klappen und zackig gestaltete Besätze sind es, die auf solche Art Anwendung finden. Daß dies an Hemd, Beinkleid und Unterrock in harmonirender Weise zu geschehen hat, glauben wir nicht betonen zu müssen, da diese immer gleichartig zu garniren sind. Bei Seidenwäsche, die neuerdings häufig hinwärtig gemustert in Wäschehandlungen erscheint, können auch ecrufarbige oder schwarze Spitzen und auch gereichte oder plissirte Volants aus Seide in solcher Art Verwendung finden. Es sei uns hier die Bemerkung gestattet, daß die faltenlosen Hemden, die sogenannten englischen, für starke Damen unbequem und für schwache unvortheilhaft sind, sich das Urtheil also von selbst sprechen. Das an beiden Seiten eingereichte Hemd ist ungleich praktischer, weil es durch seine lose Façon nicht so leicht reißt; es ist auch im Tragen angenehmer nichtsdestoweniger aber hat sich das andere schon sehr eingebürgert. An beiden Seitennähten geschweifte Hemden sind ziemlich praktisch, weil bei diesen die Faltenanhäufungen unter dem Knie, die sich oft in unangenehmer Weise fühlbar machen, nicht vorkommen.

Mit diesem Hefte endet das III. Quartal.

Um rechtzeitige Erneuerung des ablaufenden Abonnements wird ersucht! — In die inländischen Sommerfrischen wird die „Wiener Mode“ ohne Aufzahlung nachgeschickt.



Nr. 2. Blousen-  
tragen aus Stiderei  
und Band für junge  
Mädchen.

können. Um diese zu vermeiden, ist man auch schon auf ein anderes Auskunfts- mittel verfallen, das besonders von stärkeren Damen mit Vorliebe angewendet wird. Der untere Rand des Hemdes wird in diesem Falle mit irgend einem Volantbesatz versehen und ein wenig gestieft, so daß das über dem Beinkleid anzulegende Hemd, das in entsprechender Weite ge-



Nr. 3. Besuchtoilette aus Chiné-Seide mit Niedergarnitur. (Borderausicht hierzu auf der ersten Seite des Heftumschlages.) — Vereinfachung: Abb. Nr. 77.

schnitten wird, zugleich den Anstandsrock ersetzt. Das Wieder wird dann oberhalb des Hemdes getragen; auch diese Art von Hemden kann seitlich in Zwickel geschnitten sein. Beim Beinkleide wäre als Neuerung die ganz weite Façon zu verzeichnen; es soll, um thic zu sein (man erinnere sich nur an Kupferstiche alter Modeblätter oder illustrirter Zeitungen, die junge Mädchen mit bis zu den Knöcheln reichenden Beinkleidern darstellen) immer oberhalb des Knies enden und wird nach allerneuester Modevorschrift oft nur mit einigen Säumchenreihen geziert. Volants sind nicht mehr so beliebt wie bis vor ganz kurzer Zeit und werden, wenn sie in Anwendung kommen, den weiten Theilen angefügt. Wie unsere Wäsche-Gruppe Nr. 52 bis 66, die die neuesten Modelle veranschaulicht, darthut, liebt man es momentan (ob diese Neuerung praktisch ist, lassen wir dahingestellt sein), den oberen Rand von Beinkleid oder Rock entweder mit einer angefügten Stiderei oder gehäkelten Spitze zu versehen, durch deren Oeffnungen ein Band geleitet wird; dieser Bandzug soll eine Besatzbinde ersetzen, empfiehlt sich aber zur Nachahmung nur für schwächliche Gestalten. Eine weitere neue Errungenschaft auf dem Wäschegebiete sind bis zum Taillenschlusse reichende Niederleibchen, denen wir praktischen Zweck nicht absprechen können. Sie erfüllen ihre Aufgabe, das Wieder zu schützen, auch vollkommen in dieser Länge, da unterhalb des Schlusses der Unterrock dies besorgt. Die Garnitur des Niederleibchens, die für schlanke Damen mit einer gereihten Schoppe ausgestattet werden können, bilden entweder geklöppelte Spitze oder festonnirte Zäckchen. Diese Leibchen sollen, wenn sie stärkeren Damen bestimmt sind, äußerst discret im Auspuß und im Ausschnitte so gehalten sein, daß sie, gleichartig mit dem Hemde, seine Garnitur frei lassen. Die im Vorjahre aufgetauchte Aermelmode bei Hemden und Leibchen hat keine Spur ihres Daseins hinterlassen; die über die Achsel fallenden Volants haben sich als äußerst unpraktisch erwiesen. Wie bereits des öfters betont wurde, ist der Putzrock durch die heurige Mode der weit abstehenden Kleidröcke wieder stark in die Gunst der Damenwelt gekommen. Seine Garnitur geschieht in mannigfacher Art; die Weite entspricht der an ihn gestellten Anforderung, die leichten Sommertoiletten durch sein Volumen zu stützen und ihnen die Glockenform zu geben. Selbstverständlich hat er es nicht vermocht, den Seidenrock ganz zu verdrängen; es gibt noch immer eine große Anzahl von Damen, die ihm keine Sympathie entgegenbringen können, weil sie an das angenehme Rauschen und Knistern des Seiden-Unterrockes und Seidenfutter des Kleidrockes gewöhnt sind. Und doch ist dieses auch für die Umgebung hörbare Seidengeräusch pretentios, ja fast unfein zu nennen. Dem größten Modewandel unter den Wäschegegenständen ist wohl das Taschentuch unterlegen; momentan ist es die Spitze, in Ansatz- und Entreeform, die zu seinem Schmucke berufen ist. Sonst ziert seinen schmalen à jour-Saum irgend ein modestes Guirlandchen in zartfarbigem Blüthen- oder Pünktchensessin; es wäre noch die Bemerkung zu machen, daß das Monogramm sich nicht mehr in eine Ecke des Taschentuchs drückt, sondern in der Mitte einer Längenseite knapp oberhalb des

können. Um diese zu vermeiden, ist man auch schon auf ein anderes Auskunfts- mittel verfallen, das besonders von stärkeren Damen mit Vorliebe angewendet wird. Der untere Rand des Hemdes wird in diesem Falle mit irgend einem Volantbesatz versehen und ein wenig gestieft, so daß das über dem Beinkleid anzulegende Hemd, das in entsprechender Weite ge-

beliebt wie bis vor ganz kurzer Zeit und werden, wenn sie in Anwendung kommen,

den weiten Theilen angefügt. Wie unsere Wäsche-Gruppe Nr. 52 bis 66, die die neuesten Modelle veranschaulicht, darthut, liebt man es momentan (ob diese Neuerung praktisch ist, lassen wir dahingestellt sein), den oberen Rand von Beinkleid oder Rock entweder mit einer angefügten Stiderei oder gehäkelten Spitze zu versehen, durch deren Oeffnungen ein Band geleitet wird; dieser Bandzug soll eine Besatzbinde ersetzen, empfiehlt sich aber zur Nachahmung nur für schwächliche Gestalten. Eine weitere neue Errungenschaft auf dem Wäschegebiete sind bis zum Taillenschlusse reichende Niederleibchen, denen wir praktischen Zweck nicht absprechen können. Sie erfüllen ihre Aufgabe, das Wieder zu schützen, auch vollkommen in dieser Länge, da unterhalb des Schlusses der Unterrock dies besorgt. Die Garnitur des Niederleibchens, die für schlanke Damen mit einer gereihten Schoppe ausgestattet werden können, bilden entweder geklöppelte Spitze oder festonnirte Zäckchen. Diese Leibchen sollen, wenn sie stärkeren Damen bestimmt sind, äußerst discret im Auspuß und im Ausschnitte so gehalten sein, daß sie, gleichartig mit dem Hemde, seine Garnitur frei lassen. Die im Vorjahre aufgetauchte Aermelmode bei Hemden und Leibchen hat keine Spur ihres Daseins hinterlassen; die über die Achsel fallenden Volants haben sich als äußerst unpraktisch erwiesen. Wie bereits des öfters betont wurde, ist der Putzrock durch die heurige Mode der weit

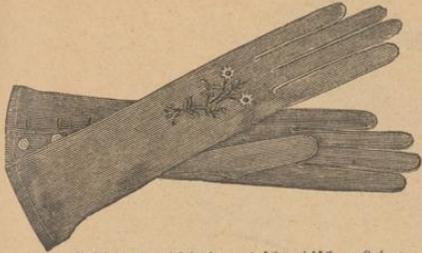
abstehenden Kleidröcke wieder stark in die Gunst der Damenwelt gekommen. Seine Garnitur geschieht in mannigfacher Art; die Weite entspricht der an ihn gestellten Anforderung, die leichten Sommertoiletten durch sein Volumen zu stützen und ihnen die Glockenform zu geben. Selbstverständlich hat er es nicht vermocht, den Seidenrock ganz zu verdrängen; es gibt noch immer eine große Anzahl von Damen, die ihm keine Sympathie entgegenbringen können, weil sie an das angenehme Rauschen und Knistern des Seiden-Unterrockes und Seidenfutter des Kleidrockes gewöhnt sind. Und doch ist dieses auch für die Umgebung hörbare Seidengeräusch pretentios, ja fast unfein zu nennen. Dem größten Modewandel unter den Wäschegegenständen ist wohl das Taschentuch unterlegen; momentan ist es die Spitze, in Ansatz- und Entreeform, die zu seinem Schmucke berufen ist. Sonst ziert seinen schmalen à jour-Saum irgend ein modestes Guirlandchen in zartfarbigem Blüthen- oder Pünktchensessin; es wäre noch die Bemerkung zu machen, daß das Monogramm sich nicht mehr in eine Ecke des Taschentuchs drückt, sondern in der Mitte einer Längenseite knapp oberhalb des



Nr. 4. Toque aus Füll mit Rosenguirlande.



Nr. 5. Garten- oder Promenadelleid aus vanillegelbem Batist de la reine mit Schleifengarnitur. (Als Borderausicht zu verwenden: Abb. Nr. 21.)



Nr. 6. Gestickte Handschuhe aus schwedischem Leder.

Saimes prangt, wohl in einfacher, ungeschwörterter, also leserlicher Ausführung. Man hat nämlich bis vor gar nicht langer Zeit die Geschmacklosigkeit im Componiren von Monogrammen so weit getrieben, daß diese mit den Hieroglyphen Aegyptens in Bezug auf Möglichkeit der Entzifferung viel Aehnlichkeit hatten. Eine solche Geschmacklosigkeit ist auch das Anbringen von weißgestickten Monogrammen auf schwarzen, für ausgechnittene Schuhe berechneten Strümpfen. A propos Strümpfe will ich die neumodernen, in verschiedenen Farben schottisch gehaltenen, als einzig mögliche neben den schwarzen gelten lassen; alle andersfarbigen sollen nur zu Negligé-Anzügen getragen werden. Ueber diese wollen wir nächstens eingehend sprechen, da uns heute noch vieles Andere zu erörtern bleibt. Uebrigens finden die Damen einige das Negligé betreffende, ganz interessante Rathschläge in dem kürzlich in unserem Verlage erschienenen Werk: »Die Kunst schön zu bleiben«, dessen Aufgabe in seinem Titel liegt. — Nachthemden werden im Sommer gerne mit decolletirtem Halsausschnitt und kurzen Volant- oder Schoppenärmeln getragen; die neuesten Frisirjacken sind entweder in weiter englischer Façon, wie die im Frühjahr modern gewesenenen Ueberjäckchen oder in Capesform gehalten und mit Bandmaschinen gepußt. — Wir hätten damit die Leibwäsche erledigt und gehen zur Bettwäsche über, die nur wenig Neuerungen zeigt, es wäre denn, daß die Rückkehr zur ganz einfachen Garnirung als solche zu verzeichnen wäre. Man vermeidet für den praktischen Gebrauch alle unnützen Zierrathen an der Bettwäsche, nur wenige Säumchen und festonnirte Volants werden noch



Nr. 8. Blouse aus geirtem Taffet mit Füllpasse für junge Damen. — Vereinfachung: Mit Ersatz des gewundenen Bandeau durch Bandspangen auch in gesticktem Batist auszuführen.



Nr. 7. Promenadestück mit Blouentaille und Kragenumhülle für ältere Frauen. Vereinfachung: Die Applicationen können entweder am Rock oder Kragen wegleiben.

gelten gelassen. Das elegante, das Luxusbett, soferne es sich mit seidenen Bezügen schmückt, ist durch eine neue Idee, deren Ausführung empfehlenswerth ist, in seiner strotzenden Eleganz gedämpft worden. Nicht jeder liegt gerne auf Seide; es werden also sowohl die Pöster als auch die mit Taschen versehenen Decken mit Spiegeln aus Batist oder Spitzenstoff versehen, die ringsum mit Volants und Knopflochleisten besetzt und an die an den Polsterkanten anzubringenden Oliven oder flachen Knöpfe gehalten werden. Als moderne Farben für Spiegelbesätze oder angelegte Kantenstreifen an den Pöstern gelten neuroth oder blaugrün, gelb und blau werden nur vereinzelt genommen. Die Kantenstreifen schimmern durch die rings um den Bezug gesetzten Entredou durch. Daß bei jedem Bett der Capricepöster, um seinem Namen Ehren zu machen, reichere Garnitur zeigt, als seine großen Nachbarn, ist männiglich bekannt; man ist auch schon auf die Idee verfallen, den Pöster beim Schlafen auf die Rehrseite zu wenden und knüpft ihn, damit die Verschlußleiste nicht drücke, an der Kante einer Längenseite. Auch die Tischwäsche hat einen Rückschritt, wenn dies so genannt werden kann, zur Einfachheit gethan. Die gelben und farbigen plumpen Stickereien gelten keineswegs mehr für elegant, man liebt wieder das reinweiße Tischzeug mit einfachem breiten à jour-Saum, allenfalls mit einer schmalen, farbig eingewebten Bordure, wenn es für Thee oder Kaffee bestimmt sein soll. Die Monogramme werden an einfach großen Tischtüchern in der Mitte einer Längenseite, an für 12 Personen bestimmten in zwei Exemplaren an einer Seite placirt. Die Servietten sind neuerdings, seien sie nun für Speisetuch oder Kaffeetuch bestimmt, ziemlich groß. Wir wollen auch nicht unerwähnt lassen, daß der Tischläufer nur bei kleinen Dinern, bei Mahlzeiten intimen Charakters, in Verwendung kommt; große, festlich gedeckte Tafeln entbehren jedes Milieu's. Zum Schluß noch die Bemerkung, daß man zum Thee jetzt Tischtücher ohne Fransen nimmt und daß man ihn in Gläsern mit kelchförmigen Untersätzen aus Silber oder Kupfer servirt. Die Sucht, überall Sprüche anzubringen, hat bedeutend abgenommen — hoffentlich hat die Tafelweisheit darunter nicht gelitten!





**Umschlagbild (Vorderseite).** Besuchstoilette aus glänzender Seide mit Niedergarnitur. (Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 3, Vereinfachung: Abb. Nr. 77.) Der Rock ist  $1\frac{1}{2}$  m weit und besteht aus einem Vorderblatt, zwei zu den seitlichen Hohlfalten eingelegten Zwickeltheilen und zwei rund geschnittenen Bahnen.

Die einzelnen Theile werden mit Steifeinlage versehen, damit der Rock entsprechend abstehe. Die Taille wird auf anpassenden Futtertheilen hergestellt und schließt seitwärts und an der Achsel mit Haken. Die gereichte Paffe wird in Verbindung mit dem Niederchen an den in der Mitte angelegten Futtervordertheil genäht und tritt mit diesem über; sie wird am Halsrande einige Male gezogen und ist vorne und rückwärts gleichartig. Das Niederchen wird mit Sticerei versehen, mit der übereinstimmend auch der Gürtel und die Spangentheile gewählt sind. Die auf engeren Futtertheilen hergestellten Ärmel sind in Epaulettenform in schmale Säumchenfalten genäht, die zu großen Ballons auspringen; sie schließen mit hohen Stulpen ab. Den Stehragen deckt ein Faltenbandeau das mit Maschenklüpfen ausgestattet oder glatt sein kann.

**Umschlagbild (Rückseite).** Strand-Toilette mit Zäckentaille. Unser Modell ist in den neuesten Farbentönen gehalten, kann jedoch auch in anders nuancierten Stoffen ausgeführt werden. In dem Sommer-Album unserer, in jedem besseren Modewaren-Geschäfte aufliegenden »Neuen Wiener Modelle« finden unsere Leserinnen eine Fülle von originellen Farbenschattirungen. — Die Taille aus plissirtem Mouffeline-Chiffon kann ärmellos oder mit mäßig großen gousfirten Ballons ausgestattet sein. Sie schließt mit einem Falteingürtel ab, der rückwärts unter einem Faltenköpschen mit Haken schließt. Soll das Zäckchen ärmellos sein, so werden die Ärmel der Taille beigegeben. Das Zäckchen hat einen Rückentheil und wie ersichtlich zu Zaden geschlitzte Vorderbahnen, die nur mit einem Haken schließen und die Taille in Form eines spitzen Plastrons sichtbar werden lassen. Großer Reversstragen. Die Stulpen und die Vordertheilzaden sind gefickt. Der Rock besteht aus Zwickeltheilen, die nach Bedarf geschrägt und wie an der Abbildung ersichtlich, in Hohlfalten geordnet sind. Die einzelnen Bahnen werden mit Taffet gefüttert und mit Steifeinlage versehen. Bandspangen mit Maschenabstrich an den einzelnen Hohlfalten.



Nr. 10. Sommerumbülle  
tuch und Gu-

aus drapfarbigem Damen-  
pure Spitzen.



Nr. 9. Casino- Dinner- oder Strand-Toilette aus silbergrünem Taffet mit Spitzenbesatz und Garnitur aus neu-  
rothem Band. Vereinfachung hierzu: Abb. Nr. 78.

Die Taille aus plissirtem Mouffeline-Chiffon kann ärmellos oder mit mäßig großen gousfirten Ballons ausgestattet sein. Sie schließt mit einem Falteingürtel ab, der rückwärts unter einem Faltenköpschen mit Haken schließt. Soll das Zäckchen ärmellos sein, so werden die Ärmel der Taille beigegeben. Das Zäckchen hat einen Rückentheil und wie ersichtlich zu Zaden geschlitzte Vorderbahnen, die nur mit einem Haken schließen und die Taille in Form eines spitzen Plastrons sichtbar werden lassen. Großer Reversstragen. Die Stulpen und die Vordertheilzaden sind gefickt. Der Rock besteht aus Zwickeltheilen, die nach Bedarf geschrägt und wie an der Abbildung ersichtlich, in Hohlfalten geordnet sind. Die einzelnen Bahnen werden mit Taffet gefüttert und mit Steifeinlage versehen. Bandspangen mit Maschenabstrich an den einzelnen Hohlfalten.

**Colorierte Veilage: A. Crêpelleid für kleine Mädchen.** Das dem Leibchen angelegte Röckchen ist rund geschnitten und mit Satin gefüttert; das Leibchen schließt rückwärts mit Haken und hat ein weißes Piqueplastron, das von den faltigen Vorderbahnen begrenzt wird. Die Rückentheile sind in Falten geordnet. Schoppenärmel, runder Epaulettenstragen.

**B. Strandtoilette aus Satin, Leinwand oder Taffet.** Der Rock ist mit Foulardine, Satin oder Lustre gefüttert und aus Zwickeltheilen zusammengestellt. Die Verbindungsnahte der einzelnen Rockbahnen, die stark zu schrägen sind, damit die Glockenform erzielt werde, sind mit geraden Leisten zu unterheften und mit diesen zusammenzunähen. Die beiden Platten am Devant des Rockes werden aus quergestreiftem Stoff geschnitten, mit Mouffeline gefüttert und an beiden Rändern mit Hohlstichen befestigt. Die Rückentbahnen sind in zwei dütenartig ausfallende Hohlfalten geordnet. Die Blousentaille hat anpassendes Futter und ohne dieses zusammenzunähen, ringsum überhängenden Oberstoff. Die Futtertheile schließen mit Haken, die Oberstofftheile ebenfalls; der Verschluss wird gedeckt durch die steif gefüllte übertretende Patte. Die Vorderbahnen haben seitliche Anätze aus gestreiftem Stoff, der Rückentheil ist ganz aus diesem geschnitten. Die Blouse schließt mit einem Bandgürtel ab, der rückwärts in eine Masche geknüpft ist. Die großen Ballonärmel werden aus geraden Stoffbahnen hergestellt und am Rande mit einem Gummizug ausgestattet. Der Matrosenstragen soll ziemlich steif gefüttert sein.

**Abb. Nr. 1. Taffetkleid.** Der Rock hat Glockenform und ist etwa  $6\frac{1}{2}$  m weit; seinen Rand umgibt ein hellblaues Atlasband. Die Taille ruht auf anpassenden Futtertheilen und schließt vorne mit Haken; der Westentheil ist mit der kleinen Paffe aus hellblauer Crêpelisse zum Ueberhaken eingerichtet. Der Rückentheil der Taille erscheint glatt mit Stoff bespannt und kann entweder mit Bretellen versehen sein, wie die Vorderbahnen, oder aber einen sich aus den Bretellen bildenden tüchelchenartigen Besatz zeigen. Die Weste aus gesticktem Batist deckt den Hakenverschluss und ist wie die beiden seitlichen, die Taille deckenden Sticereigarnituren mit schmalen gelben Valenciennespitzen und Biaisbesätzen aus Taffet versehen. Epaulettenansatz aus gesticktem Batist. Gürtel aus faltiger Crêpelisse mit Masche; Ballonärmel mit Stulpen aus Batist und Spitzenbesatz.

**Abb. Nr. 2** stellt einen Fischstragen aus ecrufarbiger Tüllsticerei dar, die ringsum die Form einer runden Paffe hat und vorne in Hohlfalten so



Nr. 11. Gartenhut mit schottischer Volantkrämpfe für junge Damen.

und schoppig gestaltet werden oder in Art der Toilette Abb. Nr. 21 gehalten sein. Große Ballonärmel mit Bandstulpen, Faltengürtel aus chinirtem oder gesticktem, auch gemaltem Band mit Schleife. Verschluss vorne in der Mitte mit Haken.

Abb. Nr. 6. Handschuhe aus braunem schwedischen Leder mit in farbiger Seide ausgeführter Stickerei, Margueriten darstellend.

Abb. Nr. 7. Promenadkleid für ältere Damen, entweder aus grauem Lustre mit schwarzer Seiden- oder aus leichtem Cheviot mit Tuchapplication herzustellen. Der Rock besteht aus einem schmalen Vorderblatt und zwei streng rund geschneittenen, in großen Dütenfalten auffallenden Bahnen, deren Verbindungsnahte mit geraden, mitzunähenden Leisten zu versehen sind. Am Rockrande ein Bias aus Band oder Stoff, an beiden Rändern niedergesteppt. Die Application kann auch durch in Schnurstick auszuführende Arabeskenstickerei ersetzt werden. Der Rock ist mit Cord oder Satin und Koffhaarstoff gefüttert. Die Blousetaille, entweder aus



Nr. 12. Gartenhut aus hellblauer Crèpelisse für junge Mädchen.

rückwärts mit Haken; ihre anpassenden Futtertheile sind mit spitzengedecktem Stoff so überzogen, daß dieser ringsum überhängt. Deshalb sind Futter und Oberstofftheile vollständig unabhängig voneinander zusammenzunähen. Das Tüchchen aus weißer Seidenmousseline ist vorne und rückwärts gleichartig und kann dem Seidenstoff aufgesetzt werden; es schließt mit ombrirem Bände ab, das wie ersichtlich, seine Ausläufer auf die Aermel entsendet. Bandgürtel mit Maschenschleifen. Die großen Ballonärmel haben Watte-Einlage und sind mit Mousseline gefüttert; beim Anzuge an die Armlöcher werden sie in einige Zugreihen geordnet, wobei die meisten Falten in die obere Mitte des Aermels kommen. Die Aermel können auch eingelegt werden.

Abb. Nr. 10. Die Sommer-Umhülle aus drapfarbigem Taffet besetzt. Den Doppeltragen aus Guipurespitzen umgibt eine gleiche Kuche; drapfarbige Bandpatten mit Rosetten hängen von der Banddrücke am Halsrande herab.

Abb. Nr. 11 bis 13. Sommerhüte. Nr. 11 hat einen Kappentheil aus Stroh und eine Doppelkrämpfe, die aus schottischer, über Draht gezogener Seide gebildet ist. Den Rand der beiden Volants umgeben Bordüren aus gelbem Schlußfenstroh. Die Kappe umrahmt ein Seidenstoffbandeau, das in eine Masche endigt. — Nr. 12: Gartenhut aus hellblauer Crèpelisse. Die Kappe aus gelbem dünnen Strohgeflecht ist am Deckrande mit einer Schoppe aus hellblauem Surah versehen; mit diesem ist sie auch innen flajirt. Die auf Draht gezogene Tüll-Krämpfe deckt ein Plissevolant aus Crèpelisse mit Valenciennespizendeflag. Maschenarrangement aus blauem Atlasband.

eingelegt ist, daß diese sich stufenartig verkürzen. Zwischen den Faltenlagen sind hellblaue, mit Cocarden abschließende Bandspangen angebracht. Stehfragen aus Band.

Abb. Nr. 4. Toque aus schwarzem Tüll, auf einem Drahtgestell gebildet. Der Tüll ist in der Mitte in Form einer Rosette zusammengefaßt, aus der ein Kronenreißer aufstrebt. Die Rosette schließt mit einem gewundenen Bandeau aus neurothem Band ab, das rückwärts in eine Rosette endigt. Die Toque hat eine Krämpfe aus plissirten schwarzen Spitzen, die auf eine Rosenguirlande fallen.

Abb. Nr. 5. Batistkleid mit glattem Glockenrock, dessen Unterlage ein gleichförmig geschnittener Grundrock aus Satin oder Lustre bildet. Die beiden Röcke können am Rande mit großen Stichen aneinandergehalten sein, bleiben oben jedoch wegen des leichter möglichen Zugens und Plättens unabhängig voneinander. Die Blousetaille hat anpassendes, separat zulassendes Futter und glatt überspannte Rücken-theile. Die Vorderbahnen können entweder glatt gereiht

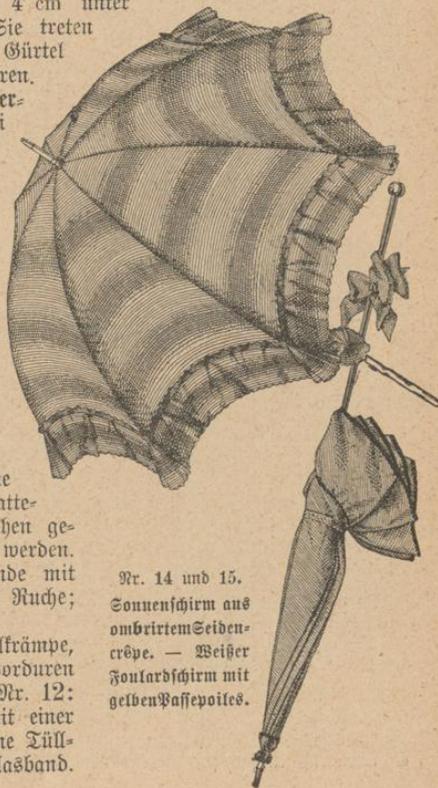


Nr. 13. Runder Hut mit Crèpe- und Blumengarnitur für Garten und Promenade.

und faltig herabgespannte Theile und faltigen Bandgürtel. Cape mit Bias und Application wie der Rock; der rechte oben spangenförmig auslaufende Vordertheil wird an den in entsprechender Weise befestigten Schildpatt- oder Faistknopf gehalten.

Abb. Nr. 8. Blousetaille mit anpassendem Futter, rückwärts in der Mitte mit Haken schließend, die durch die faltig herabgespannten, den Längenseiten des Futters anstassirten Rückenbahnen gedeckt werden. Der Vordertheil ist am Halsrande etwa 8 cm breit in dichte Fältchen einzureihen und mit einer in die Stehfragenmaht mitzufassenden Spitze zu versehen, die passenförmig aufliegt und von einem gewundenen Bandeau aus Seidencrepe abgeschlossen wird. Diese Bandeau werden in die Achselnahte mitgefaßt oder schließen am Rücken etwa 4 cm unter den Achselnähren mit kleinen Schnallen ab. Sie treten auch an den Ballonärmeln auf. Stehfragen und Gürtel sind mit Crèpe gedeckt, den kleine Schnallen zieren.

Abb. Nr. 9 und 78. Casino- oder Diner-toilette. Der aus einem Vorderblatt und zwei rund geschneittenen Theilen bestehende Glockenrock ist etwa 6 1/2 m weit und mit Taffet gefüttert; soll dieser Stoff nicht in Anwendung kommen, so können Satin und steife Einlage genommen werden. Eine breite, etwa mit Gold- und Silberfaden auszustickende Spitze wird glatt aufgesetzt; soll sie nicht über den ganzen Rock reichen, so können ihre Enden mit je zwei oder drei Rosetten aus Band abschließen, so daß dann der rückwärtige Rocktheil unbesetzt bliebe. Die Blousetaille schließt



Nr. 14 und 15. Sonnenschirm aus ombrirem Seidencrepe. — Weißer Foulardschirm mit gelbem Passepoites.

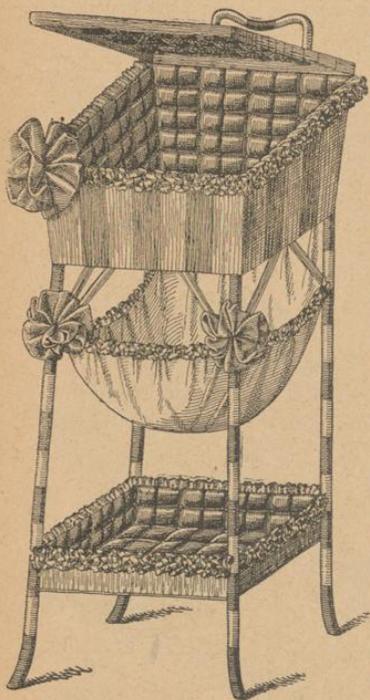


Nr. 16. Florentinerhut mit Bandschmuck für junge Mädchen.

gestellte Körbchen ist mit Rosetten aus grünem Band oder Crêpe garnirt; der untere Theil wird mit abgesteppter Wollstoff-Einlage montirt, ebenso der innere Theil des oberen Behälters. An den vier Stützstäben dieses Körbchens hängt ein über Draht-Einlage gereihtes, aus einem viereckigen Stück türkischen Stoffes herzustellendes Behältnis für Näh-Altenfilien.

Abb. Nr. 18. Fischtragen aus Tüllspitze und Stickerei, vorne und rückwärts gleichartig und ebenda mit Haken schließend. Der Passen-theil aus ecrufarbiger Luftstickerei kann mit Seide unterlegt sein. Die Tüllspitzen-Epauletten schließen mit bandunterlegten Achselträgern aus Stickerei ab, die bis zum Taillenschlusse reichen, wo sie in einem gleichartigen, mit Cocarden versehenen Gürtel ihren Abschluß finden.

Abb. Nr. 19. Soirée- oder Casino-Toilette. Der aus einem Vorderblatt und zwei runden Theilen bestehende Rock ist mit Taffet oder



Nr. 17. Arbeitsständer für den Garten.

Satin und Steifeinlage gefüttert und am Devant mit Stickerei geziert, die in Pailletten und Chenillen ausgeführt ist. Die kurze Taille schließt rückwärts mit Haken und ist glatt mit Stoff bespannt. Die Stickerei ruht auf jäckchenförmig der Taille aufgesetzten Theilen und ist vorne und rückwärts gleichartig. Epauletten aus Stickerei, Fischweinsatz aus Seidenmousseline mit einer den Abschluß bildenden Rosenguirlande. Jaisketten; Ärmel aus Seidenmousseline, mit einigen Rosen drapirt.

Abb. Nr. 20. Sommerkleid aus Crêpe und Taffet. Der Glodenrock, der auf einer Grundform aus Taffet ruht oder mit solchem Stoff gefüttert ist, zielt ein separat aufliegendes, an beiden Rändern mit Passepoiles begrenztes Devant aus Taffet, das oben, wie angegeben, mit Knöpfen besetzt und in unmerklicher Weise befestigt ist. Es verbreitert sich nach unten entsprechend. Den Gürtel aus faltigem Crêpe schließt rückwärts eine breit schlupfige Masche ab. Die Blousentaille ruht auf anpassenden Futtertheilen und hat ringsum überhängenden Oberstoff, der deshalb unabhängig von den ersten bleiben muß. Der Oberstoff besteht aus einem geraden Rückentheile und eben solchen Vorderbahnen, die allenfalls an den Achselnähten ein wenig einzureihen sind. Der Verschluß geschieht vorne mit Knöpfen, doch sind die Vorderbahnen, wie ersichtlich, oben abzubiegen, so daß sich der herzförmige, das Plastron sichtbar werden lassende Ausschnitt bildet. Das Plastron aus faltiger Seidenmousseline wird unterhalb des Kragens an beiden Seiten befestigt, mit einem Schlußbände herabgespannt und kann durch ein anderes ersetzt werden. Breiter, mäßig steif gefütterter Krage aus Crêpe, große Ballonschoppen, mit gleich geförmtem oder auch engem Futter, die beim Ansatze an die Armlöcher in Falten gelegt und mit Mousseline und dünner Watte-Einlage gefüttert sind. Es kann auch in Hohlfalten geordneter Roßhaarstoff eingelegt werden.

seit- und rückwärts. — Nr. 13 ist ein runder Hut aus tabakbraunem, groben Strohgeflecht mit niedriger Kappe und herabgebogener Krämpe. Arrangement aus maisgelbem Seidencrepe, seitlich je eine gelbe oder rothe Rose, rückwärts Kornblumen.

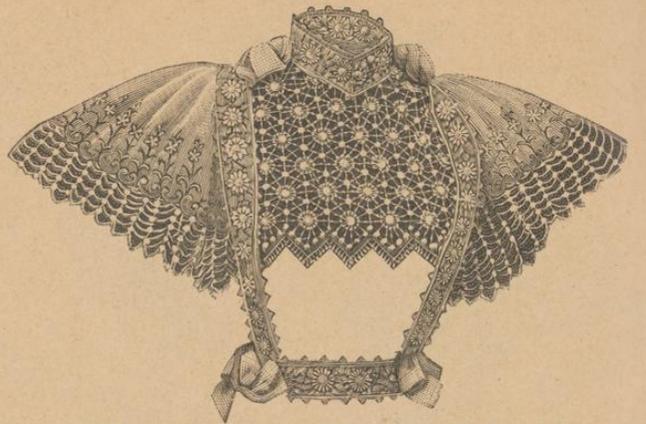
Abb. Nr. 14 und 15. Sonnenschirme.

Nr. 14 ist ein Schirm aus ombrierter Crêpelisse mit gereihtem Aufsatzvolant und Naturholzstock. — Nr. 15 stellt einen Sonnenschirm aus weißem Foulard dar, dessen einzelne Nähte mit gelber Seide passepoilirt sind. Der gereichte Aufsatzvolant aus gleichem Stoff, ist ebenfalls passepoilirt; Masche aus Band am Naturholzstock.

Abb. Nr. 16. Florentinerhut, linksseitwärts über einem Strauß von Margueriten aufgebogen. Das glatt um die Kappe gespannte, weiße breite Taffetband ist rückwärts seitlich zu einer großen Flügelmasche mit herabhängenden Schlupfen und Schleifen arrangirt.

Abb. Nr. 17.

Arbeitsständer für den Garten. Das aus weißem und grünem Bastgeflecht hergestellte



Nr. 18. Fischtragen aus Stickerei und Spitzen für glatte, gereichte Blousen.



Nr. 19. Soirée- oder Garden-party-Toilette aus weißem Taffet mit Jais- und Chenillenstickerei. Vereinfachung (als Straßentoilette dargestellt) hierzu: Abb. Nr. 79.

Abb. Nr. 21. Blousenkleid aus Zephir-Armurette mit sehr weitem, auf einer separaten Grundform ruhenden Glockenrock, der von den Seiten an in Hohlfalten geordnet, deshalb aus Zwickeltheilen hergestellt ist. Statt der üblichen Zwickelchen legt man auch das Vorderblatt je nach Bedarf in ganz leichte Hohlfalten ein. Der Rock ruht auf einem in Glockenform geschnittenen aus Satin, der mit Steifeinlage versehen ist und unabhängig vom ersten bleibt. Die Blousentaille wird auf gewöhnlichem Futter gebildet und schließt vorne unter der mittleren Hohlfalte mit Haken. Die Hohlfalten sind aufgehebt und mit Hohlstücken befestigt. Passe aus Spitzen, Bandgürtel mit Masche, Ballonärmel mit Spitzensulpen.

Abb. Nr. 22. Englisches Promenadkleid mit Zäckchen. Die Weste aus fällig gereihter Mouffeline oder aus Batist kann entweder in Form eines ärmellosen Leibchens gestaltet oder nur mittelst des Stehtragens und eines Schlußbandes festgehalten werden. In letztem Falle wird der steife Kragen zum Abnehmen gerichtet. Das Spencerjäckchen besteht aus einem Rückentheile und den Vorderbahnen, die sich nach vorne zu verlängern und zuspitzen. Der Shawlkrager ist mit Tambourstickerei versehen. Große Ballonärmel mit Sulpen glatter Glockenrock.

Abb. Nr. 23 bis 26 und 31. Capricepolsterbezüge und Plumeau. Die Bezüge sind aus Leinwand und werden zu gleichartig garnirten großen Pöfchern genommen. Alle werden an einer Breitseite rückwärts geknüpft. Der eine ist mit einem festomirten pliffirten Bolant garnirt, der andere hat abgesetzte Säumchenumrandung und wie die beiden letzten das Monogramm in der Mitte. Nr. 25 ist mit einem breiten à jour-Saum ausgefattet, der durch eingesezte Lückenleisten in viereckige Felder getheilt wird. Die Stickereiweige reichen über die Saumnäht. — Nr. 26 ist mit einem glatt angelegten Stickerei-Streifen und einer Säumchen-Vordure umrandet. Der Plumeau-Überzug aus rothem Cashemire oder Wollatlas ist 125 cm lang, 100 cm breit und mit rother Seidenschur umrandet. Der Verschluss des Pöfchers geschieht an einer Breitseite mit Knöpfen.



Nr. 21. Blousenkleid aus rosafarbigem Zephir-Armurette mit Schleifengarnitur. (Als Rückansicht verwendbar: Abb. Nr. 5.)



Nr. 20. Sommerkleid aus grobgeripptem, weissen Crêpe und fraise- oder terracottafarbigem Taffet. — Vereinfachung: Mit Entfernung der Rockpatte auch in Piqué royal oder anderem Washstoff auszuführen.

von je einem Knopf begleitet. Die Taille reicht nur bis zum Schlusse; deshalb ist der rückwärts in zwei trichterförmige Hohlfalten geordnete Rock mit einer ziemlich breiten Besatzleiste zu versehen. Sie schließt rückwärts mit Haken und hat innen am Rande drei langhalsige Haken, die vor dem Zusammenhaken der Taille an die an der Besatzbinde in entsprechender Weise angebrachten Seidenschlingen zu halten sind. Der Oberstoff ist mit möglichst wenig Näden auszustatten und zu überspannen, darf jedoch nicht schrägsadig genommen werden. Wo die Schnüre sitzen, kann er eventuell nach Bedarf angegeschnitten werden; schmale anzusetzende Samtleisten werden zwischen den Schurweihen sichtbar. Der Passenbesatz kann vorne und rückwärts gleichartig oder herzförmig gestaltet sein, so daß die Schnüre die Längenseiten begrenzen. Der Stehmlegetragen ruht auf einer steifen Stehtragenleiste.

Abb. Nr. 27 und 28. Handtücher. Nr. 28: Handtuch aus Leinen, 130 cm lang, 60 cm breit, mit à jour-Saum und Handstickerei in farbiger Seide geziert. — Nr. 27: Handtuch aus Frottirstoff mit eingewebter farbiger Vordure und Franse.

Abb. Nr. 29. Frisirjade aus Chiffon. Die 30 cm breite Passe ist in drei Abzügen in je 7 schmale Säumchen genäht und reicht nur bis zur Achselnaht, da die Rückenbahnen vom Halsrande an in eine breite vierfach liegende Hohlfalte geordnet sind.

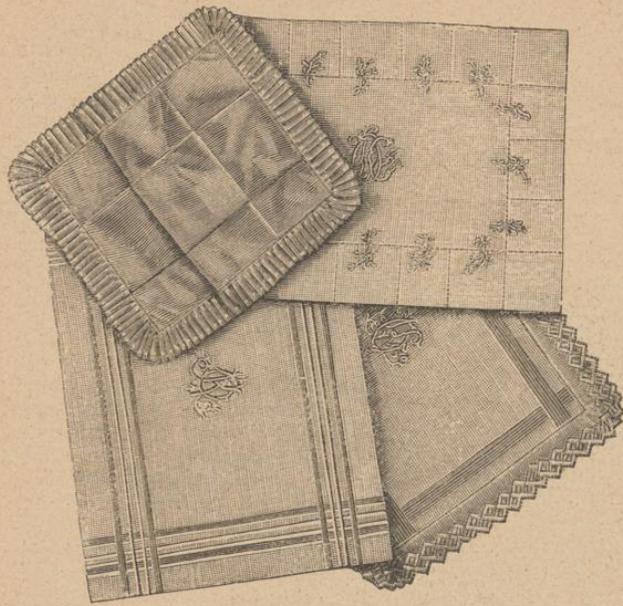
Abb. Nr. 30 stellt eine Westengarnitur für ein offenes Zäckchen dar. Der Umlegekrager und die einzubestenden, mit einem Untertrittleichten versehenen Manchetten bestehen wie die Weste selbst aus Stickereieinlagen, die mit rothem Band durchletet sind, und Batistleisten, an die je zwei Reihen schmaler Valenciennespizzen so gesetzt sind, daß sie, die Stickereistreifen begrenzend, mit den Dessinrändern aneinanderstoßen. Die Weste ist zum Einheften eingerichtet, kann aber auch mit Bändern befestigt werden.

Abb. Nr. 32. Englisches Cheviotkleid. Dem Glockenrock, der mit Taffet oder Cord und Mohrhaarstoff-Einlage zu füttern ist, erscheinen am Rande zwei Reihen dicht nebeneinanderliegende, runde Seidenschüre in gleicher Farbe (oder auch schwarz) angenäht. Wie auf dem Bilde ersichtlich, sind diese Schüre auch oben am Rocke angebracht und

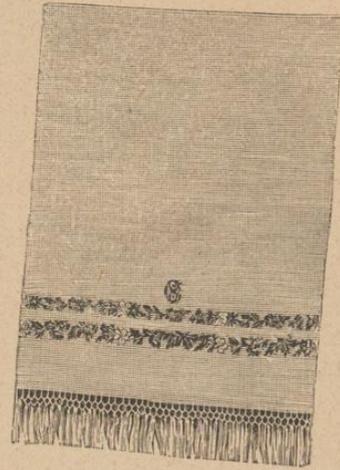


Nr. 22. Englisches Promenadkleid mit gousfirter Mouffeline-Westen und Spencerjäckchen für junge Frauen.

Die Vordertheile fügen sich, je 15 cm breit in aufspringende Säumchen genäht, an die Passe und werden mit einem unterhalb der Rückenfalte durchgehenden Schärpengürtel aus Chiffon zusammengehalten. Umlegekrager aus Stickerei, die sich als kleines Jabot bis zum Passenrande fortsetzt. Die Glockenärmel sind unten 80 cm breit und werden mit Säumchen versehen; dem Rande sind Stickereistreifen angeheft. Die Ärmel erscheinen an der Innennaht mit Bandrossetten gerast.



Nr. 23 bis 26. Kissenbezüge aus Batist und Chiffon.



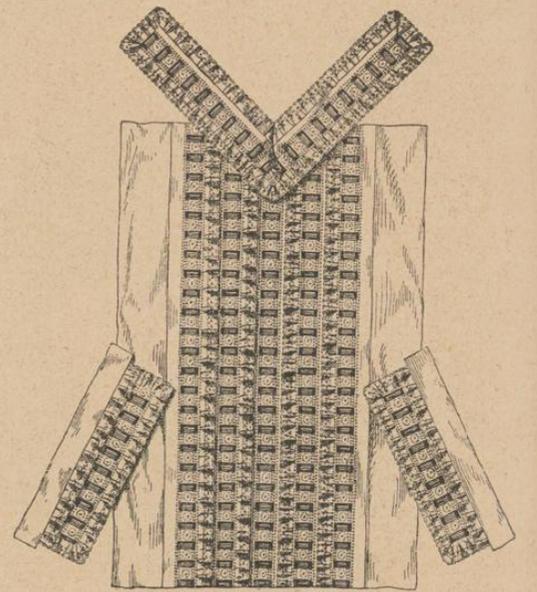
Nr. 27. Handtuch aus Frottierstoff mit eingewebter Bordure.



Nr. 28. Zier-Handtuch aus Leinen.



Nr. 29. Reisirjade aus Chiffon mit Passe und Sämnchenvordertheilen.



Nr. 30. Westengarnitur aus Batist, Spizen und Stückeri für ein kurzes Jäckchen: Lak, Stehragen- und Ärmelleisten.



Nr. 31. Blumenanzug aus rothem Cashemire mit Schnurumrandung und Quaste.



Futtertheilen hergestellt. Seine Oberstoffbahnen lassen sich sichuartig kreuzend, ein dem Futter aufgesetztes, mit farbiger Seide unterlegtes Seidenplastron sichtbar werden und sind mit einem runden Kragen besetzt, der sich aus vier Reihen schmaler Köpfchenvolants bildet. Diese werden auf eine Grundform befestigt und sind entweder mit schmalen Valenciennespizzen umrandet oder festonirt. Der Kragen theilt sich rückwärts, wo das Kleidchen mit Haken schließt und kein Stickerplastron hat.

Abb. Nr. 34. Fiquékleid mit Faltentaille. Die unter den Rock tretende Taille schließt vorne mit Haken und schließt mit einem Band- oder Ledergürtel ab. Ihre Rückenbahnen sind wie die Vordertheile faltig geordnet, jedoch hat dies nur in der Mitte zu geschehen, während der Stoff an den Seiten glatt ausgespannt wird. Die Vorderbahnen sind am Hals- und Achselrande in Falten gelegt, die wie ersichtlich herabgespannt werden und zusammenfallend, den Hakenverschluß decken. Bretellen aus Band, von Maschenrosetten unterbrochen, reichen bis zum

Tailenschluffe, an den Rückenbahnen das Faltenplastron einschließend. Ballonärmel mit Stulpen, die mit den Futtertheilen zugleich zusammengeätzt werden, und Umlegemanchetten. Der glatte, mit Foulardine gefütterte Rock wird aus entsprechend geschrägten Zwickeltheilen zusammengesetzt.

Abb. Nr. 35. Fischtragen mit Passentheil aus hellblauer oder weißer Seide und faltig darangesetzter breiter Tüllspitze, deren Enden, wie ersichtlich, in Stufenfalten herabhängen und mit Cocarden aus blauem oder weißem Band abschließen. Die Passe ist mit Stickerei umrandet.

Abb. Nr. 36. Das Negligékleid ist an allen seinen Theilen prinzeßförmig geschnitten, wobei auf starke Schrägung (eventuell mit anzusetzenden Zwickeltheilen) der Rockbahnen Rücksicht genommen werden muß. Es schließt vorne mit einer unterlegten Knopflochleiste, erscheint am Halsrande an den Vorderbahnen leicht gereiht und an den Rückentheilen entweder in eine Hohlfalte geordnet oder mit einigen Säumchen versehen, die unterhalb des Schlusses aufspringen. Mit den Seitennähten sind



Nr. 32. Englisches Promenadkleid aus nußbraunem Cheviot mit Schnurverzierung. — Nr. 33. Kleid aus Cashemire mit Fischtaille für Mädchen von 7 bis 10 Jahren. — Nr. 34. Sommerkleid aus azurblauem oder beige-farbigem Plqué cordonné mit Faltentaille. (Verwendb. Schnitt z. Tailenfutter: Begr.-Nr. 3, Vorderf. d. Schnitttg. zu Heft 13.)



Nr. 35. Stutzfragen aus Seide und Füllspitzen für junge Frauen.

gefäzter Spitzen hergestellt, die auf einer Stuartschneckenform angebracht sind. Ueber die plissirten Spizentheile fallen Schluwen aus hellblauem Band, die mit Querknoten abgeschlossen werden.

Abb. Nr. 38. Negligékleid. Der linke Vordertheil wird



Nr. 36. Negligékleid aus chinirtem und glattem Piqué.

muß beim Zuschneiden entsprechend Stoff zugegeben werden. — Nr. 46: Die Blousentaille wird auf anpassenden Futtertheilen hergestellt, doch ist der Oberstoff unabhängig von diesen zusammenzunähen, um ringsum überhängen zu können. Die Futter-Vordertheile schließen in der Mitte mit Haken, ebenso der Oberstoff; der auf einem separaten Futtertheil zu bildende Laß fligt sich, mit dem Revers befestigt, unterhalb dieses mit Haken an, so daß der Verschluss der Blouise vollständig unkenntlich ist. Der Passentheil des Laßes ist in eine mit Knöpfchen besetzte Hohlfalte geordnet und schließt mit einer Querspange ab; der untere Theil ist in zwei Hohlfalten eingelegt und überhängend geformt.



Nr. 37. Negligéhäubchen aus hellblauer Crêpefäse.

Nichjäckentheile mitgenäht, die das Kleid plastronartig frei lassen und sich rückwärts zu einer Masche knüpfen. Sie werden dreieckförmig geschnitten und können, wie die Ärmel, aus leichtem Gewebe, etwa Batist oder Mousseline, genommen werden. Je nach Art des Stoffes ist das Kleid mit Satin gefüttert oder kann Futterlos bleiben.

Abb. Nr. 37 und 39. Morgenhäubchen. Nr. 37 ist auf einer Drahtform gebildet und mit einem gefalteten, mit blauer Seide festonirten Randvolant umgeben, den ein gewundenes Bandeau abschließt. Seitwärts je eine Rosette.

— Nr. 39: Häubchen aus zwei Theilen in der Mitte zusammen-

in gewöhnlicher Art geschnitten, nur am Halsrande ist ihm ein etwa 10 cm breites Stück angehängt, das dem Schlusse zu entsprechend geschrägt wird; der rechte Vordertheil muß durchwegs, d. h. bis zu seinem unteren Rand übertretend gestaltet werden und erscheint mit dem Bandgürtel faltig niedergehalten. Alle übrigen Theile des Kleides sind, wie die Vorderbahnen, in Prinzessform zu schneiden und am Rocktheile durch Abschrägen und eventuelles Ansetzen von Zwickeltheilen nach Bedarf zu verbreitern. Das Kleid schließt in der vorderen Mitte mit Haken oder einer untersehten Knopflochleiste; der übertretende Vordertheil kann ungezwungen aufliegen. Er ist mit Klappen aus Stickerie besetzt, die farblich unterlegt sein können. Die Rückenbahnen können in eine bis zum Halsrande reichende Watteaufalte geordnet sein, unter der der Bandgürtel dann durchzuziehen wäre.

Abb. Nr. 40. Eisbedecken aus Batist mit à jour-Saum und farbiger Seidenstickerie.

Abb. Nr. 41. Sommerumhülle aus silbergrauem Damentuch, mit schwarzer Seide gefüttert und mit Application aus gleichem Stoffe versehen, deren Ränder mit schwarzer Seide niedergeflepft sind. Stutzfragen, mit schwarzer, lang herabhängender Bandschleife.

Abb. Nr. 42 bis 44 stellt Taschentücher aus chinesischer Seide dar, von denen das eine farblich gemusterten Fond und rothe Bordüre hat; die anderen sind mit farbiger Seide gestickt und festonirt.

Abb. Nr. 45 bis 47. Garten- und Straßenkleider für junge Mädchen.

Nr. 45: Der glatte, etwa 5 m weite Glockenrock ist mit Taffet oder Cord gefüttert und mit einer ziemlich breiten Besatzbinde versehen. Die Piquéweste ist an ein ärmelloses Leibchen aus Satin gesetzt und schließt doppeltreihig mit kleinen schwarzen Knöpfchen. Harmonisirend mit diesen wählt man auch die großen Knöpfe aus geschliffenem Jais, doch können auch Stahlknöpfe oder emailirte in Anwendung kommen. Das Jäckchen wird separat angelegt; es schließt vorne in der Mitte mit Haken und ist mit einem bis zur Achselnaht übertretenden Vordertheil versehen, der in der Mitte in ein kleines Zwickelchen genäht und angeknöpft wird. Der Rückentheil ist nahtlos. Der Rand des Jäckchens wird passpoilirt; die langachseltige Façon muß durch die Anprobe bestimmt werden. Den Vorder- und Rückenbahnen

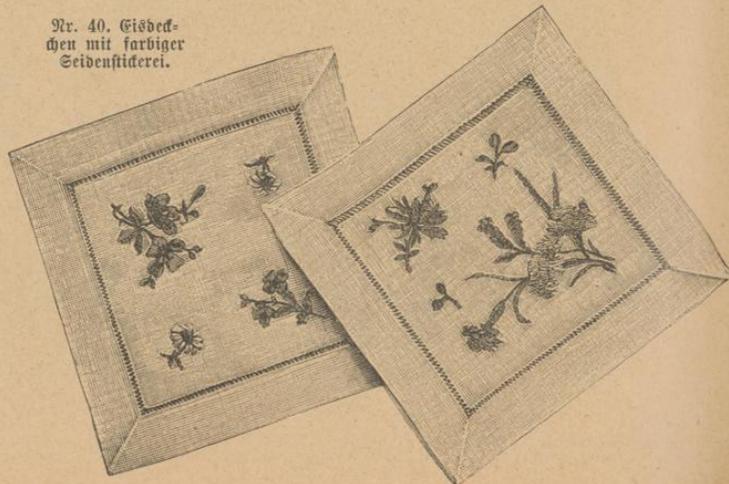


Nr. 38. Negligékleid aus lilafarbigem Piqué oder Satin in Prinzessform.



Nr. 39. Negligéhäubchen aus plissirter Spitze und Band.

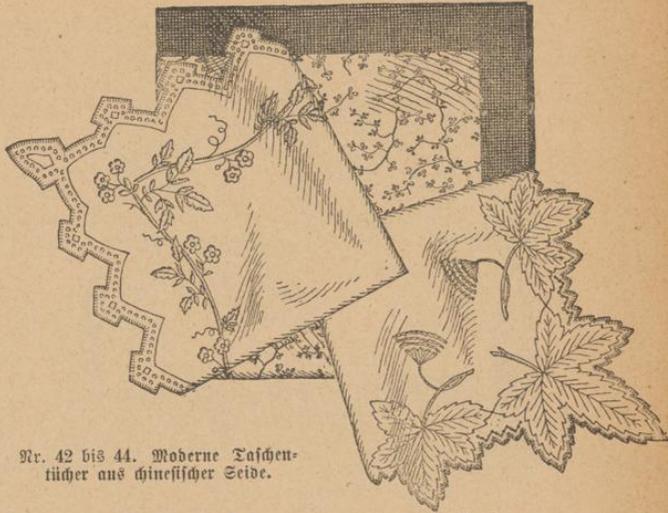
Nr. 40. Eisbedecken mit farbiger Seidenstickerie.





Nr. 41. Sommerumhülle aus silbergrauem Tuch.

Die Revers sind steif gefüttert und mit Stickereifiguren benäht. Haltengürtel aus Seide; glatter Blockenrock. — Nr. 47: Der Rock wird aus Zwickeltheilen zusammengefasst. Die Taille schließt vorne mit Haken und hat an den Vorder- und Rückenbahnen je eine aufgesetzte Hohlsalte; die vordere verbirgt, zur Hälfte übertretend, den Verschluss. Die Rückenbahnen sind herabgespannt, die Vordertheile hängen über und werden zu diesem Zwecke bei den Seitennähten in je eine nach abwärts schauende Falte geordnet. Ballonärmel mit Stulpen. Der Fichutragen aus Stickerei hat farbige Seidenunterlage und endet an den Rückentheilen in Epaulettenform; er ist mit zwei eingezogenen Volants aus Crêpeleise besetzt.



Nr. 42 bis 44. Moderne Taschentücher aus chinesischer Seide.

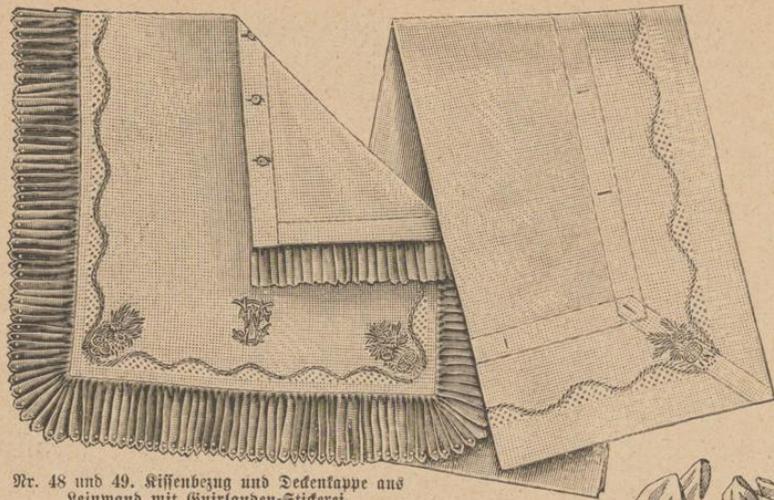
Abb. Nr. 48 bis 66. **Damentwäsche.** Nr. 48 und 49 stellt eine zu dem Polsterbezug passende **Deckentappe** aus Leinwand dar, mit gestickter Bergkette und Quirlenstickerei. Der umgeschlagene Theil ist 20 cm breit. Der Kissenbezug hat einen in Rosenzaden geschlungenen Aufsatzvolant. — Nr. 50 bis 51: **Brautstrümpfe** aus weißer Seide mit à jour-Mustering und Stickerei. — Nr. 52 bis 54: **Matinées.** Das erste aus Batist oder satin liberty hergestellte hat eine in Säumchen genähte, mit Stickerei-Entredeuz abgegrenzte

Passe, an die die Vorderbahnen gereicht gefest sind. Große Epauletten aus Batist mit Bändchenbesatz und Stickereivolants, Bandgürtel, Schoppenärmel mit Volantansatz. Das zweite, aus gemusterter Rohseide hergestellte, hat in Hohlsalten geordnete Vorderbahnen und anschließende Rückentheile. Die Passe ist mit Stickerei-Entredeuz besetzt und von einem mit Spitzen besetzten Batistvolant begrenzt, der in Form zweier Zacken gerast wird.

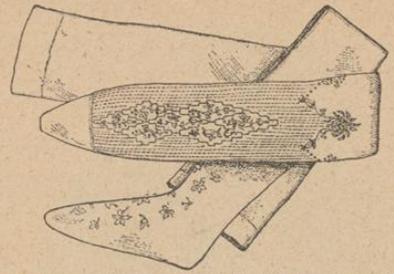
Maschen-Schleifen, Schoppenärmel mit Volants. Das dritte ist aus Surah, Mousseline oder auch Boile zu verfertigen und mit gereichten weiten Vorderbahnen ausgestattet, die mit einem Köpfchen der Passe angefest sind. Diese Jacke ist halbfrei und mit Stickerei-Entredeuz und lang herabhängenden Maschenschleifen geziert. Schoppenärmel mit Stulpen, anpassende Rückenbahnen. — Nr. 55, 56 und 57 sind drei **Niederleibchen**, von denen zwei nur bis zum Taillenschlusse reichen. Davon ist eines aus gemusterter Seide oder aus Batist verfertigt und mit Spitzen und Banddurchzugs-Leisten besetzt, das andere wird mit einer angeknöpften Spange faltig zusammengenommen, ist am Rande festonnirt und auch mit Spitzen benäht; das dritte ist im Schlusse in Fältchen genäht und hat einen Passenbesatz aus Stickereileisten. Spitzenbesatz, Banddurchzug und kurze, mit Spitzen abschließende Schoppenärmel. — Nr. 58, 59 und 60: **Unterröcke** aus Chiffon, Ransoue oder satin liberty mit Volants. Die beiden mit Stickerei besetzten, gereichten Volants des einen schließen mit einem Entredeuz ab. Die Volants des anderen sind mit Säumchen und Spitzen besetzt und mit Köpfchen gereicht. Der dritte hat einen à jour-Einsatz am Batistvolant und zwei diesen ab-



Nr. 45. Promenadefleid aus dunkelblauem Lustre mit weißer Fiquéweste für junge Mädchen. — Nr. 46. Straßenleid aus hellbräunlichem Mohair mit Bloustantille für junge Mädchen. — Nr. 47. Garten- oder Straßenleid aus carrirtem Cashemire-Zephyr mit separat anzulegendem Fichutragen für junge Mädchen.



Nr. 48 und 49. Kissenbezug und Deckenfappe aus Leinwand mit Guirlanden-Stickeret.



Nr. 50 und 51. Brautstrümpfe mit à jour-Arbeit und Blümchen-Stickeret.

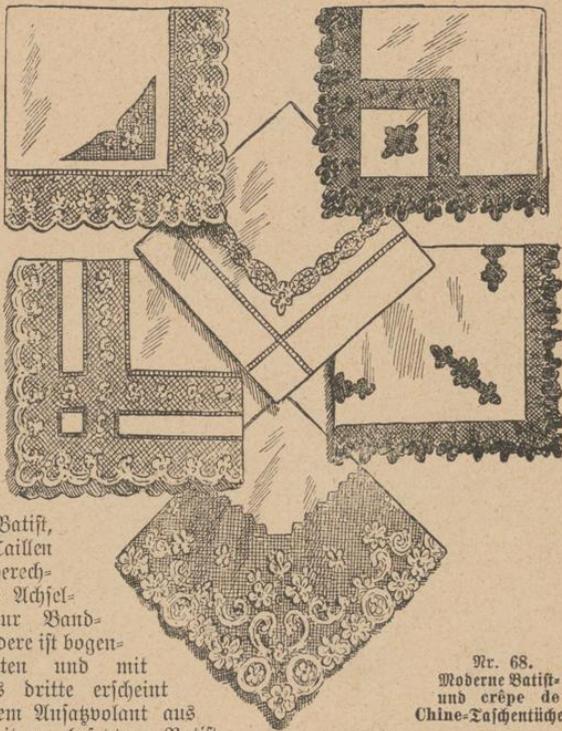


Nr. 52 bis 66. Matinées, Taghemden, Unterröcke, Beinkleider und Niederleibchen.



Nr. 67. Beschnittene aus weißem Lustre und schwarzem Taffet mit Blousentaille. Vereinfachung: Die Blouse kann mit Beigabe irgend eines farbigen Plastrons auch in weißem Serbia-Batist ausgeführt werden.

schließende Entredeuz. — Die Beinleider Nr. 61 bis 63 sind aus Linon oder Batist geschnitten und mit breiten Stickerei- und Spitzenvolants besetzt, von denen der eine Banddurchzug hat; der andere endigt in Zaden und wird mit zackig aufgesteppten Entredeuz abgeschlossen. Mädchen. Die Besatzbinde ersetzt ein von einem Band durchleiteter Einsatz. — Nr. 64, 65 und 66 sind drei Taghemden aus Linon oder Batist, von denen eines für Taillen mit à jour-Passen berechnet ist, da es keine Achseltheile, sondern nur Bandschlingen hat; das andere ist bogenförmig ausgeschnitten und mit Spitzen besetzt, das dritte erscheint an Rande mit einem Anjagsvolant aus plissirtem, mit Spitzen besetzten Batist versehen. Die Achseltheile dieser beiden Hemden sind aus Spitzen gebildet, die à jour bleiben.



Nr. 68. Moderne Batist- und crêpe de Chine-Taschentücher.

schoppig überhängen könne. Die Ärmel haben die moderne breit absteigende Façon und sind beim Anjage oben in gegenseitige Falten geordnet, so daß sich innen eine Hohlfalte bildet. Durch diese Art des Faltenordnungs formt sich die breit absteigende Façon, die durch Hohlfaltenlagen von Hochhaarstoff unterstützt werden soll. Leder- oder Stoffgürtel.

Abb. Nr. 68. Taschentücher aus Batist und Seide, mit schwarzen Spitzeneinsätzen (für Trauer), breiten, weißen in Seide geklöppelten Spitzen, farbigen Stickereiborduren, à jour eingesezten Spitzeneckchen und sich kreuzenden Entredeuz gepuzt.

Abb. Nr. 69 und 70. Zwei Garten-Negligés. Nr. 69: Ueber das prinzezhöflich geschnittene, am Rocktheile entsprechend weit gehaltene (durch Ansetzen von Zwickeltheilen) Unterkleid wird ein separat anzulegendes Zäckchen aus breiten Tüllspitzen getragen, das vorne mit kleinen Häkchen schließt und vorne und rückwärts gleichartig weit herabhängt. Der mit farbiger Seide unterlegte breite Epaulettenträger schließt mit je einer Rosette ab und läßt das Kleid passenförmig frei. Schoppenärmel mit Rosetten. — Nr. 70: Ueber das aus Rock und Blouse bestehende Unterkleid aus dünnem Stoff, das mit Ärmeln versehen wird und mit einem Gürtel abschließt, wird das in Prinzezhöflich geschnittene, also nach Belieben zu wechselnde Ueberkleid getragen, dessen Rocktheil in großen Dütenfalten aufliegt und das eventuell mit einer Watteaufalte versehen sein kann. Will man die beiden Kleidungsstücke nicht trennen, so kommen doppelte Vordertheile in Anwendung, deren untere in der Mitte schließen und mit einem Blousen- und Faltenrocktheil zu besetzen sind, der sich seitwärts anhakt, wie der faltige Stehfragenüberzug. Der obere Zäckchenheil und der Rand des Prinzezhöfliches haben Steifeinlage. Der Stuartträger ist auch steif gefüttert.

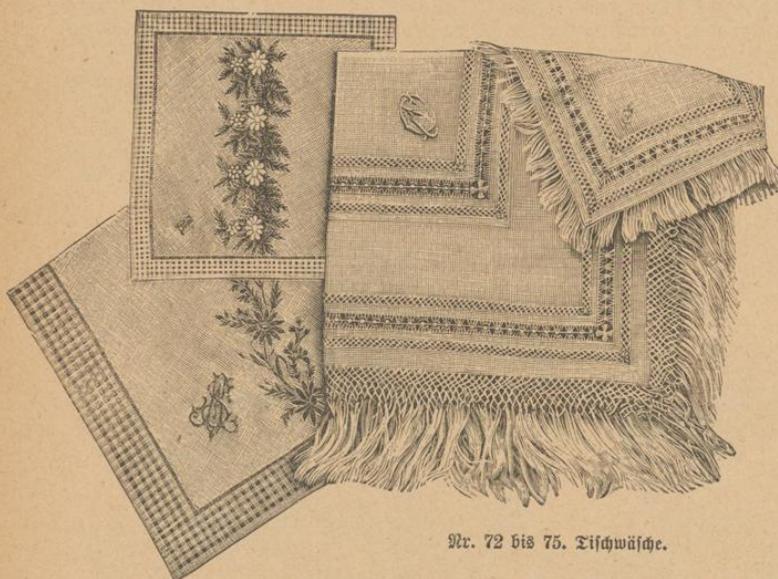
Abb. Nr. 71. Die Blousentaille wird auf anpassenden Futtertheilen hergestellt und schließt rückwärts mit Häkchen. Der Oberstoff der Vordertheile ist am Halsrande zu reihen und wie ersichtlich zu drapieren. Er wird zu diesem Zwecke an den Seiten ein wenig hinaufgenommen und vorne in der Mitte zu einer seichten Hohlfalte eingelegt. Stehfragen aus faltigem Seidenstoff oder Goldband, wie der Gürtel. Breite, mit hohen Stulpen versehene Ballonärmel, die beim Anjage an die Ärmelöcher in der Mitte in gegenseitige Falten eingelegt werden.



Nr. 69. Garten-Negligékleid aus Piqué oder Mohair mit Spitzenjäckchen. — Nr. 70. Garten-Negligékleid aus Serbia-Weinen oder Cashemire-Satin mit Prinzezhöflich-Ueberkleid. — Vereinfachung: Auch in Batist oder Gephyr auszuführen.



Nr. 71. Blousentaille aus Mousseline-Chiffon und gestreiftem Taffet.



Nr. 72 bis 75. Tischwäsche.

größerer Zwischenraum gemacht werden. An der Rückenlinie tritt man Kragen nicht spanne und gibt ihm dann mit Hilfe des Copierwädhens Rückentheiles gleich zu bilden; vorne richtet man den Ausschnitt nach der

**Ärmel.**

Gewöhnlicher englischer und Futterärmel.

Die für den Ärmelschnitt erforderlichen Maße sind: Oberarmlänge, Unterarmlänge und Weite des Armloches.

Die Art des Maßnehmens für die beiden erstgenannten Maße wurde bereits vorne angegeben; die Armlochweite wird an dem fertigen Taillenschnitte gemessen.

Zuerst zeichnet man eine gerade Linie a-a (Abb. 17), hierauf im rechten Winkel zu dieser eine zweite gerade Linie (b-b); auf der Linie b-b bezeichnet man, von der Linie a-a gemessen, die Hälfte der Armlochweite 46:2=23 cm und zieht parallel mit der Linie a-a von dem Punkte c der halben Armlochweite an eine dritte gerade Linie (c-c). Dann bestimmt man, von dem Berührungspunkte a-b ausgehend, 8 cm nach abwärts der auf der Linie aa-d, wiederholt dies auf der Linie c-c vom Berührungspunkte b-c aus e und zieht zwischen diesen beiden Punkten eine neue Linie d-e. Diese 8 cm können auf keine Weise aus den übrigen Maßen berechnet werden, sondern es gilt für diesen Raum einfach folgende Regel: bis zu einer Oberweite von 40 bis 48 cm, 8 cm, von 48 bis 60 cm, 9 cm.

Hierauf zieht man mittelst Lineals einen Strich, welcher die Punkte d und b-c miteinander verbindet, also schräg in dem Viereck steht. Dann mißt man die Länge der neuen schrägen Linie (hier 24 cm), theilt diese in die Hälfte (12 cm), welche man auf der schrägen Linie bezeichnet (f). Das Dreieck wird nun so angelegt, daß die Ecke seines

Abb. Nr. 72 bis 75. Tischwäsche. Die mit à jour-Säumen versehene Tischgarnitur aus weißem Damast hat pfirsichfarbige eingewebte Querborduren und ist wie die andere weiße, die mit mehreren à jour-Saumborduren ansgefiattet ist, für Thee oder Kaffee bestimmt.

Abb. Nr. 76. Kissenbezug aus feiner Leinwand mit Besatz aus breiten geflöppelten Spitzen und unweit vom Rande angebrachtem à jour-Spitzeinsatz, der den farbigen Spiegelbesatz des Kissens durchscheinen läßt.

\*

**Bezugsquellen.** Für die Toilette auf der ersten Seite des Heftumschlages und Nr. 3: Th. & M. Ambros, Wien, I., Kärntnerstraße 32A; für Nr. 1 und 10: Maison A. Wallentin, Wien, I., Maximilianstraße 3; für Nr. 30 und 35: Ludwig Herzfeld, Wien, I., Bauernmarkt 5; für Nr. 4, 11, 12 und 16: F. Th. Reyzlar, Wien, VII., Kirchengasse 9; für Nr. 6: J. A. Kment, I., Goldschmiedgasse 9; für Nr. 14 und 15: Mor. Spitzer & Co., Wien, I., Franz Josefs-Quai 11; für Nr. 2 und 18: Klinger & Neufeld, Wien, I., Seilergasse 7; für Nr. 23 bis 29, 31, 40, 48, 49, 72 bis 76: Welbler & Budie, f. u. f. Hof-Lieferanten, Wien, I., Tuchlauben 13; für 37 und 39: Karl Müller, Wien, I., Freisingergasse 2; für Nr. 41: Bohlinger & Huber, f. u. f. Hof-Lieferanten, Wien, I., Tuchlauben 11; für Nr. 50 und 51: Raimund Ittner, Wien, I., Spiegelgasse 4; für Nr. 52 bis 60 und 68: Maison Erneste Capdeville, 58, Boulevard Haussmann, Paris.



Nr. 76. Kissenbezug mit geflöppelten Spitzen.

Für Frauen, die zu altern fürchten, eine frohe Botschaft! Der Talisman der ewigen Jugend ist gefunden. Unsichtbar und seine Gegenwart nur durch ein Parfum von außerlesener Feinheit verathend, zaubert der Poudre de Riz Diaphane Sarah Bernhardt natürlichen Glanz, Frische, Jugend und Schönheit auf das Gesicht — gerade so wie der April-Monat Wald und Flur mit jungen Frühjahrsblümchen schmückt. . . . Man verlange den Poudre de Riz Sarah Bernhardt in allen besseren Parfumerie- und Coiffeurs-Geschäften und bei der Parfumerie Diaphane Sarah Bernhardt, 38 rue d'Enghien Paris, die ihren kompletten Catalog gratis und franco auf Verlangen Jedermann zusendet.

**Die Schule des Schnittzeichnens.\*)**

Von Auguste Meerz.

(5. Fortsetzung.)

**Kragen nach dem Taillenschnitte zu bilden.**

Die flach auf den Achseln liegenden Kragen (Matrosenkragen etc.) können nach dem Taillenschnitte gezeichnet werden. Man legt zu diesem Zwecke Vorder- und Rückentheile auf dem Papier so aneinander, daß die Punkte j und pI, nI und nII einander berühren.

Bei ganz flachen Kragen, die nicht über die Achseln reichen, d. h. nicht mehr auf dem Ärmel aufliegen, werden die Punkte n und nII nur um 1 1/2 bis 2 cm auseinandergehoben; bei Kragen, die über die Achsel treten, muß, wenn die Ärmel hochstehend oder faltig sind, ein vom Halsrande nach abwärts um 1/2 bis 1 cm heraus, damit der gewünschte Form. Der rückwärtige Halsausschnitt ist mit dem des gewünschten Form des Kragens.



Nr. 77 bis 79. Vereinfachungen zu den Toiletten Abb. Nr. 3, 9 und 19.

\*) Siehe Heft 13, 14, 15, 16 und 17.

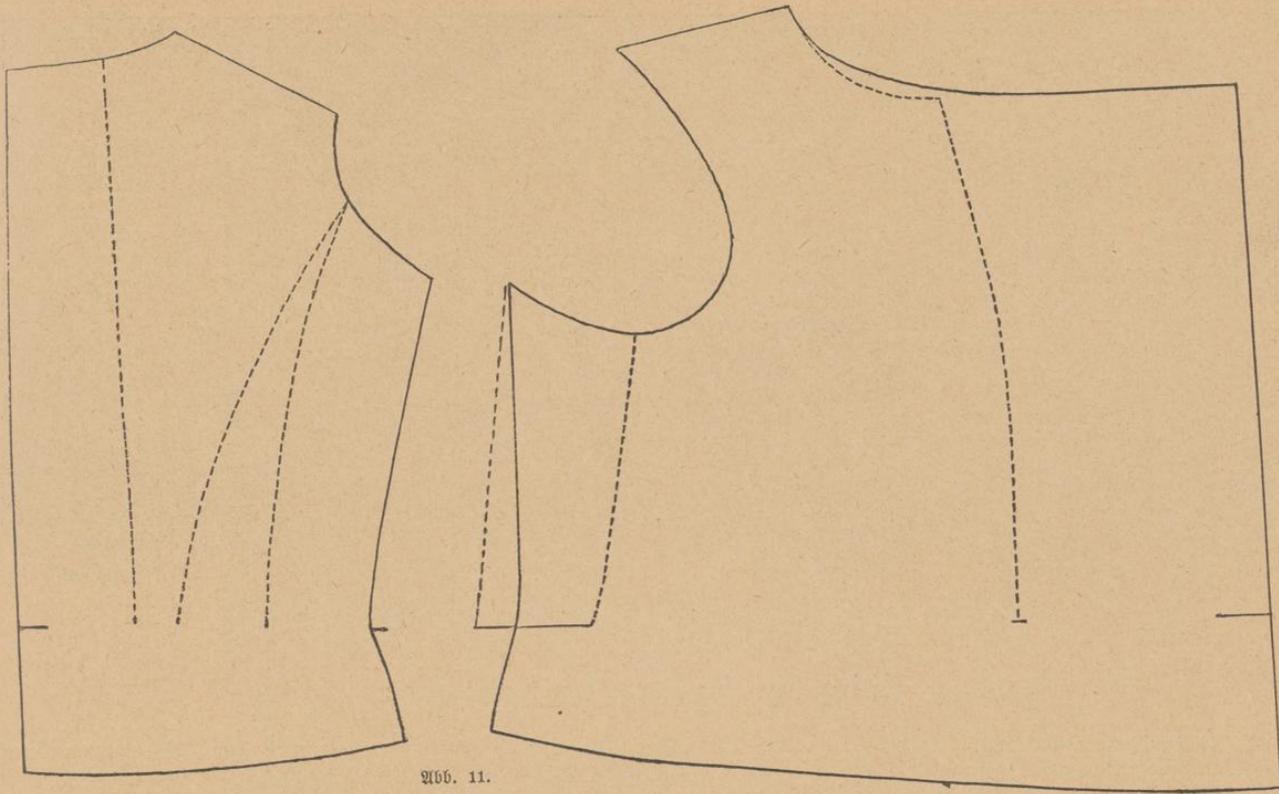


Abb. 11.

geraden Winkels, den Punkt f berühre, während der eine gerade Schenkel parallel mit der Linie d—b c zu liegen kommt; längs des zweiten geraden Schenkels, welche vom Punkte f nach aufwärts liegt, wird eine Linie gezogen, die die Länge der Linie d—f haben muß, also hier 12 cm (g). Sodann bezeichnet man beim Punkte d 1 1/2 cm nach außen (dI) (außerhalb des Schnittrahmens) und rückt beim Punkte b—c 1 cm nach innen (cI) (innerhalb des Schnittrahmens). Jetzt wird die obere Ausrundung

des Oberärmels, Kugel genannt, gezeichnet, indem man vom Punkte dI eine gut gerundete Linie nach g aufwärts zieht und von g erst ziemlich flach, dann rund abfallend nach eI abwärts zeichnet. Zunächst wird jetzt vom Punkte eI auf der Linie c—c die Länge des Oberarmes (35 cm) bezeichnet (h) und dann von diesem Punkte an die Länge des Unterarmes gemessen (27 cm), indem man das Maß von h an in schräger Richtung nach dem Innenraume des Schnittrahmens führt, um 1 bis 1 1/2 cm über die Hälfte desselben (i). Nun wird das Centimetermaß bei i angelegt und nach aufwärts geführt zum Berührungspunkte c—b. Dort wird es festgehalten, während sein unterer Theil, der an Punkt i angelegt war um 1 cm über den Schnittrahmen nach links hinausgeschoben wird, ohne daß man oben losläßt. Den Punkt bezeichnet man k und mißt von demselben 1 cm nach aufwärts (kI). Zwischen kI und i wird jetzt eine Linie gezogen, die den unteren Rand des Aermels bezeichnet.

Auf unserer Abbildung zeigen die punktierten Linien die Lage des Centimetermaßes für diese Messung an. Nun wird die äußere Linie des Oberärmels ausgezogen, indem man von eI ausgehend, den Stift bis circa 11 cm ober dem Punkte h 1 cm innerhalb der Linie c—c führt, im letzten Drittel der Oberarmlänge auf die Linie selbst tritt, und 3 bis 4 cm ober dem Punkte h um 1/2 cm außer die Linie geht; in der Höhe von h tritt die Linie wieder ein und man zeichnet von h zu i mit dem Lineal die äußere Seite des Oberärmels fertig. Um die innere Seite auszuführen, zieht man zuerst mittelst des Lineals eine vollkommen gerade Linie vom Punkte h der Linie c—c zur Linie a—a (m), dann mißt man von m aufwärts 5 cm (n) und zieht zwischen n und h wieder eine Linie.

Hierauf bezeichnet man sowohl auf der Linie m—h, wie n—h 5 cm, mI und nI und zieht nun, von dI ausgehend eine nach innen gebogene Linie, die die Punkte mI und nI durchschneidet, und dann, immer leicht nach innen gebogen in den Punkt kI eintrifft. Der Oberarmel ist nun fertig gezeichnet. — Der Unterarmel wird in den Oberarmel hinein gezeichnet und beim Abnehmen des Schnittes gewöhnlich nur durchgeradelt. Zur größeren Bequemlichkeit kann man ihn jedoch immerhin separat ausschneiden.



(Fortsetzung folgt.)

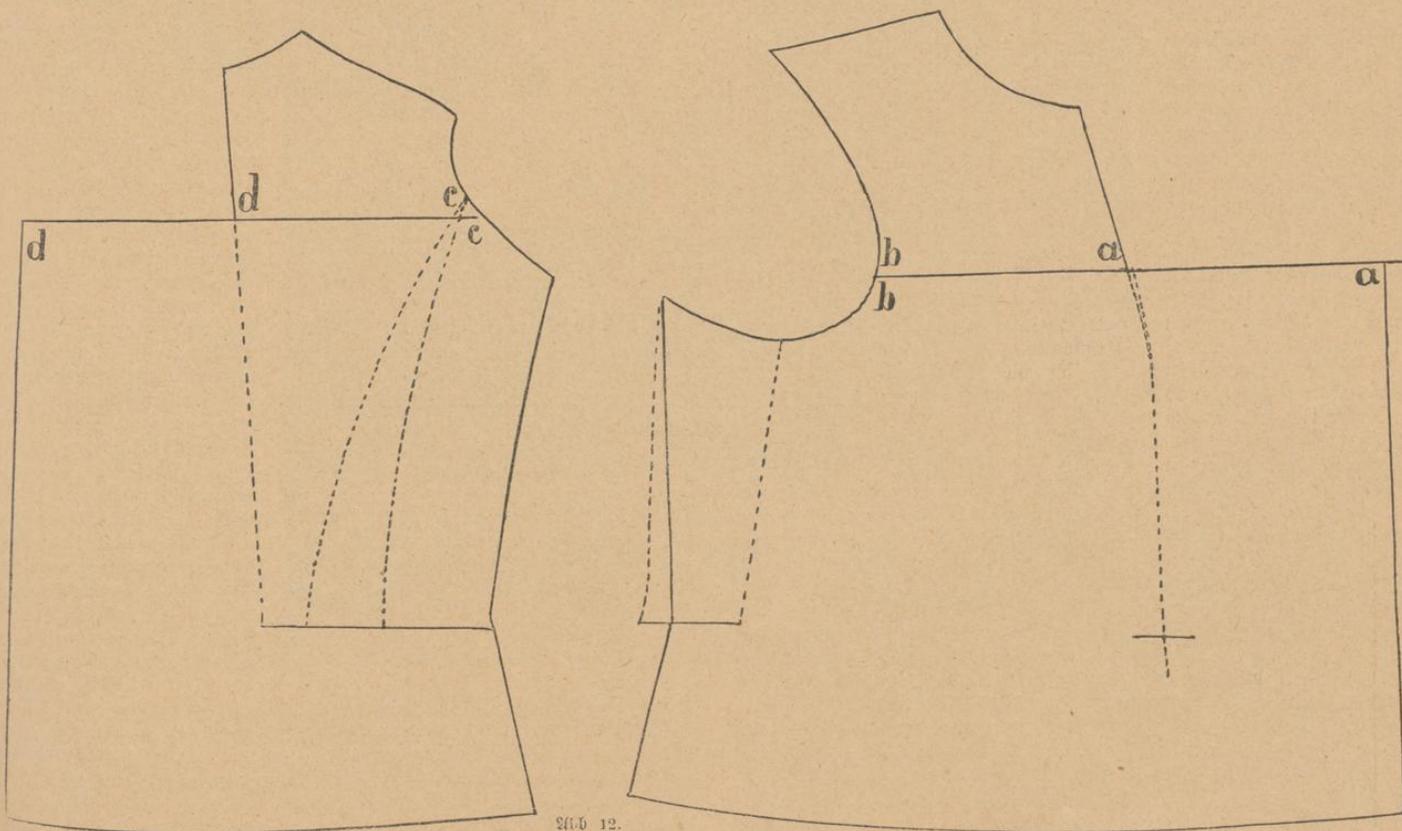


Abb. 12.



Nr. 80. Streifen für Weißstickerei, verwendbar für Unterröcke, Beinkleider, Kissen, Kinderkleider etc.

### Wiener Handarbeit.

Abb. Nr. 80. Streifen für Weißstickerei. Verwendbar für Unterröcke, Beinkleider, Kissen, Kinderkleider etc.

Abb. Nr. 81. Milieu und Serviette in Platt- und Strichstich und punto tirato-Arbeit. Das Milieu und die Serviette aus Holbeinleinen schmückt ein sehr wirksames Muster in Plattstich und punto tirato-Arbeit, welches in mittel- und dunkelblauem D. M. C.-Garn Nr. 16 und Königszwirn Nr. 40 ausgeführt ist. Das Milieu erfordert ein Stoffquadrat von 85 cm; die Serviette eines von 42 cm. Die Arbeit läßt sich ganz gut in der Hand ausführen; doch empfiehlt sich die Ausführung im Rahmen besser, da sich die punto tirato-Arbeit gleichmäßiger ziehen läßt. Jedoch kann man sich zu dieser auch einer Unterlage aus Wachsstück bedienen, nachdem man vorher den Plattstich vollendet hat. Man beginnt bei beiden Stücken am besten mit den Kästchenreihen in Strichstich, und zwar mit der innersten, und theilt nach diesen zugleich das Muster ein. Dieses arbeitet man nach dem Typenmuster (siehe dasselbe sammt Farbenangabe auf dem nächsten Schnittbogen). Zur punto tirato-Borde sind 18 Stofffäden stehen zu lassen. Bei den aus Quadraten bestehenden punto tirato-Formen der mittleren Hauptborde arbeitet man zuerst alle Umrandungen in Plattstich über je zwei Stofffäden mit mittelblauem Garn, schneidet nach beiden Richtungen hin knapp den stufenförmig gestickten Contouren je 4 Fäden durch, läßt 2 Fäden stehen, schneidet 4 Fäden durch u. s. f. Nun werden die durchschnittenen Fäden ausgezogen, die stehengebliebenen Fäden mit Zwirn stufenweise unwickelt und mit diesen in Verbindung sogleich der point d'esprit-Stich gearbeitet. (Siehe den naturgroßen Theil der Borde, Abb. Nr. 82.) Zur Anfertigung der punto tirato-Borde werden die freigelassenen 18 Fäden ausgezogen und in der Mitte des Auszuges je drei und drei Bündel durch einen punto tirato-Knoten verbunden.

Dieser Faden, welcher die Bündel miteinander verbindet, wird nun zurückgehend unwickelt und die drei zusammengezogenen Bündel wie zu einer Spinne zweimal umzogen. Ist dies geschehen, so wird die Durchbruchborde mit dem Zusammenstopfen zweier Bündel der nebeneinander stehenden Formen, wie Abb. Nr. 82 zeigt, vollendet. Die Gebildung zu der Durchbruchborde zeigt die vergrößerte Abbildung Nr. 94. Nach Vollendung

der Stickerei wird der Stoff vier Fäden von dem Bündchenrand entfernt umgebogen, auf der Rückseite an die gerade Reihe des Plattstiches mit Saumstichen genäht und sodann der Rand mit einer 6 1/2 cm breiten Klöppelspitze umgeben. Die Serviette wird gleich dem Milieu ausgeführt, doch ist der Rand mit einer zusammengezogenen Kästchenmaht mittelst Zwirn befestigt, wie Abb. Nr. 81 zeigt. Man führt diese Maht über drei Stofffäden in Höhe und Breite, knapp an die Stickerei anschließend, aus. Der überstehende Stoff wird fadengerade abge schnitten. Die Serviette wird an der Rehrseite feucht gebügelt; zum Schlusse wird die Franse ausgefäert.

Abb. Nr. 82. Naturgroßer Theil der Borde zu Abb. Nr. 81.

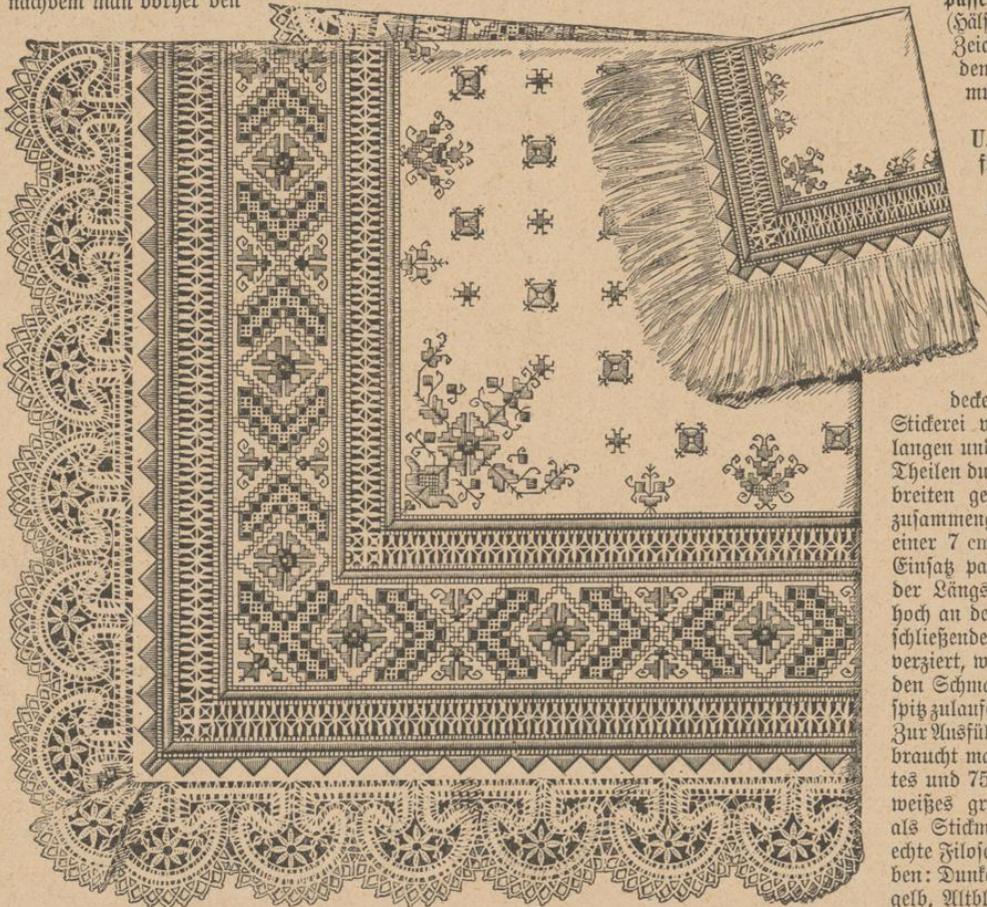
Abb. Nr. 83. Hemdenpasse für Weißstickerei. (Hälfte der naturgroßen Zeichnung siehe auf dem nächsten Schnittmusterbogen.)

Abb. Nr. 84. U. X. Monogramm für Weißstickerei.

Abb. Nr. 85. Verkleinertes Detail zu Nr. 88.

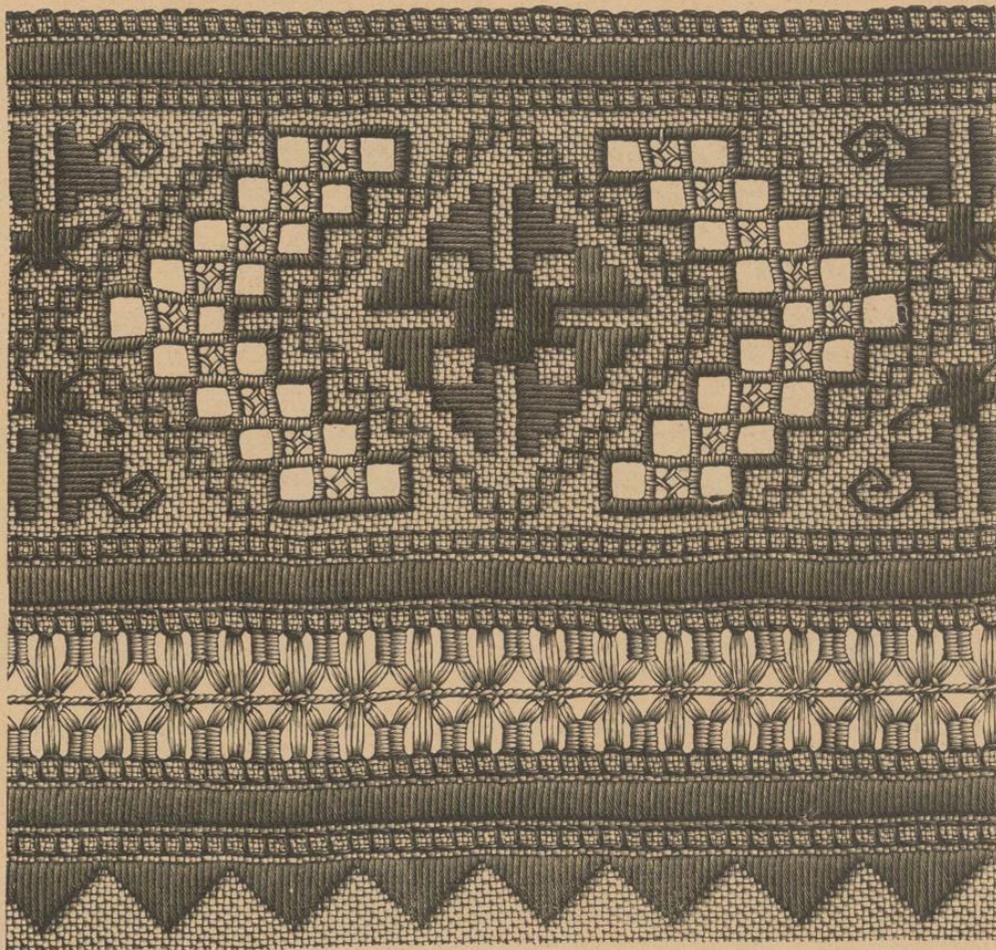
Abb. Nr. 86. Buffetbede in Janina- und Stielsch-Stickerei mit Hohlmaht. Die Buffetbede ist aus drei, mit

Stickerei verzierten, 69 cm langen und 45 1/2 cm breiten Theilen durch je einen 5 1/2 cm breiten geklöppelten Einsatz zusammengesetzt und mit einer 7 cm breiten, zu dem Einsatz passenden Spitze an der Längsseite, und 31 cm hoch an den beiden sich anschließenden Schmalseiten verziert, wobei die Spitze an den Schmalseiten nach oben spitz zulaufend angenäht wird. Zur Ausführung eines Theiles braucht man ein 52 cm breites und 75 cm langes Stück weißes grobfädiges Leinen, als Stickmaterial ist waschechte Filosellseide in den Farben: Dunkel-Crème, Bronze-gelb, Altblau, Bronzebraun, Altrosa, Altroth, Gelbgrün, Zimmobergrün und Heliotrop und zur Ausführung der Hohlmaht starker Leinenzwirn verwendet. Man paßt zuerst auf jedem Theil fadengerade, 5 1/2 cm vom Rande entfernt, auf drei Seiten nach Abbildung die Borde und sodann 2 3/4 cm vom unteren schmalen Rande entfernt, ebenfalls fadengerade, die drei Bündchen auf den Stoff. Nachdem man den Janinaftich mit dreifädig getheilter Seide ausgeführt, werden alle Formen mit Stielsch contourtirt, zu welchen man nur zwei



Nr. 81. Milieu und Serviette in Platt- und Strichstich und punto tirato-Arbeit. (Naturgroßer Theil der Borde Nr. 82. Detail Nr. 94. Typenmuster sammt Farbenangabe auf dem nächsten Schnittbogen.)

Fadentheile der Seide benötigt. Abbildung Nr. 101 zeigt ein naturgroßes Bäumchen der Decke. Nach Vollendung des Stielstiches arbeitet man den Hohlraum, zu welchen man an drei Seiten, acht Faden vom äußersten Rande der Borde entfernt, 25 Faden aus dem Stoff zieht. Der Stoffrand wird zu einem 1 1/2 cm breiten Saum umgeschlagen; dann ist über fünf Stofffaden der gewöhnliche Lochsaum zu arbeiten. In der oberen Kante des Auszuges werden dieselben Fadenbüschel gefaßt und zwei Faden tief in den Stoff befestigt. Nachdem man die Ränder umnäht hat, werden mit einer durch die Mitte des Auszuges laufenden Tour die Büschel, je zwei und zwei, immer zu einem früheren Büschel ein neues fassend, mit einem Schlingstich verbunden. Abb. Nr. 37, Heft 21, II. Jahrgang, zeigt die Ausführung des Stiches. Die zweite, zwischen der Borde und dem Bäumchen liegende



Nr. 82. Naturgroßer Theil der Borde zu Nr. 81.

Hohlraum wird gleich der ersten ausgeführt; die 25 Faden sind genau in der Mitte des freien Raumes auszuziehen, die Fadenbüschel jedoch oben und unten zwei Faden tief in den Stoff befestigt. Hat man alle drei Theile vollendet, so werden dieselben mit dem geklöppelten Einsatz mit Windstich verbunden und die Spitze daran gesetzt. Zum Schluß muß die Decke auf der Kehrseite feucht überbügelt werden.

Abb. Nr. 87. H. R. Monogramm für Weißstickerei.

Abb. Nr. 88. Gehäkelter Unterrock. Material: Weiße und rothe Esdramadurawolle Nr. 2 und 4. Abkürzungen: Masche = M., Luftmasche = L., Kettenmasche = K., feste Masche = f. M., halbes Stäbchen = h. St., Stäbchen = St., langes Stäbchen = l. St., Luftmaschenbogen = Lmb., Schlinge = Schl. Unser Rock ist aus 11 Streifen, die aus weißer Wolle Nr. 2 gearbeitet und an den Längsseiten mit rother Wolle Nr. 2 umhäkelt werden, zusammengesetzt. An diese Streifen ist eine aus weißer und rother Wolle Nr. 4 in f. M. gehäkelte Borde angelegt, und zum Schluß der Rock mit einem Volant,

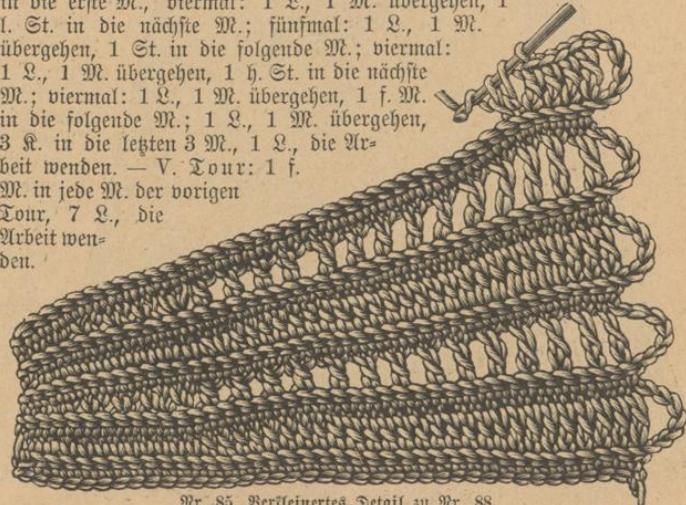
Nr. 83. Hemdenpasse für Weißstickerei. (Hälfte der naturgroßen Zeichnung siehe auf dem nächsten Schnittbogen.)

welche ebenfalls herundro- Nr. 2 hergegrenzt. Jeder in folgender Weise angeschlossen, I. Tour: Schl. in die beiden nun auf der Nadel ruhend und zwei zusammen abgenommen die erste Masche vollendet. zieht man eine Schl. durch die gearbeitet wurde, 2 Schl. durch die folgenden 2 L., von den nun auf der Nadel ruhenden Schl. werden zuerst drei und hierauf die letzten 2 Schl. zusammen abgemacht, 1 L., vom □ an 14mal wiederholen, 2 L., die Arbeit wenden. — II. Tour: Die letzten 3 L. der vorigen Tour übergehen, 1 Schl. durch die nächste M., 1 Schl. durch die L., von den auf der Nadel ruhenden 4 Schl. werden je zwei und zwei zusammen abgemacht, 1 L., × 1 Schl. durch die L., in welcher die letzte Schl. sitzt, 1 Schl. durch die folgende M. und 1 Schl. durch die nächste L. ziehen, und macht diese 5 Schl. gleich den Schl. der Masche in der ersten Tour ab, 1 L., vom × an wiederholen, 2 L., die Arbeit wenden. Die Ausführung der Maschen zeigt die vergrößerte Abbildung Nr. 98. Nun wird die erste und zweite Tour noch sechszehnmal wiederholt. Die 35. Tour ist gleich den vorigen Touren, jedoch wird am Ende derselben um eine

des Rockes entspricht und arbeitet sodann 4 f. M. Touren aus weißer Wolle. Man beginnt um das Muster, welches aus rother Wolle gehäkelt wird, während der Grund weiß bleibt. Dasselbe arbeitet man nach dem Typenmuster (siehe dieses auf dem nächsten Schnittbogen) und nach Abb. Nr. 96, welche ein naturgroßes Stück der Borde zeigt. Die Ausführung der Häkelarbeit mit zwei Farben zeigt Abb. Nr. 90, woraus zu ersehen ist, wie der nicht gebrauchte Arbeitsfaden zwischen den f. M. eingehäkelt wird. Hat man das Muster vollendet, so häkelt man noch 4 Touren aus weißer Wolle. An den L.-Anschlag und der letzten f. M.-Tour der Borde wird 1 f. M.-Tour aus rother Wolle Nr. 2 gearbeitet, wobei in jede zweite M. 1 f. M. gearbeitet wird. Nun hat man Streifen und Borde mit einer K.-Tour aus rother Wolle Nr. 2 auf der rechten Seite der Arbeit zusammenzuhäkeln, man sticht hiebei in die ganze f. M. Zur Anfertigung des Volants, welcher der Quere nach gehäkelt wird, braucht man einen Anschlag von 40 L. und arbeitet auf denselben zurückgehend die I. Tour: 1 L. übergehen, 1 f. M. in jede folgende L., die Arbeit wenden. — II. Tour: 7 L., 9 l. St. (zu einem l. St. wird einmal umgeschlagen, die erste Schl. allein abgeschürzt und hierauf die folgenden auf der Nadel ruhenden Schl. je zwei und zwei zusammen abgemacht) in die folgenden 9 M., 9 St. in die nächsten 9 M., 9 h. St. in die folgenden 9 M., 9 f. M. in die nächsten 9 M., 3 K. in die letzten 3 M., 1 L., die Arbeit wenden. — III. Tour: 1 f. M. in jede M. der vorigen Tour, 7 L., die Arbeit wenden. — IV. Tour: 1 l. St. in die erste M., viermal: 1 L., 1 M. übergehen, 1 l. St. in die nächste M.; fünfmal: 1 L., 1 M. übergehen, 1 St. in die folgende M.; viermal: 1 L., 1 M. übergehen, 1 h. St. in die nächste M.; viermal: 1 L., 1 M. übergehen, 1 f. M. in die folgende M.; 1 L., 1 M. übergehen, 3 K. in die letzten 3 M., 1 L., die Arbeit wenden. — V. Tour: 1 f. M. in jede M. der vorigen Tour, 7 L., die Arbeit wenden.



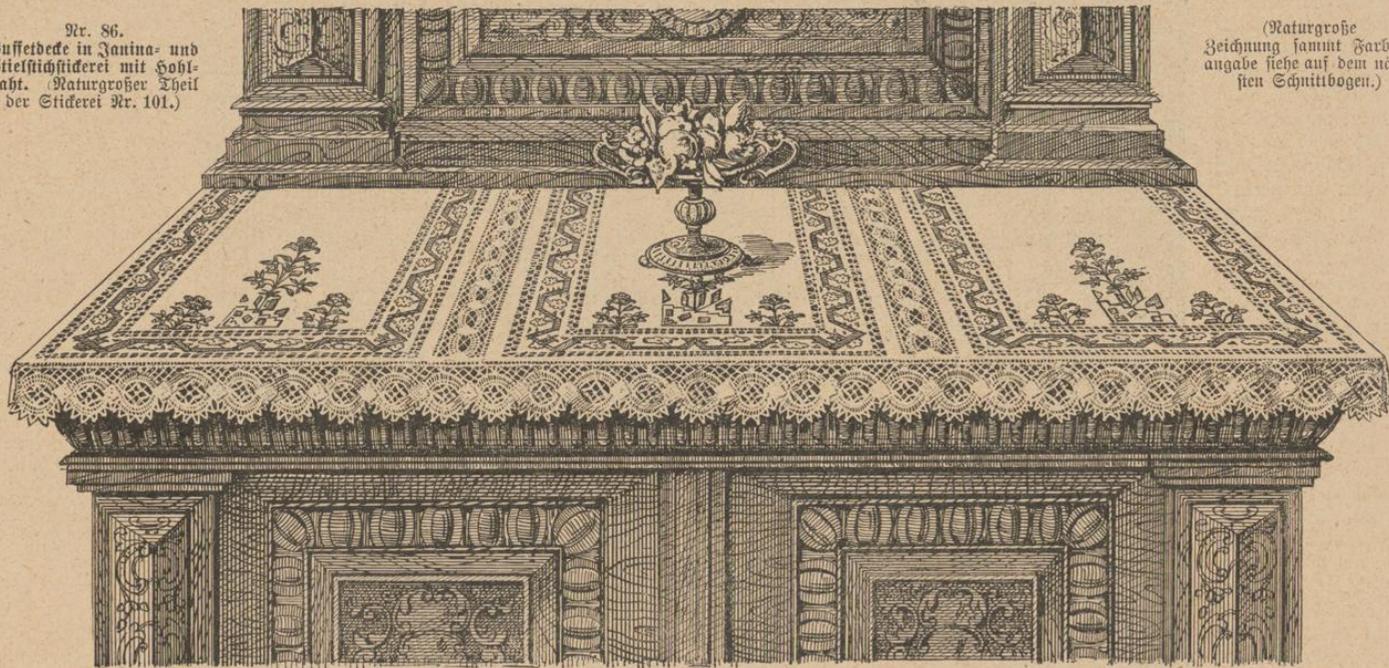
Nr. 84. U. X. Monogramm für Weißstickerei.



Nr. 85. Verkleinertes Detail zu Nr. 88.

Masche abgenommen. Man nimmt nun am Ende einer jeden 3. Tour um 1 Masche ab, bis man nur mehr 7 Maschen in der Tour zählt. An den beiden Längsseiten jedes Streifens häkelt man eine Tour mit rother Wolle wie folgt: 1 f. M. in die erste M. der ersten Tour, 1 f. M. in die 3. L., 3 L., 1 f. M. in dieselben 3 L., 1 f. M. in die nächste M., vom O an wiederholen. Beim Zusammenlegen der Streifen arbeitet man statt den 3 L., 3 f. M. in die 3 L. des vorigen Streifens. Selbstverständlich richtet sich die Anzahl der Streifen nach der Weite des Rockes. Beim Zusammenhäkeln der beiden letzten Streifen läßt man 25 cm frei, welche den Schlitz des Rockes bilden, und umhäkelt den unteren Rand der Streifen mit 1 f. M.-Tour aus rother Wolle Nr. 2. Für die Borde welche in der Kante angefertigt wird, häkelt man einen L.-Anschlag aus weißer Wolle, der der Weite

Nr. 86.  
Buffetdecke in Janina- und  
Stielstichstickerei mit Sobl-  
naht. Naturgroßer Theil  
der Stickerei Nr. 101.)



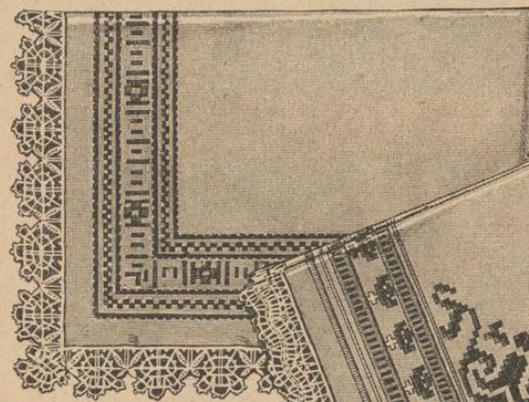
(Naturgroße  
Zeichnung sammt Farben-  
angabe siehe auf dem näch-  
sten Schnittbogen.)

Man wiederholt nun von der zweiten Tour an, bis der Volant die genügende Länge erreicht hat und häkelt ihn an der Kehreseite mit einer R-Tour zusammen. Abb. Nr. 85 zeigt verkleinert die Ausführung des Volants. Der untere Rand des Volants wird mit einer Tour aus rother Wolle umhäkelt und zwar 3 f. M. in den 1. fmb., \* in den nächsten 1. fmb.: 1 St., 1 P. (1 P. = 3 L., 1 f. M. um das vorher gehäkelt St.), hierauf noch viermal in denselben 1. fmb.: 1 St., 1 P.; 3 f. M. in den folgenden 1. fmb., vom \* an wiederholen. An den oberen Rand wird eine f. M.-Tour aus rother Wolle gehäkelt und sodann der Volant ebenfalls mit rother Wolle an die Borde des Rockes mit einer R-Tour gehäkelt.



Nr. 87. H. R.  
Monogramm für  
Weißstickerei.

Der Schlig des Rockes wird mit einem 3 cm breiten Schirtingstreifen besetzt; der Rock ist mit einer runden Binde und Bändern zu versehen.  
Abb. Nr. 89. Zwei Tablette-Deckchen in Platt- und Kreuzstichstickerei. Die beiden Deckchen sind auf weißem Sultanstoff ausgeführt. Das längliche Deckchen ist mit der 3 cm breiten Klöppelspitze 52 cm lang und 36 cm breit; man verwendet zu seiner Herstellung ein 35 cm breites und 50 cm langes Stück Stoff, auf dem man die Stickerei nach dem Typenmuster (das der nächste Schnittbogen bringen wird) mit wasch-echter, graublauer, dreifadig getheilter Filosellseide ausnäht. Hierauf wird der Stoff nicht ganz 1 1/2 cm vom Rande der Stickerei entfernt zu einem Saum umgebogen und an der Rückseite an die Stickerei gesäumt; zum Schluß wird das Deckchen mit der Spitze verziert. Das zweite Deckchen hat Quadratform; eine Seite sammt der nicht ganz 3 cm breiten Klöppelspitze mißt 42 cm. Das Deckchen wird auf einem Stoff-quadrat von 42 cm mit



Nr. 89. Zwei Tablette-  
Deckchen in Platt- und  
Kreuzstichstickerei.  
Typenmuster sammt  
Farbenangabe auf dem  
nächsten Schnittbogen.)

waschechter, dreifadig getheilte Filosellseide in den Farben Hellblau, Mittelolivgrün und Bordeauxroth nach dem Typenmuster (siehe das Muster auf dem nächsten Schnittbogen) in Platt- und Kreuzstich gearbeitet. Dann wird 1 1/2 Centimeter von der Stickerei entfernt Stoff zu einem Saum umgebogen, der der Stickerei an der Kehreseite festgenäht ist die Spitze um den Rand des Deck-



Nr. 88. Gehäkelter  
Unterrock. (Detail  
hierzu Nr. 85, 90,  
96 und 98.  
Typenmuster auf  
dem nächsten  
Schnittbogen.)

der am Rande wird; zuletzt chens zu nähen.  
Abb. Nr. 90. Detail zum gehäkelten Unterrock Abbild. Nr. 88.

Abb. Nr. 92. Kragen und Manchette in Weißstickerei. Der fertige Kragen mißt sammt der Spitze 37 cm am Halsrande und ist 6 1/2 cm breit. Die Manchette ist sammt der Spitze 23 cm weit und 8 cm breit. Zur Herstellung der Garnitur verwendet man ein 26 cm breites und 40 cm langes Stück Leinenbatist, das in einen Rahmen gespannt wird. Die Zeichnung wird mit feinen Nähnadeln an die Rückseite des gespannten Stoffes befestigt; die Contouren sollen mit hartem Bleistift nachgezogen werden. Die Hälfte der naturgroßen Zeichnung bringen wir mit dem nächsten Schnittbogen. Zur Ausführung der Hochstickerei benötigt man zur Unterlage D. M. C.-Garn Nr. 60, zum Uebersticken Nr. 80, und zur à jour-Naht (Leiter), deren Ausführung im Lehr-curse Heft 9, III. Jahrgang gelehrt wurde, fil à dentelle (Spitzenzwirn) Nr. 120. Ein naturgroßes Stück der Stickerei zeigt Abb. Nr. 97. Wenn die Stickerei vollendet ist, nimmt man sie aus dem Rahmen, biegt den Stoff so weit von der Stickerei entfernt, wie auf Abb. Nr. 97 ersichtlich, zu einem bis zum unteren Rande der Leiter reichen Saume um, und heftet ihn mit Zwirn fest. Nun hat man mit dem einfachen Lochsaumstich den Saum an die Stäbchen der Leiter zu nähen und an den Rand der Stickerei eine feine Klöppelspitze zu setzen. Die Stoffkante am oberen Rand des Kragens und der Manchette wird 1/2 cm breit auf die rechte Seite der



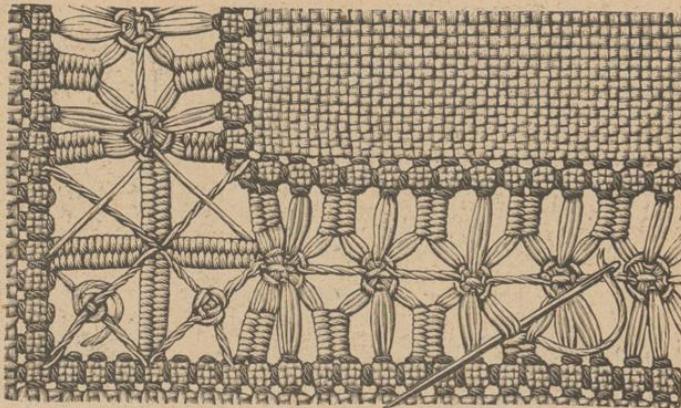
Nr. 90. Detail zu Nr. 88.



Nr. 91. S. Y. Monogramm für Weißstickerei.

Stickerei gebogen und mit einem 1 1/2 cm breiten, weißen Batistbändchen überstept, das zum Einheften dient.

Abb. Nr. 93. Handtuch mit leichter Stickerei. Das Handtuch ist auf feinem 60 1/2 cm breiten, abgepaßten Leinen mit weißer Stopfbaumwolle, lachsfarbiger, hell- und mittel-indigoblauer, waschechter Filosofseide ausgeführt. Ein 175 cm langes Stück Leinen wird an den beiden Schmalseiten zu einem 14 1/2 cm breiten Saum umgebogen, der mit dem einfachen, bekannten à jour-Stich ausgeführt wird. Zur Ausführung dieses Stiches werden fünf Fäden aus dem Stoff gezogen, je sechs Fäden zu einem Büschel genommen und in den Saum befestigt. Da das Handtuch überhängt, muß der Saum auf einer Seite auf die Vorder-, auf der anderen auf die Rückseite der Leinwand gebogen werden, damit, wenn es umgeschlagen wird, die rechte Seite des Saumes überhängt. Dasselbe ist auch beim Aufspannen der Zeichnungen (siehe diese sammt Farben- und Ausführungsangabe auf dem nächsten Schnitt-



Nr. 94. Vergrößertes Detail zu Nr. 81.

Bezugsquellen. Für die Buffetdecke Nr. 86 und für die beiden Tablett-Deckchen Nr. 89: Pauline Kabilka, Wien, I., Elisabethstraße 4; für den gehäkelten Unterrock Nr. 88: Ludwig Nowotny, Wien, I., Freisingergasse 6; für das Handtuch Nr. 93: Eduard N. Richter & Sohn, Wien, I., Jozomirgottstraße 6.

### Paris und die Heilsarmee.

Von Marie Reichelt.

Ich kam direct von London und indirect von Nancy, wo ich mich fern vom schönen Wien, Sprachstudien halber aufhielt, nach Paris. Ich muß gestehen, die Seinestadt hat mir nicht sonderlich imponirt. Es mag sein, daß man sich, weil man so viel davon hört, noch großartigere Begriffe von ihr macht. Ich will ihr ja nichts nehmen von ihren Herrlichkeiten, ihren zahlreichen Plätzen und prächtigen Schaufenstern, in denen sie Wien vielleicht überlegen ist. Aber wo ist dort eine Ringstraße, in der die edle Baukunst all' ihre Modelle gleich kostbaren Juwelen vereinigt hat, wo die herrliche Umgebung Wiens?

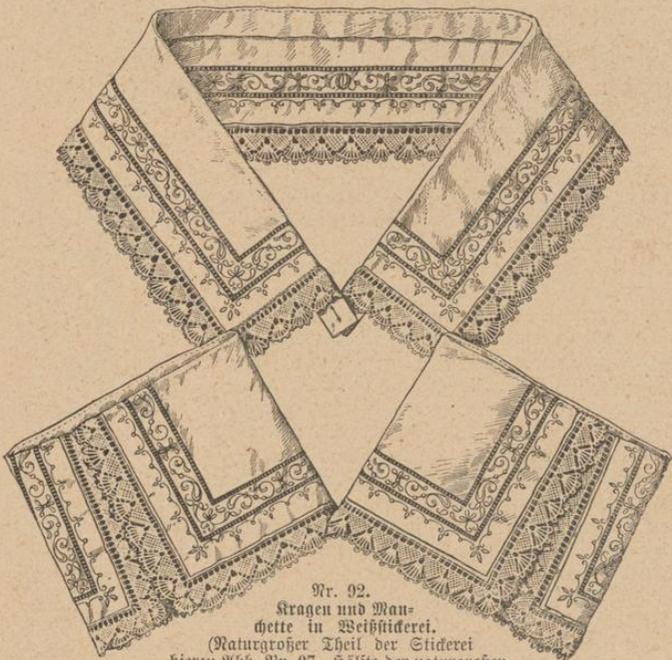
„Es gibt nur a Kaiserstadt, es gibt nur a Wien!“ summtte ich vor mich hin und schwebte gleich einer Sphide — pardon, nur jetzt in Gedanken — damals schleppte ich mich müde und abgehetzt die endlosen Boulevards entlang, denn ich hatte nur fünf Tage Aufenthalt und wollte wenigstens einen allgemeinen Ueberblick von der französischen Hauptstadt gewinnen. Es kam daher sehr viel auf ein Tagesprogramm. So verrichtete ich an einem Sonntag Morgens meine Andacht in der Madeleine, stellte Mittags am Grabe Napoleon's bei den Invaliden,



Nr. 95. H. L. Monogramm für Weißstickerei.

Betrachtungen über die Vergänglichkeit alles Irdischen an und fand mich noch Abends zu einer Versammlung der Heilsarmee ein. Letztere stand zwar nicht mehr auf meiner Tagesordnung, die Gelegenheit hiezu bot sich mir erst in letzter Minute.

Ich war nämlich in einer englischen Familienpension, rue St. Honoré, im Centrum der Stadt abgestiegen. In meinem Interesse sage ich Familienpension, obwohl es eigentlich das Missionshaus der Miss Brown war, deren Hauptquartier sich in Belleville befand. Unser Speisesaal war ebenerdig und hatte ein Schaufenster, die Augenweide aller Passanten, die sich denn auch weidlich daran ergötzen. Den Mittelpunkt nahm eine aufgeschlagene Bibel mit großen Lettern ein. Der freundliche Leser wurde mittelst beigelegtem Zettel avisirt, daß jeden Tag ein neues



Nr. 92. Stragen und Manschette in Weißstickerei. (Naturgroßer Theil der Stickerei hierzu Abb. Nr. 97. Hälfte der naturgroßen Zeichnung siehe auf dem nächsten Schnittmusterbogen.)

bogen) zu beachten. Man trägt die untere Borde, deren Ausläufer sich bis über den Saum hinaufziehen 1 cm vom Rande, die obere, nur den Saum zierende Borde, 2 cm vom Rande entfernt, und zwar auf die rechte Seite des Saumes auf. Ist dies geschehen, so spannt man den Stoff in einen Rahmen und führt die Stickerei mit einfadig getheilter Seide und mit zweifadig getheilter Stopfbaumwolle nach der auf dem Schnittbogen befindlichen Angabe aus.

Abb. Nr. 94. Vergrößertes Detail zu Abb. Nr. 81.

Abb. Nr. 95. H. L. Monogramm für Weißstickerei.

Abb. Nr. 96. Naturgroßer Theil der Borde zu Nr. 88.

Abb. Nr. 97. Naturgroßer Theil der Stickerei zu Nr. 92.

Abb. Nr. 98. Vergrößertes Detail zu Abb. Nr. 88.

Abb. Nr. 99. T. T. Monogramm für Weißstickerei.

Abb. Nr. 100. F. K. Monogramm für Weißstickerei.

Abb. Nr. 101. Naturgroßer Theil der Stickerei zur Buffetdecke Nr. 86.

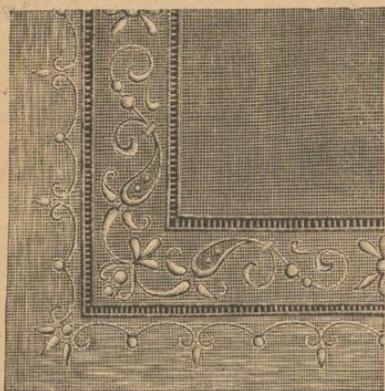


Nr. 93. Handtuch mit leichter Stickerei. (Naturgr. Zeichnungen u. Farben- u. Ausführungsangabe a. d. nächsten Schnittbg.)



Nr. 96. Naturgroßer Theil der Borde zu Nr. 88.

Blatt umgewendet werde. Vor dem Buche stand ein Theegeschirr, was bedeuten sollte, daß man hier für sein Geld auch leiblich erquidat würde. Den Hintergrund füllte ein großes Tableau aus; wenn ich nicht irre, stellte es den Heiland dar, wie er den See Genesareth überschreitet. Dazwischen waren Arbeiten eingeschoben, die von Missionskindern angefertigt, hier ihres Käufers harrten. Das Innere des Saales entsprach vollkommen seiner äußeren Ankündigung. Die eine Längewand desselben war von einem colossalem Delgemälde, der Profet Elias mit feurigen Rossen geg'n Himmel fahrend, bedeckt, die anderen zierten Bibelsprüche. Das ganze Gemach prangte in puritanischer Einfachheit. Zu meinen Zeitgenossen in der Pension zählten ein englischer Missionär, ein ditto Pastor mit Frau, zwei junge Amerikaner und diverse Misses. Als ich nun am bewußten Abend vom Bois nach Hause kam, hörte ich im Salon musizieren. Angezogen von der seltsam monotonen Weise eines Liedes trat ich ein und fand den Missionär am Piano. Die strengen Misses fanden sein Spiel am Sonntag shoking. Wahrscheinlich hatte er seinen Arabern an Feiertagen den Priester und Organisten in einer Person ersetzen müssen und fand daher nichts Anstößiges mehr daran.



Nr. 97. Naturgroßer Theil der Stiderei zu Nr. 92.

Uebrigens hätte auch ich eher alles andere als gerade einen Missionär in ihm vermuthet, der noch dazu von den Wüsten Afrikas kam. Er war jung und Alles war elegant an ihm, von seinem gelockten Scheitel an bis zu den Lackschuhen. Auf meine Frage nach seinem Gesange drückte er seine Verwunderung aus, daß ich die Jubelhymne der Heilsarmee nicht kenne, die man in Paris doch oft genug zu hören bekomme. Ich war eben keine Pariserin. Der Refrain einer jeden Strophe endet mit der tröstlichen Versicherung: »Ich bin gerettet, ich bin gerettet.« Tief beschämt gestand ich meine Unwissenheit, was die Sitten und Gebräuche dieser Weltarmee anbelangt ein, und der gute Mann Gottes that so ersäunt darüber, als wenn ich in Wien gewesen und den Stephansthurm nicht gesehen hätte. Um nun diese Lücke in meiner Erziehung auszufüllen, lud er mich mit den verbindlichsten Worten ein, in seiner Begleitung einer Sitzung der Salutisten, die noch am selben Abend stattfand, beizuwohnen.

Ich konnte der Ladung, selbst einmal Zeuge ihrer Befehrungs-

Nr. 98. Vergrößertes Detail zu Nr. 88.



versuche zu sein, nicht widerstehen, nur wollte ich noch die Engländerin mit dabei haben, die mir schon tagsüber bei meinen verschiedenen Ausflügen Gesellschaft geleistet hatte. Selbe wäre auch gerne dazu bereit ge-

wesen, wenn ihr nicht die Hauswälderin dringlichst abgerathen hätte. Es sei am verflossenen Sonntag zu einer förmlichen Schlacht zwischen der Heilsarmee und der Bevölkerung von Belleville gekommen, erzählte die würdige Esfäherin, wobei die tapferen Kämpfer des Heiles der Volkess Uebermacht weichend, mit blätigen Köpfen abziehen mußten. Die ätherische Miß nahm ihr Wort sofort zurück und ich machte mich mit stiller Resignation daran, ebenfalls für den Genuß zu danken. Aber mein Cavalier wollte nichts davon hören: »Diesmal ist der Versammlungsort rue Auber 3, zwei Schritte von der Opera,« befeuerte er. »In der Stadt ist ein ganz anderes Publikum, und zu dem bin ich nicht da, um sie zu beschützen!« Meine weibliche Neugierde trug den Sieg davon. Ich machte mir selbst Muth. Nur bis zu dem Eingange wollte ich mitgehen und dort, wenn ich Gefährliches entdeckte, schleunigst das Hasenpannier ergreifen. Ich entdeckte nichts Gefährliches und schritt deshalb beherzt über die Schwelle, begrüßt von Pauken- und Trompetenschall, wie es einst auf der Burg Zion der Fall sein soll.

Vorher war jedoch noch ein Obolus von sechs Sous zu entrichten, den eine Heilsdame an der Cassa in Empfang nahm. Uebrigens wurde noch mehrere Male im Verlaufe des Abends gesammelt. Die Armee war schon vollzählig beisammen und bestand zumeist aus schwächtigen Jünglingen und ältlichen Jungfrauen mit züchtig niedergeschlagenen Augen. Indeß waren auch einige frische recht hausbackige Mädchengesichter darunter; die ganze ehrenwerthe Gesellschaft saß auf einer Art Estrade, rechts die Männer, links die Frauen und sah abenteuerlich genug aus. Der männliche Theil trug rothe Jaquets, wie etwa die Anpreiser von Schaubuden auf Jahrmärkten, die Frauen waren schwarz gekleidet mit großen, herorspringenden Quaderhüten, welche der Jugend ganz gut standen, den Aelteren aber das Aussehen von Vogelscheuchen gaben. Zwei Gestalten verdienen jedoch hervorgehoben zu werden, welche sich sowohl durch ihr Neuheres als auch durch ihre Intelligenz auszeichneten. Freilich waren dies auch die Anführer der Armee, die Helden des Abends. Kapitaine Peyron, Kaufmann aus Nimmes, eine hohe, kräftige Greisgestalt, ergriff als Erster das Wort. Er sprach von der Liebe Gottes zu uns Menschen, und wie



Nr. 99. T. T. Monogramm für Weißstiderei.

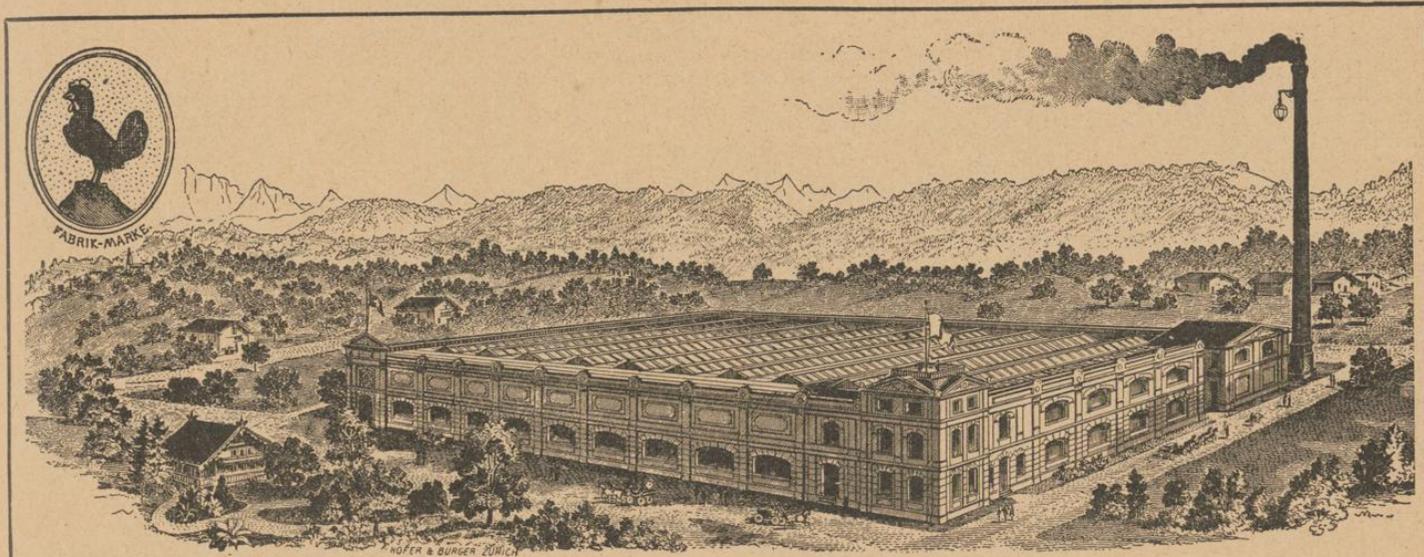


Nr. 100. F. K. Monogramm für Weißstiderei.



Nr. 101. Naturgroßer Theil der Stiderei zu Nr. 86.

Eingesendet.



**G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hoflief.), Zürich.**

sowie schwarze, weisse und farbige Henneberg-Seide von 35 kr. bis fl. 14.65 pr. Meter —  
glatt, gestreift, carrirt, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. u. 2000 versch. Farben, Dessins etc.)

**Seiden-Damaste 65 kr.**

bis fl. 14.65 p. Meter

— ab meinen Fabriken —

<b>Seiden-Damaste</b>	von 65 kr. — 14.65	<b>Seiden-Grenadines</b>	von 80 kr. — 7.65
<b>Seiden-Bastkleider</b> per Robe	fl. 8.65 — 42.75	<b>Seiden-Surahs</b>	» 80 „ — 3.80
<b>Seiden-Foulards</b>	» 60 kr. — 3.35	<b>Seiden-Foulards japan.</b>	» 80 „ — 3.35
<b>Seiden-Masken-Atlas</b>	» 35 „ — 1.90	<b>Seiden-Bengalines</b>	» fl. 1.20 — 6.30
<b>Seiden-Merveilleux</b>	» 45 „ — 5.85	<b>Seiden-Faille française</b>	» „ 1.45 — 6.80
<b>Seiden-Ballstoffe</b>	» 35 „ — 14.65	<b>Seiden-Crêpe de Chine</b>	» „ 1.35 — 6.65

p. Meter.  
**Seiden-Armüres, Monopols, Crisalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines,**  
seidene **Steppdecken- u. Fahnentoffe** etc. etc. porto- und steuerfrei ins Haus. — Muster und Katalog  
umgehend. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz. 2251

Seiden-Fabriken G. Henneberg, Zürich (K. & K. Hoflieferant).

leicht es sei, gut zu sein, wenn man es nur ernstlich wolle. Die Lüge sei ein häßliches Vaster, in seinem Hause und Handel sei nie solche geduldet worden und doch habe sein Geschäft florirt und der Segen Gottes sei mit ihm gewesen. Schließlich forderte er seine Zuhörer auf durch Erhebung von den Sätzen bekannt zu geben, wer zu den Gläubigen gezählt zu werden wünsche. Ein lautes Hohnschreien war die Antwort. Die geräuschvolle Musik fiel ein und verhinderte weitere Ausdrehungen. Nach einem Gebet, das den Dank für die eigene Rettung und die Bekehrung der Ungläubigen zum Zwecke hatte, wurde die Jubelhymne intonirt und von sämtlichen Anwesenden mitgebrüllt.

Man forderte die ärgsten Krakehler auf, den Saal zu verlassen; sie blieben nur um so fester sitzen. Hierauf führte uns die Capitaine Bloch, eine schöne, sympathische Erscheinung, eine weibliche Cadeten-schule vor, in der die künftigen Officierinnen herangebildet werden und machte uns mit deren Reglement vertraut. Morgens um sieben, meiner Meinung nach, nicht zu einer allzu frühen Stunde werden sie ihren süßen Träumen entrückt. Nach dem Frühstück gehen sie ihren häuslichen Verrichtungen, als da sind: Schlaftaaf lehren, Schuhe reinigen, etc. etc. nach. Es genügt zu sagen, daß die Directorin eine Holländerin ist, um zu beweisen, wie gründlich selbe verichtet werden müssen. Vor dem Speisen wird noch eine halbe Stunde biblischen Betrachtungen oder einer Conferenz gewidmet. Bei Tisch soll ein recht gesegneter Appetit herrschen. Nach dem Essen hat jede die Erlaubniß, sich ein Stündchen auf ihr Zimmer zurück-zuziehen. Um zwei Uhr beginnt der äußere Dienst. Jedes Glied rückt

auf seinen Posten. Die Einen frequentiren Cafés und Boulevards, um ihr Organ »En Avant« (»Vorwärts«) für einige Sous an den Mann zu bringen, wobei sie oft noch die ärgsten Spottreden mit in den Kauf nehmen müssen. Andere wandern, barmherzigen Schwestern gleich, in die entlegensten Vorstädte, um arme Kranke zu warten, deren Hauswesen zu versorgen oder verwahrloste Kinder zu pflegen. Um sechs Uhr finden sich wieder Alle zur gemeinsamen Mahlzeit ein und um acht Uhr ist die gewöhnliche Vereingung im Saale Auber. Damit schloß auch der Vortrag der Capitaine Schach, der, wie alle Reden der Salutisten durch beständige »Amen« und »Alleluja«-Rufe der Gläubigen unterbrochen wurde. Die weiblichen Mitglieder heißen darum auch in Paris »les filles Alleluja«.

Es sei mir an dieser Stelle noch gestattet, einige Aufklärungen über die Statistik der Heilsarmee beizufügen. Die Heilsarmee wurde im Jahre 1864 in England von einem unzufriedenen Methodist, William Booth, der in der Heilsarmee den Rang eines Generals einnimmt, gegründet. Sein Eifer ward von einem großen Erfolge gekrönt. Schon im Jahre 1889 zählte sie 300.000 Officiere und Soldaten, die sich zumeist aus Engländern rekrutirten und in Corps eingetheilt wurden. Das Vereinsvermögen ist ziemlich bedeutend; ihre Besitzungen in Australien und Canada werden auf fünf Millionen Francs geschätzt; ihr Vermögen in England beläuft sich auf 10 Millionen. Eigenthümlich ist, daß sie ihre Rechenschaftsberichte immer öffentlich ablegen, so daß Jedermann Einsicht nehmen kann.

Inserate.

**Union-Seidenstoffe**  
sind die Besten, — brechen nicht, werden nicht fettglänzend. Garantie für Aechtheit und Solidität. Tausende von Anerkennungs-schreiben. Porto- und zollfrei ins Haus zu wirkf. Fabrikpreisen. Beste und direkteste Bezugsquelle für Private. Muster franco. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.  
**Adolf Grieder & C<sup>ie</sup>.** Seidenstoff-Fabrik-Union, Zürich  
Königl. Spanische Hoflieferanten 2380

**Cacao Küfferle**

**David's Cognac-Malz-Extract.** Für Kinder u. Frauen!  
Schleimlösend, hustenstillend, und kräftigend. 2367  
Depôt: Wien, Alte Feldapotheke, Stefanspl.

**Sammelkasten**  
zum Aufbewahren der 24 Hefte eines Jahrganges der  
**WIENER MODE**  
Preis: fl. 2 = R. 3.25.  
für portofreie Zusendung: 30 fr. = 50 Pf.

Officiell ist die Heilsarmee unabhängig von jeder anderen Secte, in Wirklichkeit aber ist es eine Art Protestantismus, der sich auf die Bibel stützt. Ein Officier bezieht, wenn er verheiratet ist 47 Francs wöchentlich, ein lediger 33 Francs, ein weiblicher 20 Francs.

Die Tochter des General Booth, Katharina Booth, noch fanatischer als ihr Vater und eine Frau von großer Energie, machte es sich zur Aufgabe, die Schweiz, Frankreich und Belgien für ihre Lehre zu gewinnen. In Frankreich betrachtete man die Sache als eine gelinde Narrethei und ließ sie gewähren.

In der Schweiz nahm man die Geschichte tragischer. Die Marschallin Booth wurde im Jahre 1881 sammt ihrem »Generalstabe« in Genf gefangen genommen und des Landes verwiesen. Ihr Wahlspruch lautet: »Leben wie ein Heiliger, kämpfen wie ein Soldat, sterben wie ein Held.«

Doch kehren wir jetzt rasch in den Saal Aüber zurück, denn die Vorstellung ist zu Ende und die »Geretteten« steigen von ihrer »Höhe« zu den noch sündigen Menschentindern hernieder, um noch jedem Einzelnen ins Gewissen zu reden und womöglich zu bekehren. Nur ich und mein Begleiter gingen leer aus. Es wurden zwar Händedrucke und Zeichen mit ihm gewechselt, die mich zu der Vermuthung berechtigten, daß er ein verkappter Salustius sei; das war aber auch Alles. Ich wurde vollständig ignoriert. In so frommer Gesellschaft hielt man mich wahrscheinlich schon für gerettet. Als ich dem Missionär auf dem Rückwege eine diesbezügliche Bemerkung machte, wich er höchst erstaunt aus. »Wie, sie halten sich nicht für gerettet?« und machte sich dann mit einem Eifer, der einer besseren Sache würdig gewesen wäre, an meine Bekehrung. Dabei rampte er in den belebtesten Straßen von Paris, englisch sprechend, und mit den Händen gestikulirend, einige Schritte voraus, ich athemlos und verstockt hinterdrein. »Des fous, des Anglais« lächelten die nächstlichen Passanten der Avenue de l'Opéra, indem sie uns kopfschüttelnd nachsahen. Voilà le titre, den ich mir von Paris mit heimgebracht. Bekehrt bin ich noch immer nicht!

Vom Büchertisch.

Italien und Oesterreich sind politisch und wirtschaftlich innig verbunden. Für beide Nationen ist daher die Kenntniß der gegenseitigen Sprache von größter Bedeutung. Die Grundlage dafür ist ein gutes Wörterbuch, das den gangbarsten Wortschatz der modernen Sprache in

zuverlässiger Form enthält. Ein derartiges Hilfsmittel hat H. Michaelis in dem bei F. A. Brockhaus in Leipzig bereits in neunter Auflage erschienenen »Vollständigen Wörterbuch der italienischen und deutschen Sprache« geschaffen. Diesem ist jedoch aus derselben Feder ein »Taschen-Wörterbuch der italienischen und deutschen Sprache« gefolgt. Zu dem bei den gebotenen 1000 Seiten erstaunlich billigen Preis von 7 M. für ein gebundenes Exemplar erhält man sichern Aufschluß über jede Frage.

Kein Maler vor Raffael oder nach Raffael hat etwas Erhabeneres, Anmuthigeres geschaffen als die Sirtinische Madonna, die Mutter Gottes mit dem Jesuskind in der Dresdner Gallerie. Unzählige Male ist dieses liebliche Meisterwerk abgebildet worden, noch nie aber die zarten Farbentöne, die überwältigende Lieblichkeit der beiden Köpfe in solcher Vollendung wie im gegenwärtigen 13. Band von Brockhaus' »Conversations-Lexikon«. Kein Wunder, denn nur die allermodernste Technik gestattet dies. Das Original wurde copirt und zwar, um die üblichen Verkürzungen zu vermeiden, in der Gesichtshöhe der Madonna.

»Petra« Eine Novelle von E. Neuwirth. Zweite Ausgabe. Leipzig und Wien. Verlag von M. Breitenstein. Der hohe Werth dieser in zweiter Auflage erschienenen Erzählung, liegt in der tief durchdachten Darstellung der Herzenskämpfe, sowie in der geradezu künstlerisch durchgeführten Schilderung der Menschen, ihrer Charaktere und Eigenschaften. Auch die Sprache dieses Buches ist trotz ihrer klaren Einfachheit doch packend und in den Stellen der Leidenschaft eingreifend.

In vierter Auflage ist jedoch in der Verlage der Jof. Köfeler'schen Buchhandlung in Rempten das Werk des Prälaten Seb. Kneipp, »Mein Testament für Gesunde und Kranke« erschienen, um für Jeden, der sich eingehender mit dem Kneipp'schen Heilssystem vertraut machen will, einen unentbehrlichen Rathgeber zu bilden.

»Der grüne Vogel« (El Pájaro verde). Aus dem Spanischen von Carlos Nebel. (Wien, Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.) Don Juan Valera y Alcalá-Galiano, der spanische Botschafter am Wiener Hofe, einer der gefeiertsten Schriftsteller seines Landes, ist der Autor dieses reizenden Märchens, das seinem Werke »Cuentos y Dialogos« entnommen, auch in unserer Sprache jenen Beifall erringen wird, den es in Spanien in reichlichstem Maße fand. Der anmuthige, einfache Styl, der die Schöpfung einer kühnen Phantasie zur vollsten Geltung bringt, hat durch die deutsche Uebersetzung nichts von seiner klaren Ursprünglichkeit verloren und doch sein fremdländisches Colorit bewahrt.

Bestens empfohlene Firmen:

Angefangene u. fertige Damenarbeiten, sowie alle Artikel hieru., VII. Mariahilferstr. 24 (Stiftstascherne) Sum Peger.

Antiquariat, Musik-Sortiment u. Verlagshandl. Groscher & Ballnöfer, Wien, Johannesgasse Nr. 1.

Anwirken von Strümpfen und Socken in Wolle, Baumwolle, fil d'écosse und Seide bei Max Bock, VII., Mariahilferstr. 28.

Bettdecken & Plumeaux. Seidenstoffe, 75—78 cm breit, in allen Farben in Levantin, Atlas und Tafetas. E. Arikal & Schweiger, I., Kohlmarkt 2, Wien.

Bettwaaren. J. Pauly & Sohn, waarenlieferanten, I., Spiegelgasse 12.

Bettwaaren, nur in bester Qualität, Anton Bock, Wien, IV., Hauptstraße 31.

Braut-Ausstattungen in Wäsche und Stickerie verfertigt Rosa Sulles, Wien, IX., Berggasse 28.

Buntstickereien, Wolle, Seide, sowie alle Artikel zur Anfertigung von Handarbeiten aus der Wiener Mode. Wien, Kajomirgottstr. 6. Eduard A. Richter & Sohn.

Chem. Färberei u. Fucherei, prompteste Ausführung auch in die Provinz, J. P. Steingruber, Wien, I., Spiegelgasse 6.

Clavier- u. Pianinofabrik und Leih-Institut Carl Dorr, Wien, VI., Hofmühlgasse 3. Gegründet 1817.

Confection f. Damen. Anton Frik, Wien, VII., Kircheng. 80. Illustrierte Kataloge gratis und franco.

Confection für Mädchen, Julius Fraenzl, Wien, VII., Kirchengasse 6. Stets das Neueste. — Kataloge franco.

Damen-Handarbeiten, angefangen und fertig. Ludwig Nowotny, Wien, I., Freisingergasse 6.

Damenhüte, fests Neheiten, Charlotte Kämmerle, Wien, VI., Mariahilferstraße 79, 1. Stock.

Damen-Strich- und Fichthüte. Specialität: Kinderhüte. J. & G. Lang, Wien, VII., Kirchengasse 6.

Damen- u. Kinder-Hüte. J. Th. Kenzlar, Wien, VII., Kirchengasse 9.

Damentuche, Costume- und Confections-Stoffe. Krollmann & Holtwald, „Zum Primas von Ungarn“. I., Freisingergasse 2.

Handschuhe. J. A. Ament (C. Furtmüller's Nachfolger), Wien, I., Goldschmiedgasse 9.

Hüte. J. Oberwalder & Co., Wien, nur I., Fleischmarkt 4.

Juwelen. J. und A. Firner, I., Kärntnerstraße Nr. 42. Größtes Lager in Juwelen u. Goldwaaren. (Specialitäten.) Illustrierte Kataloge gratis.

K. u. k. Hof-Pianoforte-Fabrikanten J. Heilmann & Sohn, Wien, I., Parkring 18. Fabrik XVI. Wilhelmminenstraße 122. Gegründet 1839.

Kinder-Confection für Mädchen und Knaben, Wäsche-Ausstattungen in elegantester Ausführung. Maison Ada, I., Domgasse Nr. 1.

Kunst- u. Papierblumen-Bestandtheile, Arrangements von Jardinières und Zimmer-Decorationen etc. in reichster Auswahl. — Kataloge gratis. — Michael Frank, Wien, 7/3, Neubaugasse 78.

Lehranstalt f. Mahnehmen, Schnittzeichnen, Kleidermachen Adele Lippert, verbunden mit Mathilde Polak's Damenleibersalon, Wien, I., Wollzeile 25. Beide gem. Leiterinnen der bestand. Schule u. Salons Mon. Olga Edelmann.

Leihbibliothek L. und A. Laff, markt 7. Filialen: I., Wollzeile 14, Franzensring 24, Operngasse 14. Belletristische und populär-wissenschaftliche Lectüre in vier Sprachen. Monats-Wohnement fl. 1.20.

Linoleum (Kork-Teppiche). F. C. Collmann's Nachf. A. Reichle, Wien, I., Kolowratring 3.

Mme Gabrielle Kohn. Für Feintpflege. Von 11—4 Uhr; auch brieflich. Fleischmarkt 8, I. Stiege, I. Stock.

Modell-Hüte, chic, apart, Wien, I., Kohlmarkt Nr. 3, 1. Stock.

Modos Mme. Albine Bädler, Wien, VII., Breitegasse Nr. 28.

Möbel-Fabrik-Wiederlage von August Knobloch's Nachfolger, Wien, Neubau, Breitegasse 10 und 12.

Muskalien-Sammlung, Antiquariat und Leihanstalt Ludwig Doblinger (B. Herzmannsky), Wien, I., Dorotheergasse 10.

Passementerie, Specialist in Fressen und Schneiderzugehör. J. W. Golly's Nachf., I., Spiegelgasse 7.

Photograph Gertinger, Wien, IV., Margarethenstraße 28.

Porzellan-Niederlage Ernst Benz, Wien, Mariahilferstraße 12.16.

Posamenterie-Waaren-Specialgeschäft von Barth. Moschigg, I., Jungferngasse 1.

Privatschule Fr. Wlach für Schnittzeichnen, Kleidermachen, sowie Damenkleider = Zuschneide = Anstalt. Wien, Kohlmarkt 7, 1. Stiege, 4. Stock 28.

Rahmen für Bilder u. Photographien A. Krauttsack, Wien, Tuchlauben 8.

Schneider-Artikel, Passementerie, Bänder, Spitzen, Knöpfe etc. in reichster Auswahl. Stets Neuheiten. Buchfelder & Wegl, Wien, I., Spiegelg. 6.

Schuhwaaren, eleganteste Façon, A. J. Löw, Wien, I., Kärntnerstr. 3. Modeblätter auf Wunsch.

Schuhwaaren eigener Erzeugung Mathias Stark, Wien, I., Plantengasse Nr. 4.

Schweizer Stickereien und Nieder. S. Sopp's Nachf. „zur engl. Nadel“, Wien, I., Rabenplatz 2. (Gegründet 1856.)

Sonn- und Regenschirme. Paula Schloßberg, Wien, Kärntnering 11.

Stickereien, nebst allem Material. A. Gollan, Wien, I., Seilergasse 8.

Stickereien, eigenes Fabrikat, auf Leinen u. Madapolam-Stoffen für Wäsche. Antonie Lösch, Wien, VIII., Alserstraße 35.

Strickmaschinen-Fabrik E. Fr. Fopp, Wien, V., Lustgasse 3.

Strümpfe, Wirkwaaren u. Fuppen-nachtsbaum, Confection zum Weichen. Auguste Gottfried, Wien, I., Spiegelgasse 11.

Strümpfe werden prompt angestrich in Flor, Seide und Wolle. L. Sieh, I., Bauernmarkt 11, im Hofe rechts.

Tiroler Damen-Loden. Muster gratis. Ludwig Georg Mayer, Wien, I., Singerstraße 27.

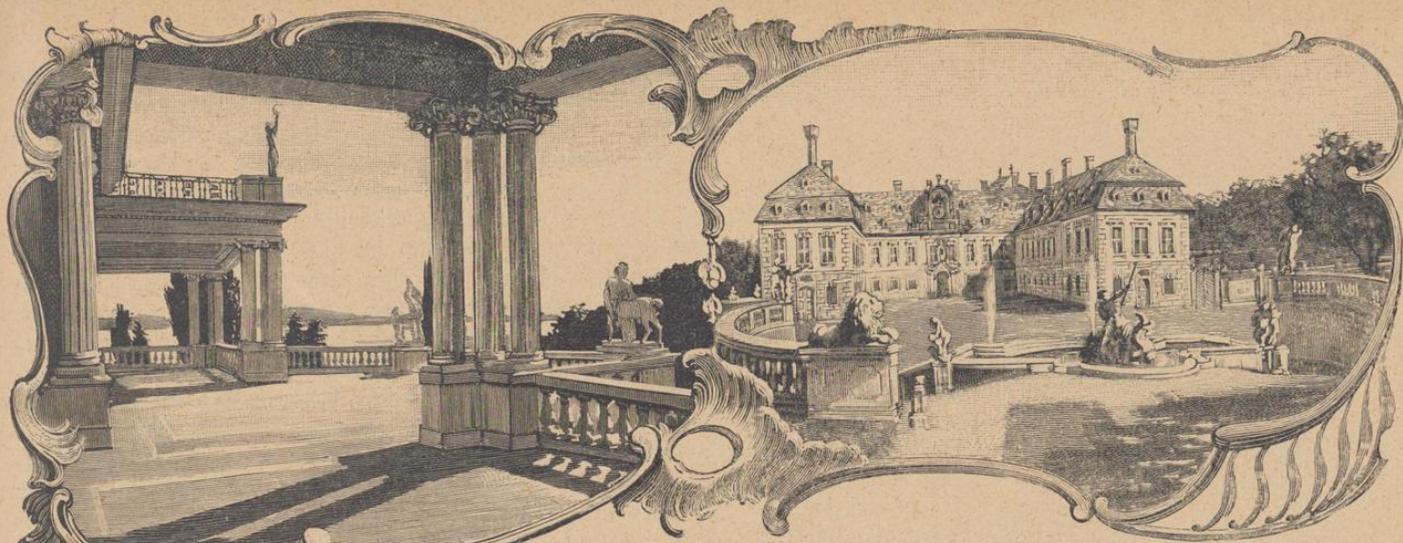
Vorhänge. Carl Feiner, I., Hoher Markt 1. Fabriks-Niederlage von Lüll- und Spitzen-Vorhängen bester Qualität, per Fenster von fl. 1.20 anfu. Illustrierte Preis-courante gratis und franco.

Waarenhaus D. Lehner, Wien, VI., Mariahilferstraße Nr. 83.

Wäsche-Ausstattungen Antonie Sallwax, „zur Kage“, gegr. 1858, Wien, VI., Mariahilferstr. 105.

Wirkwaaren und Tricotagen in größter Auswahl bei Adolf Essigmann, „Zum rothen Krebs“, Wien, Mariahilferstr. 22. Filiale Nr. 87.

Zugehör für Schneider und Modistinnen. Karl Bokschin, Wien, VI., Mariahilferstraße 33.



— Heft 18, VIII. Jahrg. Im Boudoir. 15. Juni 1895. —

### Von der Kaiserin Elisabeth.



**N**on der höchsten Frau des Reiches wird im Allgemeinen wenig geschrieben und gesprochen und doch erweckt ihr Name, wenn er genannt wird, die innigsten Sympathien, und mit wahrer Verehrung blickt jeder Oesterreicher zu ihr empor. Der schwerste aller Schicksalsschläge, von welchem das erlauchte Herrscherhaus heimgesucht worden, und der das warnfühlende Mutterherz auf's Tiefste getroffen, hat dasselbe von der Außenwelt so abgezogen, daß die hohe Frau eigentlich nur den Personen ihrer nächsten Umgebung bekannt ist. Dies mag zu manchen Phantasiegebilden über ihr Wesen Anlaß gegeben haben, welche schließlich doch nur dem begreiflichen Gange der öffentlichen Meinung und des Publikums entspringen, sich mit der Monarchin zu beschäftigen. Es würde bei ihrem stillen Lebensgange ebenso wenig den Intentionen der Kaiserin, wie dem Zartfönn entsprechen, die Schleier einer gesuchten Abgeschlossenheit lüften zu wollen; man erwarte daher nicht, daß wir in vorliegender Skizze mehr bringen als einige auf diesen bewunderungswürdigen Charakter fallende Schlaglichter; noch weniger erwarte man aber bei der großen Einfachheit, die sie sich zur Norm gemacht zu haben scheint, irgend welche die Mode betreffenden Eröffnungen. Wer je die Kaiserin in der Nähe gesehen hat, dem wird die Schlichtheit und Noblesse in ihrer Kleidung aufgefallen sein. Von jeher hat die hohe Frau prunkvolle und auffallende Toiletten wenig geliebt, sondern immer durch den edlen Geschmack ihrer Roben die Bewunderung aller zu fesseln gewußt. Eine besondere Vorliebe hegte sie selbst zur Zeit ihrer Jugendblüthe für düstere Farben und zog graue und violette allen anderen vor. Seit dem Verluste ihres Sohnes hat die hohe Frau die Trauer nicht mehr abgelegt und erscheint ihre jugendlich schöne Gestalt in den schwarzen Gewändern um so schlanker und elastischer. Auf Hoffesten überstrahlt die Kaiserin durch die auffallende Grazie in jeder ihrer Bewegungen, welche durch außerordentliche Ruhe noch erhöht wird, alle anderen Damen des Hofes.

Das herrliche, in reichen Flechten den schöngeformten Kopf umschließende Haar, hat seine Farbe und Fülle unverändert erhalten und dies ist gewiß dadurch zu erklären, daß es nie in die verschiedenen Modefrisuren eingezwängt wurde. In früheren Jahren, als die hohe Frau noch mehr Werth auf Toilette legte und häufiger in der Oeffentlichkeit erschien, hat sie derselben nur verhältnißmäßig sehr wenig Zeit gewidmet. Das Anprobiren der Roben war ihr so lästig, daß sie sich gewöhnlich eine Kammerfrau wählte, die annähernd ihre Gestalt hatte, und die für sie alle Kleider probiren mußte. Eine Modedame im heutigen Sinne des Wortes ist die Kaiserin nie gewesen, und hatte nie übertriebenen Luxus; auch großen Wechsel in ihrer Kleidung mochte sie nie, wie sie sich auch von ihr liebgewordenen Toilette-Gegenständen nicht leicht trennt.

Bekanntlich ist die Kaiserin eine ausgezeichnete Touristin und macht mit Vorliebe die größten Bergtouren; doch geschieht dies in einfachen, praktisch geschürzten Kleidern und keineswegs in den bei der jetzigen Damenwelt so beliebten sportlichen Bergcostümen. Nicht nur in der Kleidung, auch in ihrer ganzen Lebensweise hat die hohe Frau immer eine ungemein große Einfachheit beobachtet, so insbesondere was die Zusammensetzung ihrer Mahlzeiten betrifft. Ihre Hauptmahlzeiten bestehen aus Milch und nur einmal des Tages nimmt Ihre Majestät Fleischnahrung zu sich, u. zw. geschieht dies zuweilen schon um acht Uhr

morgens. Große Vorliebe hegt die hohe Frau für Süßigkeiten und Backwerk aller Art, und läßt sich mitunter letzteres selbst auf ihren Reisen von der Hofküche nachschicken; die Kaiserin lebt äußerst mäßig und stellt auf ihren Fuhrtouren die bescheidensten Ansprüche. In Folge ihres häufigen Leidens ist sie viel von Wien abwesend und dadurch leider zu wenig bekannt. Wer in ihrer Nähe lebt, kann nicht genug von ihrer rührenden Herzengüte und Leutseligkeit erzählen, sowie von der huldvollen Weise, mit welcher sie geleistete Dienste anzuerkennen weiß. Wenn die Kaiserin nicht wünscht, daß viel von ihrem Thun und Lassen in die Oeffentlichkeit dringe, so mag die Schuld daran wohl zum Theile in der Art und Weise liegen, wie dies oft zu geschehen pflegte, und daß man es dabei zuweilen an der schuldigen Rücksicht und Wahrheitsliebe oder an genügender Information fehlen ließ. Vor

Jahren wurde einmal berichtet, daß eine Kammerfrau der Kaiserin in der Nacht gestorben sei und daß man die hohe Frau den nächsten Morgen in aller Früh schon im Prater reiten gesehen habe. Daß die Kaiserin die ganze Nacht am Bette der Kranken gesessen und sie selbst gepflegt hatte bis zum letzten Athemzuge, und daß sie nur dem natürlichen Bedürfnisse folgend, um sich nach der durchwachten Nacht ein wenig zu erfrischen, den Ritt unternommen hatte, davon wußte kein Blatt etwas zu berichten.

Wenn die hohe Frau mit Leuten aus dem Volke in Berührung tritt, so geschieht es immer in der herzigewinnendsten Weise, welche die Leute beglückt und entzückt. Daß die Kaiserin sich vor dem großen Publikum zurückzieht, hat seinen Grund wohl in der mitunter beispiellosen Indiscretion desselben und es darf wohl nicht Wunder nehmen, daß die hohe Frau dem ungebührlichen Angaffen und Umdrängen der Menschenmenge zu entgehen sucht.

Den größten Theil ihrer Zeit widmet sie den Wissenschaften und dem Studium der lebenden Sprachen, denen sie ungemein viel Interesse entgegenbringt. Die Kaiserin ist von einer staunenswerthen Belesenheit in den verschiedensten Gebieten des Wissens. Ein berühmter, nun verstorbener Architekt, dem mitunter Gelegenheit ward, mit ihr zu sprechen, konnte nicht genug ihre umfassende Bildung und ihr klares, verständiges Urtheil in Kunstfachen rühmen. Scherzend sagte er, wenn die Kaiserin ein Gespräch über wissenschaftliche Themata anschlage, müsse man sehr unterrichtet sein, um vor ihr bestehen zu können; denn sie sei in allen Gebieten zu Hause. Allgemein bekannt ist ihre außerordentliche Kenntniß aller modernen Sprachen; sie beherrscht jetzt auch das Neu-Griechische vollkommen und weiß sich in Leichtigkeit mit der Bevölkerung in Corfu zu verständigen. Bei ihren wiederholten Schulbesuchen läßt sie mit Vorliebe die Schuljugend in den Sprachen examiniren und weist oft auf die Nothwendigkeit einer gründlichen Erlernung der modernen Sprachen hin.

Große Vorliebe hegt die Kaiserin für Poesie; bekannt ist ihre begeisterte Verehrung für Heine, die soweit geht, daß sie einmal eigens auf einige Stunden nach Hamburg reiste, um die daselbst lebende Schwester des Dichters, Frau v. Embden-Heine aufzusuchen. Ihre Majestät kam um 9 Uhr morgens in Hamburg an, und sandte gleich darauf einen Commissionär zu Frau v. Embden-Heine mit der schriftlichen Ansage, daß sie um 11 Uhr dieselbe zu besuchen gedenke. Das Ehepaar war anfangs nicht wenig überrascht über den angekündigten hohen Besuch und wußte nicht recht, wie derselbe gebührend zu empfangen wäre; auch war die Zeit, um Erkundigungen einzuziehen, nicht ausreichend. Frau v. Embden-Heine suchte nun ihr schönstes Seidenkleid und ihre beste Haube heraus, und auch ihr Mann warf sich in den größten Staat und zitternden Herzens erwartete das Ehepaar die Monarchin. Doch bei den ersten Worten der erlauchten Frau schwand die Schüchternheit des greisen Paares, und sie vergaßen, daß sie mit einer so hohen Frau sprachen; so herzlich und liebevoll war die Art der Begrüßung. Die Kaiserin erfuhr von der redselig gewordenen alten Frau alles, was sie zu wissen beehrte und was bei ihrer großen Bewunderung für Heine für sie von Interesse sein konnte. Während zweier Stunden ließ sich die Kaiserin von der greisen Schwester des Dichters aus dem reichen Schatze ihrer Erinnerungen an Heinrich Heine erzählen. Frau v. Embden-Heine hatte schon vorher alle von ihrem Bruder herrührenden Gegenstände und Schriften zu einer kleinen Ausstellung hergerichtet. Mit huldvollen Dankesworten verabschiedete sich der hohe Besuch und verließ noch am selben Tag Hamburg. Ungefähr zu derselben Zeitpoche hatte Ihre Majestät den in Wien lebenden Neffen des Dichters zu sich beschieden, um sich auch von ihm aus den Familien-Erinnerungen mittheilen zu lassen. Vor einigen Jahren wurde die Errichtung eines Heine-Denkmal in Düsseldorf angeregt und Sammlungen wurden veranstaltet, die jedoch ein sehr geringes Ergebnis lieferten. Eine Persönlichkeit der Umgebung der Kaiserin stellte ihr vor, daß das Unternehmen leicht zu Stande kommen würde, wenn die hohe Frau selbst den größten Theil der erforderlichen Summe beisteuern würde; welchen Vorschlag die Kaiserin jedoch mit dem sehr bemerkenswerthen Aussprache ablehnte: »So weit ich Heine aus seinen Schriften kenne, würde es ihm wenig Freude bereitet haben, sein Denkmal bloß der Fürstengunst verdanken zu müssen.«

In dem abgeschlossenen Parke ihres zauberhaft am Meere gelegenen Schlosses zu Corfu hat Ihre Majestät ihren Lieblingsdichter durch Errichtung eines Marmor-Standbildes in privater Weise geehrt. Die außerordentliche Vorliebe der Monarchin für die Antike und ihr ausgebildeter Kunstsinne hatten sie nicht nur bei der Ausschmückung des Schlosses in Corfu, sondern auch bei der jenes in Lainz geleitet; ihr edles Schönheitsgefühl spricht sich deutlich darin aus.\* Die erlauchte Frau hat in beiden Schlössern jede Skizze für den malerischen Wandschmuck selbst ausgesucht und mit großem Verständniß gewählt. Ebenso ausgebildet ist ihre Kenntniß im Hinblick auf kunstgewerbliche Gegenstände. Bei der Einrichtung ihrer Appartements in der Hofburg, wählt sie persönlich jeden Stoff aus, und weiß sehr genau zu unterscheiden, was von bester Qualität ist, und was von minderem. Der überaus große Comfort, der die Appartements der Kaiserin so wohnlich macht, ist ausschließlich auf ihre eigene Angabe zurückzuführen. Bei ihren häufigen Reisen in Italien hat sie den Sinn für Plastik sehr entwickelt und hat dort nicht nur bei modernen Künstlern eine Anzahl von Bestellungen für die Ausschmückung des Achilleon gemacht, sondern auch zu gleichen Zwecken kostbare Antiken aus dem Palazzo Borghese gekauft.

Obwohl es ihr nie in den Sinn gekommen ist, auch nur den geringsten Einfluß auf politische Angelegenheiten welcher Art immer zu üben, verfolgt die Monarchin die Tagesereignisse doch mit lebhaftem Interesse und liest daheim wie in der Fremde täglich Wiener Zeitungen. Dabei scheint sie einigen Werth darauf zu legen, auch die Meinung der jeweiligen Regierungs-Opposition näher kennen zu lernen, wie zu verschiedenen Zeiten aus der Wahl der zur Lectüre bestimmten Blätter hervorgegangen ist. Ihre vorurtheilsfreie Wißbegierde und das Streben nach Erforschung der Wahrheit, geht sehr weit; als sie z. B. vor vielen Jahren bei einem hervorragenden Publicisten und Abgeordneten Unterricht in der ungarischen Sprache nahm und einmal von einer wegen ihrer offensiven Haltung confiscirten Brochure sprechen hörte, bestand die hohe Frau darauf, daß der Lehrer ihr die betreffende Schrift verschaffe. Mit großem Interesse las sie die Flugchrift und stellte sie dann mit einigen, ihr richtiges Urtheil verrathenden, treffenden Bemerkungen zurück. In allen Lebenslagen hat die Kaiserin immer eine bewunderungswürdige Ruhe und Geistesgegenwart bewahrt, ebenso auch bei dem schweren Schicksalschlage der das Herrscherhaus betroffen und bei welchem sie, wie allgemein bekannt, ihrem kaiserlichen Gemal in des Wortes edelstem Sinne eine Stütze und Trösterin gewesen.

Angst und Bangen scheint die hohe Frau nie gekannt zu haben, auch dann nicht, wenn bei einem Elementar-Ereignisse wirkliche Gefahr drohte. In einer solchen sah sich die Monarchin während einer vor zwei Jahren unternommenen Seereise im Mittelmeere. Das Schiff, welches hierbei benützt wurde, schien für eine so stürmische Fahrt nicht mehr recht geeignet zu sein und es bedurfte der voll angespannten Aufmerksamkeit und Geistesgegenwart des Capitäns, sowie des aufopfernden Zusammenwirkens der Officiere und der Mannschaft, um die Nacht vor einem Schiffsbruch zu retten. Während dieses Sturmes bewahrte die Kaiserin die größte Ruhe und Unererschrockenheit, beobachtete die zur Abwendung der Gefahr getroffenen Maßregeln und dankte, als das Schwerste überstanden war, dem wackeren Capitän, huldvoll hinzuzugend, sie werde bei der nächsten Landung ihn und die Officiere zur Tafel laden. Thatsächlich gab die hohe Frau in einer der französischen Hafenstädte der Riviera ein glänzendes Diner, bei welchem sie den Vorsitz führte und selbst das Glas erhebend, in rührenden Worten der Anerkennung der aufopfernden Pflichttreue gedachte, welche der Capitän und die Officiere in der Stunde der Gefahr bewiesen. Man kann sich leicht vorstellen, welchen tiefen Eindruck und welche Begeisterung es hervorrief, als die Kaiserin nach diesem warm empfundenen Toaste auf das Wohl der Ebengenannten trank, denen hiedurch eine überaus seltene Auszeichnung zu Theil geworden. Dieser schöne Zug spricht neuerlich dafür, daß die hohe Frau jeden ihr geleisteten Dienst dankbar anzuerkennen weiß und daß sie, wenn ihr der Augenblick hiesfür geeignet erscheint, sich gegen die Außenwelt durchaus nicht so vollständig abschließt, wie vielfach angenommen wird. X.

\* Unser Titelbild zeigt Ansichten der beiden Schlösser.

### Wiener Bildhauerinnen.

Es ist wirklich erstaunlich, wie viele Malerinnen es heute gibt! Es ist wahr, nicht alle sind, wenn man so ungalant ist, einen gerechten kritischen Maßstab an ihre Leistungen zu legen, Künstlerinnen; aber es findet sich doch eine stattliche Anzahl unter ihnen, denen man diese ehrende Bezeichnung ohne alle Schönfärberei zuerkennen darf. Die Malerei ist eben doch eine nicht gar so entschieden männliche Kunst wie die Bildhauerei und so sind nun auch in der gegenwärtigen Jahresausstellung im Künstlerhause neben vielen Malerinnen nur drei Bildhauerinnen erschienen; es sind dies die drei Damen: Melanie von Horsetzky, Feodrowna Ries und Ella Weber; alle drei verdienen es, Künstlerinnen genannt zu werden und es sind ihre Plastiken auch an sehr günstigen Plätzen, im sogenannten Säulensaal des Künstlerhauses aufgestellt. Von Melanie v. Horsetzky sehen wir eine lebensvoll ähnliche Porträtbüste des Admirals Sternel, von schärfster individueller Charakteristik, von Feodrowna Ries, zwei Porträtbüsten, die Eltern der Künstlerin darstellend, mit pietätvoller Sorgfalt und einem überraschenden Blick für Eigenart, in Marmor ausgeführt; von Ella Weber endlich ein Reliefbildnis des verstorbenen ausgezeichneten Musikers und Violin-Virtuosen Josef Hellmesberger. Zwei der genannten Künstlerinnen sind Wienerinnen. Feodrowna Ries ist in Rußland geboren. — Diese ausgezeichnete Schülerin des Professors Hellmer brachte ihre Jugend in Moskau zu und erhielt ihren ersten Unterricht dort in einem französischen Erziehungsinstitute; sie war, wie sie selbst sagt, recht schlecht angegeschrieben bei ihren Lehrerinnen; denn es interessirte sie vielmehr, diese, indem sie »entlehntes« Brod als Modelierstoff verwendete, so grotesk als möglich zu karrikiren, als sich in den verschiedenen vorgetragenen Disciplinen heimlich zu machen. Nachdem sie da einige Jahre zugebracht, wurde sie von ihren Eltern nach Hause genommen und dort zeigte sich ihre Anlage für die bildende Kunst dadurch recht deutlich, daß sie die Porträts, welche ein etwas schwacher Maler von ihren Eltern anfertigte, so glücklich corrigirte, daß dieser Maler selbst erklärte, sie besitze ein ausgesprochenes Kunsttalent. »Und so kam ich,« berichtet die Künstlerin, »an die Akademie, wurde aber meines lebhaften Temperamentes wegen bald — ausgeschlossen.« Und nun malte und modellirte sie auf eigene Faust und stellte einige Bilder in Moskau aus, welche bei dem Publikum und bei der Kritik Beifall fanden. Das bewog ihre Eltern sie nach Wien gehen zu lassen, wo sie, die bisher vornehmlich Malerei betrieb, sich vollständig der Plastik widmete. Die noch in Moskau ausgeführte lebensgroße Figur »Die Sommambule« vermittelte ihr den Zutritt in das Atelier Hellmer's, wo sie nun seit zwei Jahren studiert; mit welchem Erfolge, veranschaulichen ihre zwei oben genannten Porträt-

büsten. Die Künstlerin, welche kürzlich erst von einer längeren Reise im Orient wieder nach Wien zurückgekehrt ist, arbeitet gegenwärtig an der Vollendung einer sehr ausdrucksvollen Figur: »Die Heze«.

Melanie v. Horsetzky ist, wie bereits erwähnt, Wienerin und begann und vollendete auch hier ihre Studien unter Professor Robert Frimmel, der gegenwärtig als Lehrer an der Grazer Kunstgewerbeschule thätig ist. Diese Künstlerin entwickelte sich sehr rasch und gewann in verhältnißmäßig kurzer Zeit volle künstlerische Selbstständigkeit, so daß sie nun schon seit vier Jahren im hiesigen Künstlerhause und anderwärts Porträtbüsten ausstellt, von denen mehrere in Bronze und Marmor ausgeführt wurden. Die wegen ihrer markanten Charakteristik bei Gelegenheit der letzten internationalen Ausstellung vielbesprochene Büste des Viceadmirals Eberan von Eberhorst fand nicht nur bei dem Publikum, sondern auch bei der Kritik allgemeine Anerkennung. Von ihren übrigen Arbeiten zeichnen sich einige durch bestrickende Anmuth, andere durch schalkhaften Humor aus; die Künstlerin war vielfach auch für das Kunstgewerbe erfolgreich thätig und arbeitete manches derartige Modell für Ausführung in Bronze und Porzellan; so schuf sie für Weidmann den »Tarokjuden«, für die Schütz'sche Fabrik einen Krug; der als Decor die Sage von »Perseus und Andromeda« veranschaulichte.

Ella Weber ist gleichfalls eine Wienerin und studierte wie Feodrowna Ries bei dem Bildhauer Edmund Hellmer, der bekanntlich als Lehrer ebenso ausgezeichnet ist, wie als selbst schaffender Künstler, und aus dessen Schule eine stattliche Anzahl von Künstlern hervorgegangen, welche die ehrenlichsten Aufträge erhalten und diese in einer Weise ausgeführt haben, welche ebenso ihnen wie der Schule, aus welcher sie hervorgegangen, Ehre macht. Der Schreiber dieser Zeilen hat wiederholt Gelegenheit gehabt, auf das schöne Talent der Künstlerin auf-

merksam zu machen, welche namentlich auch einzelne Kinderbüsten von fesselnder Lieblichkeit geschaffen und voll Arbeitslust und Energie in den verschiedensten Zweigen ihrer Kunst durch bemerkenswerthe Leistungen ehrende Aufmerksamkeit erregte. Sie schuf unter Anderem die schöne Relieftafel zum Gedächtniß des Erfinders der Photogalvanographie und arbeitet gegenwärtig an einigen Büsten und Reliefs, welche ebensowohl von ihrem scharfen Auge für persönliche Charakteristik, wie von ihrer Erfindungsgabe erfreulich Zeugniß geben. Das für das Grabdenkmal Hellmesberger's bestimmte Reliefporträt darf den überzeugendsten Bildnissen der Jahresausstellung beigezählt werden.

Die drei Künstlerinnen haben uns bis jetzt, wie man sieht, durch werthvolle künstlerische Schöpfungen erfreut und — was besonders zu betonen ist — sie versprechen für die Zukunft noch mehr. Em. Manzoni.



## Der Afrikareisende.

Scenen aus dem Kleinleben. Von Ernst Eckstein.

(2. Fortsetzung.)

San Maximiliane entsandte also die rothhaarige Apollonia in's Nachbarhaus und ließ Frau Jllstett und Fräulein Jenny bitten, doch nach dem Abendbrot noch für ein Weilchen herüber in den Garten zu kommen.

Die Jllstett's leisteten dieser Einladung gern Folge. Maximiliane empfing ihre Gäste gleich schon am Hofthor. Man setzte sich vor die ephraubewachsene Mauer am Schuppen und holte die Handarbeiten hervor. Der Afrikareisende ward nur ganz flüchtig gestreift. Als es zu dämmern begann, brachte das Dienstmädchen die Lampe, Martha die Theemaschine. Es war äußerst gemüthlich.

Mehr und mehr vertiefte sich Maximiliane mit Frau Jllstett in ein ernstes Gespräch über die jüngsten Excesse der Jllstett'schen Köchin. Die pflichtvergessene Mathilde war nämlich zur Nachtzeit davon geschlichen und hatte im Bergkeller mit sittlich entarteten Polytechnikern Orgien gefeiert.

Während dieser Erörterungen schritten die jungen Mädchen Arm in Arm durch die Gartenwege, harmlos plaudernd, hier und da eine Rose pflückend. Jenny Jllstett erzählte vom letzten Vortrags-Abend im Literatur-Verein, wo Rudolph von Gottschall sein fünfactiges Trauerspiel »Julian Apostata« recitirt hatte. Sie war noch in vollem Zuge, als Martha sich plötzlich von ihren Gefährtinnen trennte. Unter dem Vorwand, für die Tante ein paar Rosen zu pflücken, blieb sie stehen, zupfte ein wenig den nächsten La-France-Strauch und wartete, bis Eleonore und Jenny im Dunkel der Wege verschwunden waren.

»Komm nur!« sagte Eleonore zu Jenny. »Ich muß Dir eine Geschichte erzählen — großartig!«

So riß sie die Freundin rasch mit sich fort und log darauf los, daß sich die Balken bogen. Seit Wochen schon war sie mit ihrer Cousine im Einverständnis; sie wußte genau, was dieser plötzliche Abgang bei dem La-France-Strauch bedeutete.

Martha wandte sich nach der breitwuchernden Kreuzhecke. Hier, wo man gegen das Haus hin vollkommen gedeckt war, stand sehnsüchtig auspähend Roderich Thiele.

Im ersten Jubel des Wiedersehens vergaß das liebende Mädchen alles, was ihr seit dem Eintreffen jenes abscheulichen Karlsbader Briefs die bekümmerte Seele gedrückt hatte. Zärtlich hob sie sich auf den Fußspitzen und bog ihre schlanke Gestalt über die blühenden Weißdornzweige. Roderich nahm ihr Köpfchen in beide Hände und küßte sie heiß auf den Mund. Gleich darnach aber hub sie mit flüsternder Stimme an, ihm ihr Leid zu klagen. Das Unheil schwebte in Gestalt des Afrikareisenden schwer dränend über dem Humbracht'schen Hause. Tante Maximiliane war wie toll mit dem unpünktlichen Herrn, und je länger sie warten mußte, um so stürmischer würde sie ihn bei seiner demnächstigen Ankunft in's Herz schließen.

Martha schilderte nun in kurzen, drahtigen Zügen die kleinen Ergebnisse der letzten zwei Tage, den verderblichen Plan ihrer Tante, die Wogen der Ungebuld, die höher und höher giengen, und die qualvolle Zaghaftigkeit ihres eigenen pochenden Herzens.

Roderich Thiele wollte sich todt lachen. Trotz der verdrießlichen Hindernisse, die Frau Maximiliane seinen Bewerbungen in den Weg legte, war er doch äußerst empfänglich für die Komik dieser leidenschaftlichen, immer wieder getäuschten Erwartung. Das blonde Mädchen nahm seine Heiterkeit beinahe übel, bis er ihr sanft beschwichtigend über das Haar strich und ernsthaft die Worte sprach:

»Sei nur getroßt, Martha! Du siehst ja, der Himmel selber stellt sich auf unsre Seite! Er hält den alten verliebten Narren irgendwo fest...«

»Was hilft das? Einmal wird er ja doch kommen!«

»Freilich... Aber dann findet sich Rath! Sag' du mir immer, du hättest um einige Wochen Bedenkzeit! Inzwischen werd' ich dem Herrn schon die Suppe versalzen...«

»Wie denn?«

»Ja, das weiß ich noch nicht... Aber verlaß dich darauf, es geschieht!«

Martha senkte den Kopf. Es entstand eine Pause. Möglicherweise rief Roderich Thiele, beinahe zu laut für die gefährliche Situation:

»Höre einmal, da kommt mir eine brillante Idee!«

»Was denn?«

»Ein ulkhafter Einfall ersten Rangs, der uns vielleicht die prächtigsten Früchte trägt! Vorbedingung ist nur, daß der Professor ein paar Tage noch ausbleibt.«

»Das wird er doch wohl...«

»Ich halte es wenigstens für nicht unwahrscheinlich; denn offenbar ist ihm was Ernstliches in die Quere gekommen...«

»Und was hast du denn vor?«

»Das bleibt vorläufig mein Geheimnis! Entwickelt sich die Geschichte programmgemäß, dann wird sie auf deine Tante famos einwirken... Ich für mein Theil bin ja fest davon überzeugt, daß ich auch ohnedies mit ihr fertig werde. Du aber, du kleines, schwaches Geschöpf, du bist für derartige Kämpfe so ganz und gar nicht geschaffen! Dir muß man bei Zeiten zu Hilfe kommen, sonst wirfst du die Flinte in's Korn! Und schließlich, wenn bei der Sache auch gar nichts herauspringt, so ist's doch ein flotter, übermüthiger Streich gewesen, und die Frau Steuer-räthin hat sich ein bißchen geärgert... Ja, das soll sie, von Rechts wegen zur Strafe dafür, daß sie mir so den Stuhl vor die Thür setzt!«

»Ach, Roderich! Im Grund ihres Herzens meint es die Tante so gut...«

»Na ja, es wird ihr ja auch nicht gleich an den Krügen gehen! Gib mir nur morgen bis zwei Uhr Nachricht, ob der Ersehnte nicht etwa doch noch angelangt ist...«

»Wie soll ich das machen?«

»Ich schicke dir punkt zwei einen Dienstmann...«

»Ach, um Gotteswillen, das geht nicht!«

»Laß mich doch ausreden! Ich schicke den Dienstmann selbstverständlich nicht etwa in's Haus. Er soll nur mit dem Glodenschlag zwei drunten vorbeischlendern und hinausschauen. Du stehst dann am Fenster. Wenn du dir mit der Hand über die Stirn fährst, so ist der Professor abermals ausgeblieben und mein Streich kann in Scene gehn.«

»Gut. Ich fahre mir über die Stirn. Aber was ich noch sagen wollte: Wenn der Professor dann später doch kommt?«

»Das müssen wir abwarten. Glück's nicht, dann glückt's eben nicht. Und nun noch eins: Habt Ihr nicht eine Visitenkarte von diesem Welt-fahrer?«

»Gewiß! Natürlich! Die muß auf der großen Achatschale im Wohnzimmer liegen. Wir heben ja alle auf...«

»Möchtest Du mir die Karte nicht holen?«

»Jetzt gleich?«

»Jedenfalls heute noch.«

»Heute noch... Ja, wie fang' ich das an? .. Ach, du lieber Himmel, da ruft schon die Tante! Wart' mal, so geht's! Ich hol' mir ein Umhängetuch... Entweder bring' ich die Karte gleich noch hierher oder ich geb' sie der Lore.«

Sie riß ein paar Nessel vom Stengel, um den Beweis zu erbringen, daß sie die fünf Minuten ihrer Abwesenheit wirklich den Blumen gewidmet. Jenny Jllstett, durch die phantastischen Plauderkünste Eleonore's gefesselt, schien diese Abwesenheit übrigens gar nicht bemerkt zu haben. Eleonore gab auf den Zuruf ihrer Mama: »Kinder, wo seid ihr?« ein fröhliches, weithin vernehmbares »Hier!« zur Antwort und zögerte dann so lange, bis Martha sich wieder bei Jenny Jllstett eingehängt hatte. Frau Jllstett bekam von Martha eine roth flammende Prachtnelke, Tante Maximiliane zwei kleine, zierliche, weiße, die sie mit sanftgeschlossenen Augen traumhaft berieselt und dann kokett zwischen den vierten und fünften Knopf ihrer Taille schob.

Hiernach begann Martha, trotz der noch immer sehr angenehmen Temperatur, etwas zu frösteln. Sie lief hinauf in das Wohnzimmer, durchwühlte den Vorrath der großen Achatschale und fand bald, was sie suchte. Die schöne Reliquie stammte noch aus den Tagen von Elgersburg. Sie wickelte die Visitenkarte in Zeitungspapier und ließ sie sanft in die Tasche gleiten. Hiernach mußte ihr Apollonia den weißwollenen Shawl über die Schultern hängen.

Als Martha wieder den Garten betrat, goß Frau Maximiliane eben den Thee ein. Unbeobachtet schlüpfte das blonde Mädchen links ab nach der Weißdornhecke.

»Hier, mein Liebling!« raunte sie eifrig. »Die Tante hat nichts gemerkt! Aber nun geh' auch!«

Ein letzter, langer, inniger Kuß — und Roderich Thiele schritt langsam und vorsichtig dem Thor seines Hauses zu.

## Viertes Kapitel.

Der Dienstmann Johannes Hüttner, ein stattlicher Bierziger mit schön wallendem Vollbart und grauen, hellblitzenden Augen, hatte seinen regelmäßigen Standort unweit der Hauptpost, wo Roderich Thiele jetzt schon im zweiten Jahr als kaiserlicher Postsecretär beschäftigt war.

An diese altbewährte Persönlichkeit wandte sich Roderich, ehe er am folgenden Morgen in sein Bureau trat. Vertrauensvoll setzte er dem weltkundigen Manne die Situation und den hierauf gegründeten Plan auseinander. Johannes Hüttner lauschte mit großem Verständnis, fuhr sich ein paarmal über den prächtigen schwarzen Bart und erklärte sich schließlich bereit, gegen ein Honorar von sechs Mark — alle Unkosten mit eingerechnet — den Auftrag zu übernehmen.

Zunächst bestand seine Obliegenheit in der mit Martha vereinbarten Fensterpromenade. Pünktlich, wie ein getreuer Soldat, war er zur Stelle. Das blonde Mädchen trat mit dem Glodenschlag zwei an die Brüstung. Als der freundlich emporschauende Dienstmann vorüberkam, preßte sie ihre Hand ausdrucksvoll wider die Stirn. Das hieß verdolmetscht: Professor Theophil Neuling ist auch heute nicht eingetroffen.

Johannes Hüttner fuhr nun zurück nach der Stadt, wo er bis gegen vier Uhr seines verantwortungsreichen Berufes waltete, zwischen-durch aber drei Glas Bairisch, vier Cognacs und einen Korn trank.

Kurz nach vier begab sich Herr Hüttner in seine Wohnung, Röhr-hofgasse 6a, vier Treppen. Die Hilfsmittel, die er zur Ausführung seiner Mission benötigte, lagen hier schon ausgebreitet auf der katumüberzogenen Bettstatt: nämlich sein Sonntagsanzug von schwarzblauem Cheviot, ein paar Glacehandschuhe Numero acht und dreiviertel, ein etwas altfränkischer Cylinder und eine Goldbrille.

Johannes Hüttner machte mit großer Gewissenhaftigkeit Toilette. Daß er, der Mann aus dem Arbeiterstand, die Rolle eines Afrikareisenden spielen sollte, wenn auch nur einem unerfahrenen Dienstmädchen gegenüber, — das schmeichelte ihm doch mehr, als er sich eingestand! Nachdem er die grün und weichenfarbig getupfte Halsbinde mit zwei Sicherheitsnadeln festgesteckt und sich den breitköpfigen schwarzblauen Rock angelegt hatte, holte er aus der grauleinernen Dienstmammsjoppe die große braun-lederne Brieftasche. Er wog und betastete sie und kam zu der Einsicht, daß sie im Sonntagrock doch wohl ein bißchen zu stark aufragen würde.

Vorsichtig nahm er daher die Visitenkarte des Afrikareisenden Theophil Reuling heraus und steckte sie in ein haltbares Briefcouvert.

»Also eingeknickt muß sie werden!« sagte er halblaut. »Und zwar vor den Augen des Dienstmädchens! Wird bestens besorgt werden!«

Zuletzt kam die Brille. Die Brille war unerlässlich. Theophil Reuling und seine Goldbrille gehörten zusammen, wie der Lenz und die Blumen, — und wenn das Dienstmädchen Apollonia den Herrn Professor auch niemals gesehen hatte, so durfte doch dies wesentliche Kriterium nicht fehlen.

Die Brille war für den wackeren Johannes Hüttner das Unangenehmste. Sie rutschte bei der geringsten Bewegung nach vorn. Nachdem er sie vor dem Spiegel mehrfach probirt hatte, schob er sie kurz entschlossen in seine Rocktasche. Es war ja noch Zeit, wenn er sie draußen im letzten Moment aufsetzte.

Nun stülpte er sich den altfränkischen Hut über das Haar, nahm seinen Regenschirm und eilte mit ruhiger Entschlossenheit dem Böhmisches Bahnhof zu. Dort nahm er sich eine Droschke, setzte sich würdevoll in die blauschwellenden Polster und rief, schon jetzt einen selbstbewußt-academischen Ton annehmend, die Worte aus:

»Blauen, Hochstraße fünfzehn!«

Nach viertelstündiger Fahrt hielt die Droschke am Landhaus der Steuerrätin. Johannes Hüttner stieg aus.

»Bitte, warten Sie!« sprach er mit einer vornehmen Handbewegung zum Kutscher. Dann griff er heimlich nach seiner Brille und schritt langsam dem Eingang der Villa zu.

Es schlug gerade halb sechs, als Hüttner kurz und energisch klingelte. Die erbärmliche Brille, die er von seinem Logisnachbarn Ottomar Zichalig geborgt hatte, wollte und wollte nicht sitzen. Hüttner mußte den Kopf ganz steif halten. Aber das lag ja vielleicht im Geist seiner Rolle...

Die rothhaarige Apollonia öffnete.

»Kann ich die Herrschaften sprechen?« fragte Johannes im reinsten Hochdeutsch.

»Hut mir leid,« versetzte das Mädchen. »Es ist niemand zu Hause.«

Johannes hatte die Karte Theophil Reuling's inzwischen bereits aus dem Couvert geholt.

»Das ist ja schade, außerordentlich schade!« murmelte er mit einer flüchtigen Kopfbewegung, bei der ihm die Goldbrille des Gymnasiallehrer-amts-Candidaten Zichalig tief herab auf die Nase rutschte. »Ich komme von Karlsbad... Unvorhergesehene Hindernisse...«

Er knickte die Karte und reichte sie mit weltmännischer Nachlässigkeit hin.

»Ach, der Herr Professor?...« rief Apollonia. »Da wird die gnädige Frau aber schön ärgerlich sein, daß sie grad' heut in Gesellschaft ist! Die ganze Zeit über hat sie ja schon auf den Herrn Professor gewartet!«

»So?« lächelte Hüttner. »Neußerst schmeichelhaft.«

Er warf dem Mädchen einen nicht ganz professoralen Blick zu. Das bralle Persönchen sah mit den blaushimmernden Augen so treuherzig zu ihm auf, daß er den Wunsch verspürte, sie nach alter Dienstmamsgepflogenheit in die Wange zu kneifen. Doch bändigte er noch rechtzeitig

diesen verfänglichen Drang, schob sich die Brille zurecht, die bei dem zärtlich gelächelten »So?« wieder nach vorne gegliiten war, und sagte mit fester Stimme:

»Also die Herrschaften sind in Gesellschaft? Nun, dann will ich auch weiter nicht stören. Empfehlen Sie mich und geben Sie ja meine Karte ab! Es hätte mir ganz außerordentlich leid gethan, und Fräulein Martha, die ließ' ich noch extra grüßen! Ja, und die Herrschaften möchten mir gütigst Nachricht geben, um welche Zeit ich nun wieder vorsprechen soll.«

»Danke sehr!« knixte das Mädchen. »Werde das schönstens ausrichten.«

Ruhig und gleichmäßig stetzte Johannes Hüttner die Treppe hinab und fuhr nach dem Lagerteller. Nachdem er den Kutscher bezahlt und sich ein Belohnungsseidel gegönnt hatte, übermittelte er dem Herrn Postsecretär auf telephonischem Wege die Botschaft, daß Alles gut gegangen.

Roderich telephonirte zurück:

»Bravo! Trinken Sie auf mein Wohl, so viel Sie bewältigen können! Morgen um acht Uhr früh sind Sie dann hoffentlich wieder bei klarer Verunft und berichten mir!«

Die Zahl der »Ganzen«, die Hüttner an diesem Abend vertilgte, war grausenregend.

Unterdessen hatte Frau Humbracht in dem gastlichen Heim ihrer Freundin Clotilde Steinmeyer gegen den Ingrimm, der sie jetzt mit dreifacher Heftigkeit schüttelte, muthvoll angekämpft.

Es war eine ausersel'ne Gesellschaft, die sich hier um die lebenswürdige Hausfrau und ihre drei Töchter scharte. Da sah man die Frau Majorin z. D. Gumpelt, wie sie, von hellgrüner Seide umwallt, in echt militärischer Haltung die blumige Tasse zu den farblosen Lippen hob. Da blühte die kurzhaflige, ährenblonde Frau Kullmann, die Gattin eines wenig beliebten Arztes, die sich im reinsten Wachwitzer Dialect über das Einmachen der Erdbeeren unterhielt. Da lächelte zwischen Frau Illstett und der glattgeschheitelten Pensionatsvorsteherin Pfammüller die kleine, bewegliche Gattin des Amtsrichters Bandius...

Die älteren Damen saßen im Hauptjalon; die Jugend, darunter Martha, Eleonore und Jenny, vertheilte sich in zwei Nebengemächer, wo die Steinmeyer'schen Töchter mit großer Artigkeit die Honneurs machten.

Der Kaffee war köstlich, der Sträußelkuchen brillant, die Windbeutel und die Cistorte über jegliches Lob erhaben. Trotzdem fand die erregte Frau Maximiliane nicht den gehofften Frieden. Kaum war nämlich die kurzhaflige Doctorin Kullmann zu Ende mit ihrem Vortrag über das Erdbeer-Einmachen, als ihre feiste, ölige Stimme quer über den Tisch rief:

»Nun, Frau Steuerrätin, Sie haben ja jetzt einen so höchst interessanten Besuch im Hause! Einen Afrikareisenden!«

Der Steuerrätin schoß das Blut in den Kopf. War das nun heuchlerisch-elende Bosheit oder wirkliche Unkenntnis? Aus dem platten Wellfleischgesicht mit den süß zwinkernden Neuglein war nicht klug zu werden. Das sah immer so harmlos und gutmüthig drein, auch wenn es die schönsten Persidien aufsticht.

(Fortsetzung folgt.)



## Aus der Farbenwelt.

Von Dr. Max Weinberg.

Es mag beiläufig fünfzig Jahre her sein, als ein Gerichtsfall, der sich in Paris abspielte, einiges Aufsehen erregte. Wir wollen denselben kurz erzählen, denn er bildet eine kleine, jedoch interessante Episode in der Geschichte unserer Erkenntniß der Farben.

Pariser Modewaarenhändler, welche einem Fabrikanten eine Anzahl rother und blauer einfarbiger Stoffe übergeben hatten, um schwarze Muster darauf

zu drucken, klagten, daß man ihnen rothe Stoffe mit dunkelgrünen Zeichnungen und blaue Stoffe mit Ornamenten in orangefarbigem Braun geliefert, statt der bestellten schwarzen Muster. Es kam zum Prozesse, und der schon damals berühmte Chemiker Chevreul, welcher als Sachverständiger vernommen wurde, wies vor dem Gerichtshofe nach, daß kein Grund zur Klage vorhanden sei. Er umgrenzte die fraglichen Muster mit weißen Papierschnitzeln, welche den farbigen Grund bedeckten und sofort erschienen die Zeichnungen schwarz. Sodann legte er Schnitzel aus schwarzem Tuch auf rothe und blaue Stoffe, und die Tuchstreifen erschienen wie die bedruckten Zeichnungen, nämlich mit einem deutlichen und auffallenden »Stich« ins Grüne, bezw. Orange.

Bevor wir diese merkwürdigen Erscheinungen, die nichts als schöne optische Täuschungen unseres Gesichtsinnes sind, erklären, müssen wir etwas weiter zurückgreifen und der Entstehung, sowie dem Wesen der Farben überhaupt nachforschen.

Folgen wir den glänzenden Linien, welche der von der Hand des Malers geführte Pinsel auf der Leinwand zeichnet, versenken wir den Blick in das blaue Frauenaugenauge, auf den kirchrothen Mund oder die Rosenwangen eines blühenden Mädchens, bewundern wir die in vollem Farbenzauber des Frühlinges prangende Landschaft: immer und überall gibt uns die Natur Gelegenheit, eines ihrer uraltesten aber doch schönsten Experimente anzustimmen. In unscheinbares Dunkel gehüllt zu sein, ist die fast allen irdischen Körpern von der Mutter Natur auferlegte Pflicht und nur der Strahl des Lichtes verleiht ihnen den unser Auge entzückenden schönen Schein der Farbe. Man sagt mit vollem Rechte: »Die Farben sind die holden Kinder des Lichtes«, denn ohne Licht gibt es keine Farbe. Welche Dame hat nicht die verschiedene Farbennuancirung wahrgenommen und an sich studiert, die das weiße Licht der Sonne, das diesem am nächsten stehende elektrische Bogenlicht oder das im Tanzsaal von Gasflammen ausgestrahlte gelbe Licht auf ihren Teint, die Toilette u. s. w. ausübt?

Wie allgemein bekannt, ist das von der Sonne oder unseren irdischen Lampen gespendete Licht durchaus kein einfaches, sondern ein aus unendlich vielen Farbentönen zusammengesetztes. Läßt man nämlich solches Licht durch ein gläsernes Prisma — ein dreikantig geschliffenes Glasstück, wie solche zum Schmucke der Luster oft verwendet werden — hindurchgehen, so breiten sich die Lichtstrahlen in jenes leuchtende Farbenband aus, das Newton, der es zuerst gesehen, mit dem merkwürdigen Namen

»Spectrum«, wörtlich Gespenst, benannt hat. Roth, Orange, Gelb, Grün, Blau, Indigo und Violett sind in dem so entstandenen Farbenfächer in einer glänzenden Pracht zu schauen, wie sie selbst der Pinsel eines zweiten Makart nicht auf seiner Palette zu mischen vermöchte. In diesem leuchtenden Farbenbunde, welches uns ohne jeden Hilfsapparat die Natur im großartigsten Maßstabe als Regenbogen zeigt, geht das Roth durch unzählige Zwischentöne allmählig in das Orange, dieses ebenso in Gelb, kurz jede der genannten sieben Hauptfarben in die benachbarte über. Um auch für die äußersten Farben Violett und Roth einen Uebergang zu ermitteln, wodurch man einen geschlossenen Farbkreis erhält, denkt man sich (was jedoch beim natürlichen Spectrum keineswegs der Fall ist) zwischen diese beiden Farbentöne Purpur eingeschaltet. Alle diese unendlich vielen Farben setzen in ihrer Gesamtheit das weiße Licht zusammen. Daß dem wirklich so sei, dafür erbrachte Newton mehrfache Beweise. Bemalt man z. B. eine kreisförmige Papierscheibe so mit den aufeinanderfolgenden Spectralfarben, daß jede derselben einen Ausschnitt des Kreises einnimmt, und setzt die Scheibe durch einen geeigneten Apparat in sehr rasche Umdrehung, so werden die Farben im Auge des Beschauers gemischt und der Eindruck ist Weiß. In Wirklichkeit wird allerdings kein ganz reines Weiß, sondern nur ein neutrales Grau zu sehen sein, weil man es hier eben nur mit künstlichen Farbstoffen zu thun hat und zudem die feinen Nuancen des Spectrums fehlen. Vollständig ist der Erfolg, wenn man die farbigen Strahlen des Spectrums selbst zu Weiß vereinigt (sammelt), indem man sie durch eine gewöhnliche Sammellinse hindurchgehen läßt.

Was geschieht nun, wenn die uns umgebenden dunklen Gegenstände, die an sich dunklen Bekleidungsstoffe u. von solchen zusammengesetzten Lichte bestrahlt werden und dadurch im Auge zur Wahrnehmung gelangen? Ein Theil des Lichtes wird von diesen Körpern verschluckt und geht dadurch verloren; der übrige Theil wird jedoch zurückgestrahlt, gelangt ins Auge und erzeugt dort den Eindruck jener Farbe, in welcher dieser Gegenstand erscheint. Wird dem zusammengesetzten weißen Lichte etwa der rothe Theil entnommen, so erzeugen die übriggebliebenen Theile des Lichtes im Auge nicht mehr den Eindruck von Weiß, sondern jenen von Blaugrün. Blaugrün ist nämlich die Mischfarbe aller durch Zerlegung des weißen Lichtes erhaltenen (spectralen) Farben mit Ausnahme von Roth. Blaugrün muß deshalb mit Roth gemischt Weiß geben und heißt die Complementärfarbe von Roth. Solche Complementär- oder Ergänzungsfarben sind auch die Farbenpaare Orange und Grünlichblau, Gelb und Indigo, Gelbgrün und Violett, Grasgrün und Purpur. Farbige Scheiben, welche zum Theile mit der einen und zum übrigen Theile mit der anderen Farbe je eines complementären Paares bemalt sind, erzeugen bei der raschen Rotation den Eindruck von Weiß, weil sich im Auge die beiden complementären Farben mischen. Um in der Praxis rasch, wenn auch nicht ganz genau, das Complement einer jeden Farbe zu finden, zeichnet man sich den sogenannten Farbkreis. Man theilt nämlich die Fläche eines Kreises in sechs gleiche Theile und bezeichnet die aufeinanderfolgenden Ausschnitte mit den aufeinanderfolgenden sechs Hauptfarben. Je zwei einander genau diametral gegenüberliegende Farben bilden (annäherungsweise) ein complementäres Paar, also Roth-Grün, Orange-Blau und Gelb-Violett. Genauer zeigt die complementären Farbenpaare der zwölftheilige Maxwell'sche Farbkreis, wobei wieder die Ergänzungsfarben einander genau gegenüberstehen.

Wird demnach der eine Farbenton eines solchen Paares von dem mit weißem Lichte bestrahlten Körper verschluckt, so erscheint derselbe in der entsprechenden Ergänzungsfarbe. Einem in die Geheimnisse der Optik eingeweihten Auge erscheint z. B. der Purpurmantel nur deshalb in seiner eigenthümlichen Farbe, weil der zur Färbung benützte Farbstoff die Eigenschaft besitzt, aus dem weißen Lichte einen gewissen grünen Farbenton auszuwählen, zu verschlucken und den zusammengesetzten Rest des Lichtes — Purpur — zurückzustrahlen.

Das schwarze Trauerkleid verschluckt alle farbigen Bestandtheile des Lichtes und sendet keine einzige Farbe zurück, gleichsam als wollte es damit sagen, daß kein einziger Freundestrahel sich dem gepreßten Herzen zu entringen vermag. Die hingegen im

weißen Gewande prangende Braut strahlt vor wonnigem Entzücken, und selbst ihr Kleid reflectirt sämtliche Strahlen in die Welt hinaus, um jedermanns Auge zu erfreuen und zur Freude zu stimmen.

Daß die Farbe keine reale Existenz hat, sondern an die Beleuchtung gebunden ist, mit dieser entsteht und sich verändert, lehren auch sonst die mannigfachen Erfahrungen des täglichen Lebens. Das Licht der Kerzen und Gasflammen erscheint gelb, da deren Farbenbänder (Spectren) sich von jenem des Sonnenlichtes durch den Mangel an blauen und violetten Farbentönen unterscheiden. Bei solcher Beleuchtung ist bekanntlich Gelb von Weiß nicht zu trennen und Blau sieht aus wie Grün. Die Frauen wissen dies sehr wohl und wählen demgemäß ihre Balltoiletten.

Es ist noch ein Glück, daß unsere Lampen außer gelben auch noch zahlreiche rothe und einige blaugrüne Farbentöne aussenden, denn wäre dies nicht der Fall, so hätte es bis zur Erfindung des sonnenähnlichen elektrischen Bogenlichtes wohl schwerlich einen Ballabend gegeben. Eine ausschließlich gelbe Beleuchtung, etwa durch eine mit Kochsalz gefärbte Spiritusflamme, überzieht nämlich die Gesichter der im dunklen Raume beschienenen Personen mit fahler Leichenblässe.

Während den von uns bisher aus der Welt der Farben erzählten merkwürdigen Dingen wirkliche, man wäre fast versucht zu sagen, greifbare Naturerscheinungen zu Grunde liegen, verfügt die Zauberin Natur noch über eine Menge von Farben-Phänomenen, die bloß als eine Art Betrug des menschlichen Auges als schöne »optische Täuschung« gelten müssen. Wohl alle unserer verehrten Leserinnen haben selbst schon die Beobachtung gemacht, daß z. B. ein grünes Band auf einem rothen Grund viel heller und feuriger aussieht, als dasselbe Band auf einer blauen Unterlage, oder daß von zwei aus dem nämlichen grauen Stoff geschnittenen Streifen der auf schwarzem Kleide viel heller erscheint, als jener auf weißem Gewande. Man glaubt es in solchen Fällen kaum, daß die Streifen aus demselben Stoffe geschnitten wurden. Wahrnehmungen dieser Art, wie sie namentlich Maler, Kunstgewerbetreibende und Modewaarenhändler tagtäglich machen können, bezeichnet die Optik als Täuschung unseres Gesichtsinnes durch Contrastwirkung. Der Ruhm, die Farbenlehre um dieses sehr interessante Capitel bereichert zu haben, gebührt dem schon eingangs erwähnten Michel Eugene Chevreul, jenem ausgezeichneten Pariser Chemiker, der als Nestor der Gelehrten im Alter von 103 Jahren am 9. April 1889 starb. Als Chef der berühmten Gobelins-Manufactur des französischen Staates erkannte dieser Forscher, daß die häufigen Klagen über die Leistungen der mit der Fabrik verbundenen Färberei in Wirklichkeit nicht dieser zur Last fielen, sondern ihre Erklärung in der scheinbaren Veränderung finden, welche Farben durch die Nachbarschaft anderer erleiden. Beobachtet man nämlich mit Aufmerksamkeit zwei benachbarte farbige Gegenstände, so erscheint keiner derselben in der ihm eigenthümlichen Farbe, d. h. so wie er erscheinen würde, falls er bloß allein vorhanden wäre. Jeder der beiden Stoffe zeigt vielmehr einen Farbenton, der gleichsam aus der Mischung der demselben eigenthümlichen Farbe und der Ergänzungsfarbe des anderen Stoffes besteht. Angewendet auf das uns vorliegende Beispiel, begreift man, daß zu dem Grün auf rothem Hintergrunde sich die Ergänzungsfarbe des Roth, das ist Grün, scheinbar hinzumischt und den vorhandenen grünen Ton fatter macht. Zu dem Grün, das auf blauem Grunde zu sehen ist, mischt das Auge die Complementärfarbe von Blau, nämlich Gelb, wodurch das Grün aufgehellt erscheint. Sind solche benachbarte Farben außerdem nicht von gleicher Helligkeit, wie im obigen Falle mit dem grauen Streifen, so wird durch den Contrast der Ton der helleren Farbe herabgestimmt, jener der dunkleren erhöht, indem zu dem Grau auf schwarzem Grunde der Contrast von Schwarz, das ist Weiß, sich hinzumischt, und umgekehrt.

Auf ganz dieselbe Weise erklärt sich der in der Einleitung erwähnte Fall, wo die Unkenntniß der Gesetze des farbigen Contrastes zu gerichtlicher Beschwerde führte. Dieselben Täuschungen des Gesichtsinnes sieht man im Schattenwurf des durch farbige Gläser in ein Zimmer einfallenden Tageslichtes. Alle auf diesem farbigen Grund erzeugten Schatten erscheinen nicht etwa schwarz

oder grau, wie man vermuthen würde, sondern bei deutlicher Beobachtung farbig abgetönt und zwar gleichfalls in der Ergänzungsfarbe des gefärbten Lichtes. Noch einfacher, aber ebenso auffallend, können wir diese Erscheinung sehen, wenn wir schwarze Druckschrift auf farbigem Papier (etwa einen Anschlagzettel mit fettem großen Druck) durch ein darüber gelegtes dünnes Seidenpapier betrachten. Man ist erstaunt, daß die Buchstaben weder grau noch schwarz, sondern genau in dem zur Farbe des Papiers complementären Farbenton erscheinen. Auch diese Erscheinung besteht nicht wirklich, sondern ist blos eine Täuschung unseres Auges, aber wer sie nicht wahrnimmt, ist wegen Farbenblindheit zu beklagen.

Die Kenntniß der Harmonie der Farben, wie sie außer dem französischen Forscher auch von Professor Brücke, dem vor bald drei Jahren verstorbenen weltberühmten Physiologen der Wiener Universität, ausgebildet wurde, hat nicht blos für den Maler und bildenden Künstler hohes Interesse, sondern sie spielt auch in Handel und Gewerbe, im Zeugdruck, bei der Fabrication von Gobelins und Tapeten, sowie nicht minder bei der farbigen Ausschmückung von Interieurs, bei Zusammenstellung von Costümen und Toiletten eine nicht unwichtige Rolle. Jemand, der etwa eine stark geröthete Gesichtsfarbe hat, wird es sorgfältig vermeiden, durch grüne Kleidung seinen rothen Teint zu heben, während andererseits bei blasser Gesichtsfarbe blauer oder grünblauer Koppspuß von Vortheil ist, indem der Contrast die Hautfarbe ins Röthlich-Orange abtönt. Ein durch orangebraune Sommerprossen verunzierter Teint wird bei Vermeidung benachbarter blauer oder weißer Farbe wieder durch Anwendung von Orangebraun abgestumpft.

Gelegentlich seiner Abhandlung über die Theorie des optischen Effectes, welchen die Seidenstoffe darbieten, erzählt Chevreul Folgendes: Einst empfingen den Besuch der jungen Frau Paul Delaroche und ihrer Mutter Horace Bernet, die Gattinnen der berühmten Maler. Man sprach über die Farben, deren Beziehungen und Harmonie, und auf ein Beispiel hinweisend, sagte der lebenswürdige Gelehrte zu Frau Delaroche: »Warum tragen

Sie als Blondine einen weißen Mantel? Die ganze Schattirung, welche eine Farbe Ihrem zarten Fleischton verliehen hätte, geht damit verloren.« »Sehen Sie,« rief die junge Frau zu ihrer Mama, »ich habe auch gesagt, daß mir Weiß schlecht zu Gesichte stehe und ein Mantel von lebhafterer Farbe mich besser kleiden würde.« Chevreul war entzückt von dieser Bestätigung der Wissenschaft durch einen zarten weiblichen Geschmack.

Kennt der Maler den Farbentonstrahl, so vermag er durch diesen Farben erscheinen zu lassen, wo keine vorhanden sind, das heißt, auf neutralem Felde; er hat es in der Macht, Farben in ihrem Tone zu verändern, in ihrer Helligkeit oder Sättigung zu erhöhen oder herabzudrücken. Vermag der bildende Künstler die Veränderungen zu ermessen, welche benachbarte Farbentöne auf einander ausüben, so wird er auf seiner Palette nicht die Farben herstellen, welche er sieht, sondern jene, die er ohne Täuschung des Contrastes sehen würde. Kennt hingegen der Maler die Contrastwirkungen nicht, so gelingt ihm der beabsichtigte malerische Effect und damit die getreue Nachbildung des Originalen erst nach oftmaligen Versuchen und Veränderungen der nebeneinander gestellten Farben. Daß langjährige Erfahrung und angeborenes feineres Farbengefühl auch unbewußt, nämlich ohne Studium der Farbenharmonie, das Richtige treffen läßt, kann nicht bestritten werden; lehrt dies doch ein Blick auf die Gemälde alter Meister ebenso, wie die geschmackvolle Farbauswahl in der Kleidung vieler Frauen, besonders unserer Wienerinnen.



## Humoristisches.

### Pfeile.

Von J. D. Germanicus.

#### Theorie und Praxis.

„Die Theorie, mein Freund, ist grau!“  
Erklärt der große Heide;  
Die Praxis aber macht uns grau  
D’rum gräulich sind sie Beide.

#### Ruhm.

Belobt Dich ein Kleiner,  
Machst Du Dir nichts d’raus;  
Belobt Dich ein Großer,  
Macht er sich nichts d’raus;  
Und rühmen Dich gar die „Collegen“,  
Dann ist’s ein bedenklicher Segen.

#### Eine Kritik.

„Wie gefällt Dir das Kind meiner Muse  
War je so was Liebliches da?“  
„Es fehlt ihm ein Zug von der Mutter;  
Im Uebrigen: ganz der Papa.“

#### Correctur.

„Mit dem Hute in der Hand  
Kommt man durch das ganze Land“ —  
Ist gewiß ein Druckversehen:  
Mit dem Muthē soll da stehen!

#### Was die Männer nicht wollen.

Jeder Mann will, daß seine Frau hübsch gekleidet erscheine, daß sie seinen Freunden gefalle, daß man sie jung aussehend finde, daß sie noch Tänzer bekomme, daß sie für geistreich gelte und in der Gesellschaft glänze. Aber er will nicht — daß man sie für coquett hält.

#### Was die Frauen nicht wollen.

Jede Frau will, daß ihr Mann sie allein und keine andere Dame bewundere, daß er ihre Küche für die beste der Welt erkläre, daß er den Abend nur mit ihr verlebe oder doch nie spät heimkomme, daß er nicht zu viel rauche, daß er reichlich Wirtschaftsgeld hergebe und seine Frau für die sparsamste der Welt halte, daß er leise aufrete wenn sie Kopfschmerz hat, daß er sich die Schuhe gut abputze, damit der Teppich geschont werde, daß er voll Antheil ihre Klagen über das »Mädchen« anhöre, daß er nie widerspreche. Aber sie will nicht — daß man ihn für einen Pantoffelhelden ansehe.

### Der Heiratschwindler.

(Zwischen zwei älteren Mädchen.)



— Das arme Geschöpf! Durch so einen elenden Heiratschwindler in’s Unglück gebracht. Verspricht ihr die Ehe —  
— Nun — und?  
— . . . und heiratet sie wirklich!!





## Für Haus und Küche.

Küchenzettel vom 16 bis 30 Juni.



**Sonntag:** Sammelpflanzel in der Suppe, Fleisch mit Pilzlingssauce, gefüllter Lammsschlagel mit Häufelsalat, Oberschaum mit Himbeeren.

**Montag:** Gansersuppe mit Kaiserknödel, Spedbraten mit englischen Erbsen\*, Duletten.

**Dienstag:** Minestra, Kalbssteaks mit Spargelsalat, Marillenknödel.

**Mittwoch:** Nockerlsuppe, gefüllte Gurken, überdünstetes Rindfleisch mit Kartoffeln und abgeschmalzene Spargelbohnen.

**Donnerstag:** Grüne Erbsensuppe, eingemachte Hühner mit Reis, Beshamelfoch mit Erdbeerguß.

**Freitag:** Französische Suppe Krebs, Kirchenkuchen.

**Samstag:** Fleckersuppe, Rindfleisch mit Gurkensauce, Butterknödel.

**Sonntag:** Hienconsomé, gefüllte Kohlrabi, Bachhühner mit gemischtem Salat Cafécromérote.

**Montag:** Schwammisuppe, Rumpsteak mit kalter Kapernsauce und Röhrscheiben, Rosenkräpfchen.

**Dienstag:** Griesuppe, Schweinslendchen\*\* mit grünem Fijolensalat, Himbeertörtchen.

**Mittwoch:** Sauerrampersauce, gefüllte Tauben mit Weichselcompot, englischer Marillenkuchen.

**Donnerstag:** Nisibisi in der Suppe, Spargel, Karlsbaderfleisch mit Gurkensalat, Käse.

**Freitag:** Krebsuppe, Arme Ritter mit Kohlrabi, Rahmtrudel.

**Samstag:** Frühlingssuppe, Fovellen mit Essig und Del, junge Hühner als Schnepfen mit Buttermilchpastetchen, Erdbeeren mit Oberschaum und Bäckerei.

**Sonntag:** Markwannele in der Suppe, gefüllte Eier, Gänsebraten mit Gurkensalat, unterlegte Marillensulze mit Zimmkarton.

\* **Englische Erbsen** (auf Verlangen). Man siedet größere Erbsen im Dampftopf mit Salzwasser, dem man etwas Pfeffermünzkrant oder in Ermanglung dessen ein Salzblatt beigegeben hat, weich, seigt sie ab, häuft sie auf einer erwärmten runden Schüssel auf, legt ein schönes Stück kalte, sehr gute Butter oben auf und bringt sie rasch, ehe die Butter ganz zerschmolzen ist, zu Tisch.

\*\* **Schweinslendchen** (Eingekendet von einer Abonnettin). Man schneidet von dem Lungenbraten eines jungen Schweines Scheiben wie für Beefsteaks herab, klopft sie länglich aus, gibt sie auf viel in Fett heißgemachte, geringelte Zwiebel, etwas Kümmel, Salz und Suppe darüber und läßt sie gut zugedeckt 15 bis 20 Minuten auf recht heißer Herdplatte dünsten. Man wendet sie während der Zeit nur einmal um, und kocht

zum Schluß den Saft mit etwas Suppe auf, läßt die Lendchen dann noch 5 Minuten auf dem Rande des Herdes ziehen, richtet sie mit dem Saft an und garnirt sie mit Salzkartoffeln.

**Erdbeeren in Zucker einzukochen.** Wir wollen zur Zeit der Beerenfülle nicht unterlassen, unsere freundlichen Leserinnen zu erinnern, daß Gartenerdbeeren, sowohl die großen Pröbstlinge wie die herrlich duftenden Ananaserdbeeren, in Zucker eingekocht ganz vorzüglich munden und, wenn es heißer wird, kühlend wirken. Man nimmt makellose, reife aber noch harte Früchte, läßt den Stengel kurz gestutzt daran, durchsicht sie mehrmals mit einer Nadel und läßt sie in bis zum Fluge gesponnenem Zucker 10 Minuten langsam kochen. In der halben Zeit kann man etwas Zitronensaft hinzugeben, damit die Farbe schöner bleibt. Man rechnet für 1 Kilo Beeren 80 Deka bis 1 Kilo Zucker, füllt sie lauwarm in Gläser, verbindet sie erkaltet und läßt sie noch einige Minuten im Dampft kochen.

**Scherbet.** Man rührt den Saft frischer Erdbeeren, Himbeeren, Ribisel oder dergl. je  $\frac{3}{10}$  Liter mit 1 Kilo pulverisirtem Zucker in einem neuen Weidling mit einem neuen Kochlöffel beiläufig eine  $\frac{1}{2}$  Stunde lang. Hierauf stellt man die Mischung auf den Herd und läßt sie daselbst bis sie den ersten Siedestoff erhält und sich eine Blase zeigt. Dann zieht man sie zurück, läßt sie etwas bei Seite stehen, stellt sie dann wieder bis zu einem Siedestoff auf die heiße Platte. Dieses Verfahren wiederholt man 14 mal. Worauf man den Scherbet überkühlen läßt, in kleine Gläser füllt, mit rungetränkten Papier bedeckt, und wohl verbunden aufhebt.

**Culinarisches.** Der Italiener, vor die Wahl gestellt dem Olivenöl oder der Butter, dem Schmalze zc. für Speisenerbeitung den Vorzug zu geben, wird sich sofort für sein delicates Olivenöl entscheiden. Der Deutsche dagegen hat im Allgemeinen keine große Achtung vor Tafelölen, denn das, was ihm gewöhnlich als Nixeröl und anderweitiges Speiseöl unterkommt, ist ihm als sehr mäßiger Genuß bekannt. Und doch ist feines, echtes Olivenöl eine Delicatesse, welche mancher Speise, insbesondere dem Salat, überhaupt erst Werth verleiht und es erklärt, daß man es anderwärts als Nahrungsmittel und Würze für jeden Tisch enorm schätzt. Um sich die Ueberzeugung hiervon zu verschaffen, verjuche man es mit echtem Provençer Olivenöl aus der Delniederlage, »Zum Delbaum«, Wien, I., Tegetthoffstraße 1.

### Miscellen.

**Die geplante internationale Hygiene-Ausstellung in Berlin.** Den Leitern des in Berlin begründeten Nationalvereines zur Hebung der Volksgefundheit ist von der königlich preussischen Regierung das alte Reichstagsgebäude für die gemeinnützigen Zwecke des Vereines zur Verfügung gestellt worden. Man beabsichtigt, in diesen Räumen in erster Reihe eine permanente internationale Hygiene-Ausstellung ins Leben zu rufen. Zur Vorbereitung der erst im Herbst ins Leben tretenden Ausstellung werden im Sommer bereits Theilausstellungen arrangirt, und zwar eine solche der Patent- und Musterschutznovitäten auf hygienischem Gebiete und eine Special-Ausstellung für Sport, Spiele und Turnen.

## Mattoni's Ciesshübler

Fr. Watzek's Lager aller in- u. ausl. Mehl-Specialitäten

befindet sich jetzt: Wien, I., Bräunerstrasse 12, Ecke der Stallburggasse

Institut Liste

Pensionat, V., Nikolsdorferstrasse 8.

Mädchen-Lyceum.

Schule jetzt I., Kärntnerstrasse 32.

## Berndorfer Metallwaaren-Fabrik ARTHUR KRUPP.

VERSILBERTE TAFELGERÄTHE,

BESTECKE, TAFEL-AUFSÄTZE,

GIRANDOLS, THEE- UND KAFFEE-SERVICES  
ETC. ETC.

## REIN-NICKEL- KOCHGESCHIRRE.

KUNSTBRONZE.

NIEDERLAGEN:

WIEN: I., WOLLZEILE 12, I., GRABEN 12, I., BOGNER-

GASSE 2, VI., MARIAHILFERSTRASSE 19-21.

BUDAPEST, WAITZNERGASSE 25 PRAG, GRABEN 87

## Ludwig Nowotny

Handarbeits-Specialitäten-Geschäft

Wien, I., Freisingergasse 6.

Alle Arten Stickereien, Häklereien, Montirungen, wie sämtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der »Wiener Mode« erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahl-Sendungen auf Wunsch umgehend. 2298

HAGENBERGER Schlosskäse  
Theebutter.

Zu haben in allen renommirten Delicatessen- und Käse-Geschäften, Restaurants etc. etc.  
Depôt: Wien, I., Ballhausplatz 4. 2292

Ateliers für Wohnungs-Einrichtung  
2403 Brandt & Grünholz,  
Wien, II., Praterstr. 50.

Zur Besorgung von

## Commissionen aller Art in Wien

(Einkäufen, Bestellungen, Mustersendungen u. s. w.)

wird

Frau Emma Mayer, IX./1, Wasagasse 8,

den P. T. Abonnetinnen der »Wiener Mode« als vertrauenswürdig  
bestens empfohlen. 1731

Mit diesem Hefte endet das III. Quartal.

Um rechtzeitige Erneuerung der ablaufenden Abonnements wird ersucht!

# WIENER MODE



Mit dem nächsten Hefte erscheint die „Wiener Kinder-Mode“ Nr. 10 sowie ein Schnittmusterbogen als Gratisbeilage.